

PRAKTISCHE  
ALCHEMIE IM  
ZWANZIGSTEN  
JAHRHUNDERT

FRATER ALBERTUS

Praktische Alchemie  
im  
zwanzigsten  
Jahrhundert

Eine Abhandlung über  
Forschung, Versuche und Erfolge  
aus aller Welt

von

FRATER ALBERTUS

mit einem einführenden Vorwort

von

Dr. Siegfried Karsten  
University of Wyoming  
USA

Wie alle Originalausgaben der Paracelsus Research Society besteht auch diese *Erstausgabe* aus fünfhundert nummerierten Exemplaren.

Dieses Buch ist Nummer:

84

First Printing November 1970

©1970 by Paracelsus Research Society

Für

WALTER UND MARTHA ZUEST

als ein Zeichen der Dankbarkeit,  
für deren uneigennütige Bemühungen,  
die Alchemie in der Gegenwart  
weiteren Kreisen in Europa  
zugänglich zu machen.

## Inhaltsverzeichnis

VORWORT .....	1
1. Einleitung .....	7
I. THEORIE .....	16
2. Alchemie in der Gegenwart.....	19
3. Denkweise und Einführung in die Alchemie.....	27
4. Medizin und Alchemie.....	30
II. ANGEWANDTE ALCHEMIE .....	38
5. Pflanzen .....	38
6. Mineralien und Metalle .....	46
7. Alchemie und Pseudoalchemie.....	60
8. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.....	87
III. AUS DER LABORATORISCHEN PRAXIS.....	99
9. Pflanzenalchemie .....	101
10. Mineralalchemie .....	145
11. Metallalchemie .....	185
12. Schlusswort .....	192

## VORWORT

Wer bin ich? Wohin gehe ich? Was ist der Sinn und Zweck dieses Erdenlebens? Diese und ähnliche Fragen treten an den nach Erkenntnis und Wahrheit suchenden Menschen heran. Sobald er in der Lage ist, ein höheres Wesen anzuerkennen und die Ahnung eines höheren und mehr vervollkommneten Lebens in sich spürt, wird der Mensch mit der Sehnsucht danach erfüllt und mit der Suche nach der Lösung, eine weiterentwickelte Daseinsstufe zu erlangen.

Die Erreichung einer höheren Daseinsstufe kann blindlings versucht werden durch Prüfungen und Fehlschläge oder durch ein systematisches Vorgehen, wie es uns zum Beispiel in den verschiedenen Religionen, in Yoga, Kabbala, Astrologie und Alchemie zur Verfügung steht. Gewiss ist, dass ein systematisch verfolgter Kurs den Suchenden eher zum Ziele führt als planlose Untersuchungen. Man sollte sich aber immer gegenwärtig sein, dass der Mensch als solcher an erster Stelle steht. Organisationen oder Systeme gleich welcher Art haben ihre Berechtigung nur solange sie dem Menschen wirklich nützlich sein können.

Die Rechtmässigkeit, der Sinn oder der Zweck der Paracelus Research Society kann darin gefunden werden, dass sie interessierten und suchenden Personen ein planmässiges Studium zur Erlangung einer höheren Daseinsstufe bietet. Der Weg, den diese Gesellschaft diesbezüglich verfolgt, stellt eine Synthese der verschiedenen esoterischen Wissensgebiete dar. Um es jemand möglich zu machen, ein höheres Selbstbewusstsein zu erreichen, sollte er die Gesetze kennenlernen und in der Lage sein, dieselben anzuwenden, denen er und seine Umgebung unterworfen sind, um ein blindes, mit unnötigen Rückschlägen verbundenes Vorsichgehen zu vermeiden. Nur durch

bewusstes und wissentliches Handeln kann der einzelne das meiste aus der Situation machen, in die er gestellt ist.

Wenn von Astrologie, Kabbala oder Alchemie die Rede ist, sollte man nicht an Wahrsagerei und an die Herstellung von Gold und Edelsteinen oder sogar des Steines der Weisen denken. Der Hauptzweck der Synthese und Analyse auf Grund dieser verschiedenen esoterischen Gebiete ist instande zu sein, eine gewisse Lebenslage oder Inkarnation zu analysieren, die unterliegenden Ursachen zu erkennen und unter den sich bietenden Möglichkeiten so zu wählen, um das Beste aus einer gewissen Situation zu machen und dadurch den Weg des Fortschrittes zu beschreiten. Im Hinblick auf die Alchemie ist der Zweck derselben, unser Haus, unseren Körper, in Ordnung zu bringen, damit derselbe als ein würdiges und förderndes Gefäss der Seele dienen kann. Auf der anderen Seite, gemäss des Polaritätsgesetzes, ist analogisch gesehen der Weg der Reinigung auf mundaner Basis ebenfalls innerlich zu vollziehen.

In diesen wenigen Worten wird versucht, den Sinn und Zweck der Paracelsus Research Society hervorzuheben und damit verbunden den Sinn und Zweck der Lehren von Frater Albertus. Ganz gleich wie man über die Paracelsus Research Society oder über Frater Albertus denkt, ob man versucht, alle möglichen Fehler zu finden, eines kann weder dem Institut noch Frater Albertus abstreitig gemacht werden, und das ist das aufrichtige Bemühen, der Menschheit uneigennützig zu dienen. Bedenke man doch, dass Frater Albertus noch vor Jahren in einem kleinen Labor ohne moderne Hilfsmittel wie Soxhlet Extraktoren, Kugelrohröfen, elektronische Regler und dergleichen Tag und Nacht neben seiner regulären Beschäftigung arbeitete, wie er unter aussergewöhnlichen Schwierigkeiten es fertig brachte, zu einem hervorragenden Wissenschaftler und zum bedeutendsten bekannten Alchemisten — im wahrsten Sinne des Wortes — der Gegenwart emporzusteigen. In Frater Alber-

tus finden wir eine Persönlichkeit, die lebt was sie lehrt und deren Wissen nicht nur auf dem Studium reichhaltiger alchemistischer Literatur, sondern auf persönlichen Erfahrungen und den damit verbundenen Fehlschlägen beruht.

Das vorliegende Buch, trotz zu entdeckender Mängel, ist daher von grösster Bedeutung. Nicht nur wurde über Alchemie diskutiert, sondern dieselbe wurde gerechtfertigt und bewiesen. Das geschah nicht nur an Hand reichhaltiger Diskussionen des Autors, sondern wurde unabhängig vom Verfasser von vielen alchemistischen Studenten überprüft und bewiesen, von denen eine geringe Anzahl im dritten Teil der Abhandlung angeführt ist. Alchemistische Literatur, die über die Zubereitung laboratorischer Erzeugnisse wirkliche Aufklärung gibt, ist nur selten zu finden. Der grösste Teil solchen Schriftwesens beruht leider auf unüberprüften Spekulationen über das was andere berichtet haben und ist somit von geringem praktischen Nutzen für den angehenden Novizen.

In der Einleitung und den beiden ersten Teilen wird dem Leser eine Definition des Wortes Alchemie sowie der Sinn und Zweck derselben reichhaltig dargestellt. Alchemie wird als die Mutter aller Wissenschaften und als Evolutionsprozess bezeichnet. Das ist besonders wichtig im Hinblick auf den gewöhnlichen Gebrauch dieses Wortes, besonders etwa gar als Goldmacherei. Es wird hervorgehoben, dass wie in der Natur der Vorgang ein ständiges Vervollkommen ist, so ebenso in der Alchemie, die sich nicht nur auf materieller Basis, sondern nach dem Polaritätsgesetz auch auf geistiger Ebene manifestieren muss.

Alchemie ist ein Lebensweg und nicht nur eine Vorbereitung für einen solchen. Er stellt einen fundamentalen und bewussten Prozess der Reform und des Fortschrittes dar. Genauso wenig wie jemand vom Lernprozess befreit werden kann, denn

Lernen ist Leben, genauso wenig kann jemand vom alchemistischen Prozess entschuldigt werden, denn das Leben ist ein alchemistischer Vorgang, der — wenn auch unbewusst — ständig stattfindet. Der Sinn und Zweck der Alchemie ist, dass der Mensch human werde sowie die Erreichung des inneren Friedens und des Glücks als einen beständigen Lebenszustand. Die Fähigkeit zu lernen und frohen Mutes zu studieren wird in der Zukunft für die Qualität des einzelnen Menschenlebens ausschlaggebend sein. Aber zu lernen meint sich zu ändern, denn Bildung ist der Vorgang, der den Suchenden verändert. Studieren ist der Weg, auf dem der Studierende und seine Umgebung sich gegenseitig beeinflussen. All das stellt einen lebenslangen Vorgang dar und nicht nur das, es stellt einen alchemistischen Prozess dar, der sich täglich in allen Daseinsformen beweist.

Gewiss, das Polaritätsgesetz ist nichts Neues, auch nicht in den Wissenschaften. Man fragt sich dann nur, warum es als solches noch nicht anerkannt, beachtet und dementsprechend angewendet wird. So hat zum Beispiel Hegel in seiner Dialektik das Polaritätsgesetz auf geistiger Ebene erkannt. Wenn er von der bestehenden Form, der These, spricht und gleichzeitig behauptet, dass notwendigerweise dadurch ihr Gegenstück, die Antithese, bestehen muss, so haben wir hier auf philosophischer Grundlage das Polaritätsgesetz. Die These mit der Antithese verbunden ergibt die Synthese, eine neue These, und der Prozess wiederholt sich dann von neuem. Dieser Prozess der Dialektik kann bis ins kleinste zergliedert und am einzelnen Menschen im täglichen Leben beobachtet werden. So kann zum Beispiel die gegenwärtige Inkarnation als These, das Leben auf der anderen Daseinsebene als Antithese und die nächste Inkarnation als Synthese bezeichnet werden. Oder, durch den Vorgang des Studierens, ganz gleich auf welcher Basis, unterzieht sich der Mensch derselben Prozedur, denn jeder Lernprozess schafft einen verschiedenen Menschen. In Hegels Dialektik war das

Augenmerk auf das Ideale, das Geistige gerichtet, und das Endprodukt war der geistig erwachte und bewusste Mensch, der die Vervollkommnung erreicht hat. Ebenso war sich Marx wie Hegel des Polaritätsgesetzes bewusst. In seinem dialektischen Materialismus wandte Marx dasselbe auf der materiellen Daseinsebene an, besonders um den historischen Prozess der sozialen Evolutionen der verschiedenen Gesellschaftsordnungen zu erklären. Für Marx war allerdings die Materie und nicht der Geist wie bei Hegel das Grundelement. Dessen ungeachtet war aber auch bei Marx das Endprodukt der bewusste und erwachte Mensch. Der Sinn der Alchemie ist, das Polaritätsgesetz auf der materiellen sowie auf der geistigen Ebene zu verwirklichen und anzuwenden und als Endprodukt den wiedergeborenen Menschen zu schaffen.

Der dritte Teil dieser Abhandlung wird wohl das ganz besondere Interesse des Lesers finden. Durch die angeführten Berichte alchemistischer Studenten ist dieses Buch besonders wertvoll und aufschlussreich. Dem Suchenden ist dadurch ermöglicht, viele Hinweise und Aufschlüsse über die laborantische Praxis zu bekommen. Besonders der Arbeitsbericht von Dr. Ernst Müller gibt dem Studierenden eine kleine Darstellung wie er in der Pflanzenalchemie vorzugehen hat. Die Definition und Herstellung von Salz, Schwefel und Quecksilber wird hier sehr anschaulich geschildert. Das Tabak-Pfeifen-Verfahren dürfte besonderes Interesse erregen. Selbst Uneingeweihte können nach Befolgen der Anführungen Dr. Müllers das "kleine Werk" beginnen und werden bald in den anderen Berichten und den vorhergehenden Ausführungen wertvolle Hinweise finden, die ihnen behilflich sind, auf diesem Gebiet eine gewisse Fertigkeit zu erlangen. Was in diesem Teil unterlassen wurde anzuführen, ist die Herstellung des wichtigsten Produktes der Pflanzenalchemie, nämlich des vegetabilen Steines, der aus drei gleichen Teilen von Salz, Schwefel und Quecksilber zu bestehen hat und in diesem Reiche die höchste medizinische Potenz besitzt.



Was das Mineralreich betrifft, so ist die Einleitung dazu von besonderer Wichtigkeit, schildert sie doch die Herstellung des Kerckring Menstruums, welches das Aufschliessen der Mineralien ermöglicht. Der Arbeitsbericht von Dr. Hugo Jucker wird hier die besondere Aufmerksamkeit des Lesers erregen, weil er ausführlich die Gewinnung des so wichtigen Oeles des Antimon beschreibt. Der uneingeweihte Leser wird auch hier bei nötiger Kontemplation den Anweisungen folgen können. Leider ist die Herstellung des Endproduktes der Mineralalchemie, die Herstellung des Feuersteines, hier nicht bekanntgegeben. Aehnlich wie der vegetabile Stein muss auch nach Basilius Valentinus der Feuerstein aus den drei Essentialen des Mineralreiches zu gleichen Teilen bestehen.

Die Abhandlung über Metallalchemie wird wohl den Leser enttäuschen, denn ausser dem wichtigen Hinweis, Erz an Stelle von Metall zu gebrauchen, gibt sie ihm keine weiteren Aufschlüsse. Das mag im Hinblick auf das Bemühen, gewisse alchemistische Ergebnisse nicht in unbefugte Hände kommen zu lassen, wo sie der Menschheit mehr zum Schaden als zum Nutzen gereichen können, berechtigt sein.

Was dem Leser in dieser Abhandlung vor Augen geführt wird ist, dass die Suche nach Wahrheit und Gerechtigkeit nicht mit Samthandschuhen zum Ziele führt, sondern dass unermüdliches Arbeiten auf beiden Daseinsebenen, der materiellen sowie der spirituellen, bedingt ist und von einem jeden im Evolutionsprozess erfordert wird. In den Worten von Dr. Franz Hartmann: "Der Geist liefert das Bewusstsein, das Materielle die Kraft. Die Aufgabe eines jeden Menschen ist es, ein ALCHEMIST im wahren Sinne dieses Wortes zu sein, und die ihm von der Natur geliehenen Kräfte auf einer höheren, geistigen Ebene zu verwenden, wodurch sie selbst in geistige Kräfte verwandelt werden. So wird aus diesen NIEDEREN METALLEN das unvergängliche GOLD der Weisheit gemacht."

Juni 1970

Siegfried Karsten

## 1. Einleitung

Als nach astronomischer Zeitrechnung im Jahre 1883 das Wassermannzeitalter begann, verlöschte das Licht, welches bis zuletzt versuchte, die Ueberreste der Alchemie mit schwachem flackernden Schein zu beleuchten. Das letzte Jahrhundert des Fischezeitalters war somit der Ausklang heroischer Versuche, das Wesen der Alchemie zu ergründen. Seitdem herrscht tiefes Schweigen bis auf einige blitzartig vernehmbare Erscheinungen wie C. F. Zimpel, Carl Jung und Alexander von Bernus, die um die Jahrhundertwende auf den jeweiligen theoretischen and praktischen Gebieten nochmals versuchten, der Alchemie habhaft zu werden, indem man bis zur Antike und zum Mittelalter zurückgreifend in der Neuzeit Anstrengungen machte, das Wesen der Alchemie zu erfassen. Angeregt von Schmieders "Geschichte der Alchymie", in der tiefschauend und weitausholend gesammelt ist, was sich nachweisen liess, wurde bereits versucht, die Früchte zu zeigen, die aber vorerst noch Blüten waren. Mit Ausnahme einiger Mitläufer, die sich theoretisch der Alchemie widmeten, aber ebenso schnell wieder im Laufe der Zeit verschollen sind, hatte die Alchemie des Fischezeitalters ihren Abschluss gefunden, so wie mit dem Ende des Widderaeons 277 v. Chr. eine Periode abschloss, bis sie neuerstanden im folgenden Fischezeitalter zur Weiterentwicklung erblühte. Das begonnene Wassermannzeitalter soll demzufolge die Blüten zur Reife bringen, auf dass die wenigen Früchte, die ehemals nur in ganz seltenen und frühzeitigen Fällen auserlesenen Alchemisten zugänglich waren, nun gemeinsam der gesamten Menschheit zugute kommen können.

Die Frage aber, von der alles Weitere abhängt, lautet: Was war oder ist der Zweck der Alchemie? Die Antwort darauf ist eine verblüffend einfache. Abgesehen von dem Wort Alchemie, das arabischen Ursprungs ist und was darunter als das Zusammengefügte oder Vermischte verstanden wird, hatte der damit

beschriebene Vorgang bereits sein Dasein ehe das arabische Wort sich vor knapp zweitausend Jahren einbürgerte und Evolution kennzeichnet. Da unter Evolution alle natürliche Fortpflanzung verstanden wird, ist ebenfalls eine künstliche vorhanden, die der natürlichen nicht zuwiderläuft und dennoch in gekürzter Zeit dasselbe vollbringt, ja sogar noch über die natürlich gezeitigten Produkte hinauszugehen vermag. Diese Beschleunigung und Weiterentwicklung der damit verbundenen Naturgesetze ist der Zweck der Alchemie, der durch die darin Eingeweihten ermöglicht wird.

Viele der Unwissenden, die vorgeben, genügend in der Alchemie unterrichtet zu sein, einschliesslich jener, die den Anschein erwecken, dass sie fähig sind, über die Alchemie ein gültiges Urteil zu fällen, verursachen, dass die Verwirrung und der daraus entstehende Unsinn immer grösser werden. Was wurde nicht schon alles und was wird noch in der Neuzeit über Alchemie geschrieben, das jeglicher Grundlage entbehrt. Bei Ueberprüfung der Schriften, die gleiche Resultate zeitigen sollten, findet man, dass dies nicht den Tatsachen entspricht. Worin liegt die Ursache? Im Nichtkönnen der angeblichen Alchemisten, da deren Kenntnisse sich nur auf Bücher und Schriften jener beziehen, die vorgeben, in der Alchemie erfolgreich gewesen zu sein. Aufgebaut auf derartige Angaben wird nun fleissig weiter geschrieben und allerhand unsinniges Zeug spekuliert.

Obgleich die Alchemie in sich alles einschliesst, versucht man dennoch, einige Zweige davon wichtiger als den gesamten Baum zu bezeichnen. So schreibt man von geistiger, seelischer, goldmachender, medizinischer und dergleichen mehr alchemistischer Bezeichnungen, was den Anschein erweckt, dass das eine oder andere von jeweils grösserer Wichtigkeit ist und einen besonderen Vorrang einnimmt. Nichts liegt den Tatsachen fern. Zugegeben, man kann eine besondere Vorliebe für

einen gewissen Zweig davon haben, so ist es aber dennoch eine rein persönliche Angelegenheit und Ansicht, die deswegen nicht für alle anderen ebenso von Gültigkeit ist.

Soweit sich Beweise bringen lassen, ob schriftlich oder anderweitig, war die Alchemie von jeher auf dem Polaritätsgesetz der Entwicklung und Vervollkommnung immaterieller und materieller Wahrnehmungen aufgebaut. Wie sieht es nun in der Gegenwart aus? Es hat sich nichts daran geändert. Lässt man die wissenschaftlichen Beweise der Transmutationen in der Physik ausser Acht, die einen nicht mehr wegzudenkenden umwälzenden Aufschwung in der Atomforschung ermöglichten, so bedingt die pharmakologisch-medizinische Annäherung in der Alchemie unsere Aufmerksamkeit.

In den sogenannten spagyrisch pflanzlichen Zubereitungsweisen, wie sie durch Dr. med. et phil. Zimpel, Alexander von Bernus, Karl Richert und anderen mehr in der Neuzeit bis zur Gegenwart vorgenommen wurden, ist ein Teil der medizinischen Alchemie bereits eingeschlossen. Bei den hier mit Namen erwähnten alchemistisch pharmakologischen und spagyrischen Laboranten steht die pflanzliche Zubereitungsweise an erster Stelle. Versuche, aus Mineralien die wesentlichen Bestandteile zu gewinnen, haben in Zimpels Falle, wie er selbst und seine Anhänger zugeben, zu keinen alchemistischen Ergebnissen geführt. Bernus war auf Grund meiner persönlichen Erfahrung mit ihm bereits bis zum Tartarii und Antimonii vorgedrungen, was auch in Richerts Falle meine weiteren Erfahrungen mit diesem bestätigten. Leider wurde aber in allen angeführten Fällen die mineralisch-spagyrische Herstellungsweise nicht bis zu der ihr zustehenden Vollendung entwickelt. Wie es erscheint, war bei den ernstlich und aufrichtig bestrebten Laboranten somit die Weitervervollkommnung unterblieben, was den tiefer in die alchemistischen Geheimnisse Eingeweihten vorzuenthalten bleibt. Wo sind diese nun zu finden? Hier werden die Ant-

worten schon schwieriger. Versucht man sich in der vorhandenen alchemistischen Literatur zurechtzufinden, so zeigt sich immer wieder eine gewisse Geheintuerei. Mit ganz wenigen Ausnahmen geben die Autoren keine persönlichen Anweisungen und wenn schon, dann so verschleiert, dass man kaum etwas daraus entnehmen kann. Ebenso fehlen die ausführlichen Anleitungen oder Einführungen der von den Autoren zitierten Alchemisten, durch deren Hinweise weiteres zu erfahren wäre. Durch das daraus entstehende Spekulieren entsteht nun der Unsinn in der Alchemie.

Eines aber steht fest: Wenn es in der Vergangenheit Gelegenheiten gab, wo die Alchemie in ihrer dualen Wirksamkeit gelehrt und bewiesen wurde, so ist es ebenso in der Gegenwart zu erwarten, sind doch Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft nur relative Begriffe.

Dem ernstlich und aufrichtig Bestrebten, der versucht, in die Alchemie eingeführt zu werden, sind in der Gegenwart ebenso Hindernisse in den Weg gelegt wie ehemals. Auf die weitere Frage, wo denn heutzutage noch echte Alchemisten zu finden sind, lautet die Antwort, dass es nicht ganz so einfach ist. Ein jeder muss sich selber ernsthaft bemühen, in einen solchen Kreis eingeführt zu werden, um persönlich einen Alchemisten zu finden. Das erfordert Zeit und Mühe. Dies sind die Prüfsteine, ob auch die Beweggründe dazu ehrliche und aufrichtige sind. Dabei sind gewisse Voraussetzungen zu erfüllen, die nicht allein auf wissenschaftlicher, sondern auf reeller, ehrlicher, tugendhafter und reiner geistiger Grundlage beruhen. Wo diese Grundbedingungen vorhanden sind, wird sich ohne Ansehen der Person die Rechtsgültigkeit der Alchemie von selbst beweisen und somit jedem dazu Auserkorenen zugänglich gemacht werden. Dann wird sich auch der Unsinn, den man der Alchemie zugeschrieben hat, von selbst beseitigen. Wer aufmerksam in al-

chemistischen Schriften gelesen hat, wird bereits eine Antwort gefunden haben, soweit das hier Angeführte in Frage kommt.

Schon allein das Wort "Alchemie" genügt, um in der Wissenschaft ein verächtliches Achselzucken hervorzurufen, da es als ein längst überholtes Wissensgebiet betrachtet wird, bestätigen doch Lexika und Textbücher, dass Alchemie nur als Vorläufer der heutigen Chemie zu betrachten sei und als solche ihre Funktion bereits erfüllt habe. Alchemie sei somit längst überholt und habe keinen Platz mehr zu beanspruchen, der auch nur annähernd in die Wissenschaften eingegliedert werden könnte. Merkwürdig dabei ist, dass das, was wir unter Chemie verstehen, nur ein Teil der Alchemie ist. Dieser scheinbare Widerspruch wird nahezu übersehen oder völlig ignoriert und somit bleibt bestehen, was die Bücher uns berichten, denn selten werden solche gedruckten Beweise bezweifelt oder gar untersucht. Wie sieht es aber nun in Wirklichkeit aus?

Betrachten wir als erstes das Wort Alchemie. Es ist arabischen Ursprunges und besteht aus Al und Chemie. Uebersetzt meint es das Gemischte. Ein Alchemist ist demnach ein Mischender. Da aber nun unser heutiges Wort Chemie dasselbe ist, so wäre ein Chemiker ein Mischer. Diese Bezeichnung ist aber nicht mehr zulässig, da ein Chemiker mehr trennt und zergliedert und durch derartige Analysen versucht, der verschiedenen Bestandteile innerhalb der Substanzen habhaft zu werden. Ein weiteres Zusammenfügen, die Vorläufer einer Synthese, ergibt somit seine Resultate. Nun besteht aber neben dem arabischen Wort Alchemie auch ein noch früherer Begriff unter der griechischen Bezeichnung spagyrisch. Dieses Wort besteht ebenfalls aus zwei Begriffen und wörtlich übersetzt heisst es trennen oder zerlegen und wieder vereinigen. geraume Zeit vor den Arabern kannten also die Griechen bereits diesen Vorgang. Noch früher waren sich die Aegypter schon unter eigener Bezeichnung dessen bewusst, und soweit sich die

Geschichte verfolgen lässt, findet man bereits in den frühesten Zeiten, was heute noch unter der arabischen Benennung als Alchemie oder Chemie existiert.

Warum nun einen Unterschied zwischen Alchemie und Chemie machen, wenn sie doch desselben Ursprungs sind? Der Unterschied ist lediglich in der Durchführung des darunter zu verstehenden Vorganges zu suchen. Unter Alchemie versteht man nicht nur allein das Trennen und Wiedervereinigen von Chemikalien, sondern den gesamten Entwicklungsvorgang innerhalb der Natur, also die gesamte Evolution. Alchemie wurde von jeher als die Mutter aller Wissenschaften angesehen und wird unter den eingeweihten Alchemisten auch heute noch so betrachtet, ist doch der Vorgang innerhalb der Natur ein ständiges Vervollkommen; alles strebt seiner endgültigen prädestinierten Stufe zu. Demzufolge ist Alchemie weiter nichts als ein Vorgang, der die Schwingungszahlen eines Bestandteiles erhöht. Ohne Unterschied ob in der Metall-, Mineral-, Pflanzen- oder Tierwelt geschieht diese fortwährende evolutionäre Erhöhung. Da nun ein solcher Entwicklungsvorgang dem Polaritätsgesetz gemäss auf beiden Daseinstufen stattzufinden hat, spricht man von einer geistigen und materiellen Alchemie. Beide sind in sich selbst das gleiche, nur die Erscheinungsformen kennzeichnen sich voneinander. Der immaterielle, also der nicht materielle Vorgang, dem der Schweizer Psychologe Carl Jung so grosses Interesse entgegenbrachte, ist der eine Teil, während der andere Teil, der bis zum Mittelalter durch Paracelsus, Valentinus und anderen auf praktischer laborantischer Weise gezeigt wurde, den ergänzenden Teil darstellt.

Leider fiel der praktische laborantische Vorgang der Vergessenheit immer mehr anheim, da die nötigen Voraussetzungen dafür nicht mehr erfüllt werden konnten. Dem wirklichen psychologischen Vorgang, was heute als Tiefenpsychologie benannt wird, wurde nicht die nötige Aufmerksamkeit gewidmet

und er verlief sich somit im Quicksand der Spekulationen und philosophischen Wortgefechte Nichteingeweihter. Das Endresultat ist heute nur zu deutlich jedem sichtbar. In die wahrhaftige Alchemie, nicht jene der Pseudoalchemisten, kann nur der eindringen, der von zuständiger Seite nachweisbar eingeführt wird. Das Wort "nachweisbar" sei hier besonders betont und hervorgehoben, denn ohne Beweise auf beiden Daseinsebenen der Alchemie, also geistig und materialistisch, gibt es keine Alchemie, sondern nur alchemistisches Spekulieren. Es ist das letztere, welches dem Suchenden fast restlos entgegentritt.

Es bedarf somit die irrige Ansicht zu beseitigen, dass Alchemie im Sinne Carl Jungs nur geistig aufzufassen sei und jeglicher praktischen laborantischen Grundlage entbehre. In vergangenen Jahrhunderten bis zur Neuzeit ist sehr vieles auf dem Büchermarkt erschienen, was über Alchemie aufklären will oder versucht, alte Abhandlungen neu zu beleben. Alle diese Bemühungen scheitern grösstenteils an dem Bestreben jener, die vorgeben, "dass etwas an der Alchemie sei" und damit bestätigen, nicht in dieses Wissen eingedrungen zu sein. Wer in die Alchemie eindringen will, muss darin belehrt werden. Erst wenn die Grundbegriffe erfasst sind und selbst demonstriert wurden, ist es möglich, weitere Schlüsse zu ziehen. Ohne praktische Einführung in dieses Gebiet ist es sehr unwahrscheinlich, dass wirkliche alchemistische Beweise gezeitigt werden.

Woran liegt nun das einseitige Betrachten der Alchemie? Lediglich an dem Mangel fachmännischer Gutachten und Beweisen von Experten. Da diese aber so schwer auffindbar sind, und es an fähigen laborantischen Alchemisten mangelt, werden vielseitige Anspielungen gemacht, dass es überhaupt keine praktische laborantische Alchemie gäbe und daher alles nur geistig zu erklären sei. Diese Ansicht versucht, das primäre Naturgesetz der Polarität zu verdrängen. Wo immer versucht

wird, das Polaritätsgesetz auszuschalten, entsteht Wirrwarr und Konfusion. Es ist unmöglich, dieses Gesetz endgültig zu verneinen oder auszuschalten, sonst gäbe es nur Geist, aber keinen Körper, Licht ohne Schatten, Männer, aber keine Frauen, oben, aber kein unten, links, aber kein rechts usw. Demgemäss kann Alchemie sich nicht nur auf geistiger Basis kundtun, sondern muss sich ebenfalls auf einer materiellen Grundlage beweisen lassen.

Die Begriffsvorstellungen vieler Autoren, die uns darüber belehren wollen, sind des öfteren sich selbst so widersprechend, dass es äusserst schwer ist, ein klares Bild darüber zu bekommen. Schon deswegen ist es notwendig, einen Grundbegriff zu formulieren, was unter Alchemie zu verstehen ist. Kurz gefasst, "Alchemie ist die Erhöhung der Schwingungen". Es ist nichts mehr und nichts weniger. Demzufolge ist der gesamte Vorgang innerhalb der Natur als ein alchemistischer anzusehen. Die Entwicklungsstufen sind lediglich Merkmale von erhöhten Schwingungen und dementsprechenden Begleiterscheinungen.

Wenn eine Raupe sich einspinnt und ein Schmetterling daraus entsteht, so ist es ein alchemistischer Vorgang. Etwas vollständig Neues entstand aus der alten Form, der Raupe. Dies ist eine Transmutation oder Verwandlung. Innerhalb der Evolution geschehen fortwährend solche Transmutationen. Wenn dem nicht so wäre, gäbe es keine Entwicklungsvorgänge. Ein Samenkorn ist weder eine Blume, noch ein Strauch oder Baum, dennoch können die Schwingungszahlen gesetzmässig erhöht werden und somit andere Erzeugnisse hervorgehen. Dieser natürliche Vorgang findet seit undenkbaren Zeiten statt. Dem Polaritätsgesetz gemäss muss es unwiderruflich möglich sein, einen natürlichen Vorgang ebenso synthetisch durchführen zu können. Eine künstlich gezüchtete Pflanze, welche weiteren Veredlungen ausgesetzt und nicht auf natürliche Art und Weise gewachsen ist, wird ebenfalls als ein alchemistisches Ergebnis

betrachtet. Diese Schlussfolgerung wird durch die künstliche Veredlung bestätigt. Vergleicht man dabei die benötigte Zeit in beiden Verfahren, so erweist sich der synthetische Prozess dem natürlichen weit überlegen. Ein alchemistischer Vorgang geschieht somit auf natürlichem und künstlichem Wege und beweist die Rechtskräftigkeit des Polaritätsgesetzes.

Derartige alchemistische Vorgänge geschehen fortlaufend auf allen Daseinsebenen in der Tier-, Pflanzen- und Mineralwelt, denn Metamorphose ist ein Vorgang, der sich nicht nur auf abgesonderte Gattungen bezieht. Es ist ein allumfassendes, ineinandergreifendes Geschehen, dessen Anfang und Ende nicht ergründbar sind. So wie das Anfängliche im Endgültigen verborgen bleibt, so ist die Verwandlung des Tiermenschen zum gottähnlichen Wesen ebenso ein alchemistischer Vorgang. Wie tiefblickend diese Auffassungen sind, ergibt sich aus den vielfach gestalteten philosophischen Erklärungen von der Antike bis zur Neuzeit. Ungeachtet der verschiedenen Auslegungen vollzieht sich die Alchemie auf beiden Daseinsebenen, der natürlichen oder künstlichen Fortpflanzung, als Beweis einer unergründlichen Gesetzmässigkeit, die alles Dasein bestimmt. Damit ist der Beweis erbracht, dass eine Verwandlung, ob natürlicher oder künstlicher Art, ein gesetzmässiger Vorgang ist. Da aber alle Materie ebenfalls der immateriellen Gesetzauslösung unterliegt, tritt das geistige immaterielle Prinzip den materiellen Erscheinungen gegenüber. Der Kreis ist somit geschlossen, und Alchemie ist als ein Vorgang erwiesen, ohne welchen es keine Entwicklung gibt.

## I. THEORIE

Ueber alchemistische Theorien ist reichlich Material für den Leser erhältlich, dass es sich erübrigt, hier näher auf die theoretischen Alchemisten einzugehen. Von den letzteren gibt es genügend, so dass Leser solcher Literatur sich wundern, warum die Hüter dieser Bücherweisheiten nicht selbst schon darauf gekommen sind, einmal die Probe aufs Exempel zu machen. Deutschsprachige Veröffentlichungen der letzten hundert Jahre sind ein typisches Beispiel dafür; nur ganz wenige solcher Theoretiker sind bis zum Verbrennen ihrer Fingerspitzen am Bunsenbrenner gekommen.

Wenn in all diesen Jahren immerzu von Geheimtuerei geschwätzt wurde, und mit herrlichen Symbolen und verschleierte Worten die Leser solcher Lektüre sich in Sackgassen verliefen, hat kaum jemand den Mut aufgebracht, diesen Schwätzereien Einhalt zu gebieten. Etwas stimmte nicht mit dieser Art alchemistischer Erklärungen. Es fehlte etwas. Das Fehlen waren energische Worte gegen jene, die etwas vorgeben zu wissen oder gar zu besitzen, aber nichts beweisen können, wenn man sie auffordert, eine praktische Demonstration zu geben. Wie oft haben Persönlichkeiten mit bekannten Namen sich wichtig tuend zurückgezogen, wenn ihnen jemand gegenüberstand und Rechenschaft verlangte. Sie waren höchst erstaunt, dass man es wagen konnte, so etwas von ihnen zu fordern. Sie glaubten, die alleinigen Besitzer alchemistischer Kenntnisse zu sein. Sie wähten sich im Besitze grosser Geheimnisse, die sie niemand offenbaren durften. Auf die Frage, wer ihnen diese Schweigepflicht auferlegt habe, oder ob es ihre eigene Idee wäre, gab es nur Ausreden, die wiederum so durchsichtig sind, dass es sich nicht lohnt, darauf einzugehen.

Wer Schmieders "Geschichte der Alchymie" gelesen hat, die leider längere Zeit nur antiquarisch aufzutreiben war,<sup>1</sup> nachdem Franz Strunz im Herbst 1927 in Wien-Dornbach eine Neuausgabe bewerkstelligte, hat dafür die besten Beweise. Als Karl Christoph Schmieder, Doktor der Philosophie und Professor zu Kassel, im Verlag des Waisenhauses in Halle 1832 sein klassisches Werk herausbrachte, schrieb er unter dem 1. Dezember 1831 in seinem Vorwort:

Gerechter Missbilligung würde verfallen seyn, wer eine ausgemachte, längst abgethane Sache noch in Frage stellen wollte, und das dürfte Vielen hier der Fall zu seyn scheinen. Es ist wahr: die Alchymie hat ihren Prozess in erster Instanz verloren; wenn sie jedoch seitdem neue Rechtsgründe gefunden haben sollte, so wird ihr unbenommen seyn, auf Revision anzutragen. Möchten unterdessen Jahrhunderte verflossen seyn, ihr Recht kann nicht verjähren; denn die Wahrheit ist ewig und darf nicht verurtheilt werden.

In vielen Hörsälen gilt freilich die Sache für abgemacht, und was man gewöhnlich studieren nennt, lässt gern dabei; allein Hören heisst andere für sich denken lassen, und das Studieren muss dann erst folgen. Mein Hören fiel in die Zeit, da der besagte Prozess sein Ende erreicht zu haben schien. Als Zwanziger schwur ich demnach auf des Meisters Wort, die Alchymie sey ein Märchen, zum Betrug erdacht, und damals sah der junge Doktor wol fürnehm auf Andersmeinende herab. Der Dreissiger traf schon auf Dinge, die er nicht beachten mochte. Der Vierziger las mehr und mehr, was ihn bedenklich machte. So war der Fünfziger dahin gekommen, dass er nicht wusste, was er glauben sollte.

<sup>1</sup>Eine Neuausgabe erschien seitdem im Arkana Verlag, Ulm, 1968.

Ich schämte mich dessen, und das erzeugte den Entschluss, endlich einmal daran zu gehen, dass ich den eigentlichen Grund der Sache suchte. Die Meister, die wir hörten, hatten das redlich auch getan; daran zu zweifeln war ich weit entfernt. Es waren aber seitdem theils neue Thatsachen hinzugekommen, theils ältere mehr bekannt geworden. Zudem haben sich in diesen dreissig Jahren meines Studierens Dinge zugetragen, welche zweifelhaft machen, ob das Gesetzbuch noch gelte, nach welchem der Prozess entschieden ward.

Nicht jeder findet Zeit und Gelegenheit, die Akten zusammenzubringen, welche zur Uebersicht der Sache nöthig sind. Wem daran liegt, dem biete ich dar, was ich gesammelt und verglichen habe. Kann es ihm dienen, so wird es mich freuen, nicht mir allein gedient zu haben. Was ich erzähle, ist nachgewiesen. Was ich meine, ist deutlich unterschieden, und will ich damit niemand vorgreifen.

In solchen Fällen muss man vermögen, sich aus der lieb gewordenen Ansicht zu versetzen, um noch einmal zu prüfen, was erwiesen schien. Man muss es über sich erhalten können, einer unwahrscheinlichen Sache zum Versuche das Unwahrscheinliche zu benchmen. Dazu fordern uns grosse Denker auf. Seneca gesteht: *Quod primum incredibile videtur, non continuo falsum est; crebro siquidem faciem mendacii veritas retinet.* — Beinahe gleich lautend sagt Voltaire: *Le vrai n'est pas toujours vraisemblable.*<sup>1</sup>

<sup>1</sup>Alexander von Bernus, "Alchymie und Heilkunst", Verlag Hans Carl, Nürnberg, 1948, S. 27-29. Auszüge dieses Werkes mit besonderer Genehmigung des Verlegers.

## 2. Alchemie in der Gegenwart

Es ist ein grosser Unterschied, ob jemand versucht, theoretisch festzustellen, was sich an historisch alchemistischen Geschehen überliefert hat oder was davon schriftlich auffindbar und dokumentarisch nachzuweisen und beglaubigt ist. Schmieder hat sich die Arbeit gemacht, dokumentarisch nachzuweisen, was die meisten modernen alchemistischen Autoren nicht in der Lage sind, von sich selbst behaupten zu können. Die letzteren nehmen, was andere für sie schon ausgearbeitet haben und verknüpfen damit ihre eigenen Ansichten. Längst Umschriebenes wird wieder aufgefrischt und bearbeitet, weil kein neuzzeitliches Material zur Verfügung steht. Dabei ist noch zu unterscheiden, ob das Beschriebene als (a) spekulativ, (b) dokumentarisch, (c) bezeugend oder (d) selbstpraktizierend behandelt wurde, denn diese grundsätzlich verschiedenen Einteilungen dürfen nicht durcheinandergewürfelt werden. Schmieder lässt deutlich erkennen, wie schon angeführt wurde, wenn er sagt: "Was ich erzähle, ist nachgewiesen. Was ich meine, ist deutlich unterschieden, und ich will damit niemand vorgreifen." Wer Bücher über alchemistische Aufklärungen liest, sollte schon deswegen auf der Hut sein, ob die Autoren nur spekulieren oder Tatsachen bringen. Etwaiges Fürmöglichhalten ist jedem gegeben, dagegen dokumentarische Beweise aus zuverlässigen Quellen zu bringen, ist schon schwerer. Jemand zu finden, der bezeugen kann, einen alchemistisch laborantischen Vorgang selbst mit beigewohnt zu haben, wird äusserst schwierig. Letzten Endes einen selbstpraktizierenden Alchemisten zu finden, und ihn selbst sprechen und beweisen zu lassen was er vermag, kann als ein Meisterstück angesehen werden. Der letzteren sind herzlich wenige zu finden. So sieht es in Wirklichkeit aus, wenn man sich diesem Gebiet vernünftigerweise nähern will und alle Geheimnistuerei versucht aus dem Wege zu räumen. Wenn eine Begebenheit nachweisbar ist, so kann dieselbe auch rationell

betrachtet, verfolgt und die nötigen Schlüsse daraus gezogen werden. Letzten Endes ist die Alchemie eine Wissenschaft, die für ein tieferes Eindringen ein grosses Denkvermögen voraussetzt. Es wird verständlich, wenn man bedenkt, dass man sich hier auf einem äusserst weitverzweigten Gebiet befindet, schliesst es ja den gesamten Evolutionsprozess ein. Es können wohl Teile dieses Entwicklungsvorganges überprüft und nachgewiesen werden, dennoch werden es immer nur Teile eines Gesamten sein.

Um nicht tief in die Vergangenheit greifen zu müssen, die Ansichten verschiedener alchemistischer Forscher zu zitieren, soll hier gleich auf die Gegenwart Bezug genommen werden. Es wird heute ebenso spekuliert wie ehemals. Wer zum Beispiel einer Tagung der Internationalen Paracelsus Gesellschaft beigewohnt hat, konnte erfahren, wie die heutige Gelehrtenwelt über die Alchemie denkt. Ob man den rein geistigen Wert Paracelsischer Alchemie beleuchtete oder astronomisch-astrologisch-alchemistische Verdienste heraus hob, während andere pharmakologische Einklänge zu finden erhofften, ist dennoch alles spekulativ, da diesen Ansichten praktische, übereinstimmende Beweise fehlen. Man stützt sich auf Paracelsus und versucht, dessen Methoden und Rezepturen zu imitieren und zu ergründen, vergisst aber dabei, dass nicht Paracelsische Angaben, sondern alchemistische Vorgänge zu erörtern sind. Die Unterschrift des Herstellers einer Rezeptur ist kein Beweis dafür, dass der Verbraucher derselben dadurch ebenso zum Könnler geworden ist. Sich auf das Verdienst anderer zu berufen hat erst Gültigkeit, wenn Vergleiche angestellt werden und dieselben sich als stichhaltig erweisen. Solange keine Gleichwerte vorhanden sind, ist das zu Erwartende immer noch spekulativ.

Ganz anders verlief eine Vorlesung der Internationalen Paracelsus Gesellschaft zu deren 15. Jahrestag am 3. Oktober 1965 an der Universität zu Salzburg, Oesterreich. Die Vorlesung ver-

suchte endlich einmal verständlich zu machen, was laborantisches, alchemistisches Forschen praktisch zutage fördert im Vergleich zu spekulativen Auslegungen. Der Vorlesende brachte in dieser Abhandlung Anspielungen und Behauptungen, die jeder der Anwesenden überprüfen konnte, wenn er es wollte. Es wurde somit öffentlich an einer Universität erklärt, was in diesem Jahrhundert — im gegenwärtigen Jahrzehnt — erreicht worden ist. Lassen wir den Text der Vorlesung folgen:

#### ALCHEMISTISCHE ANTIMONPRAEPARATE AUF NEUZEITLICHER, WISSENSCHAFTLICHER GRUNDLAGE UEBERPRUEFT.

Der Paracelsus Research Society, Salt Lake City, Utah, USA, ist es gelungen, durch neuzeitliche Versuche Antimonpräparate herzustellen, die denen von früheren Alchemisten bereiteten gleichen und wichtige medizinische Resultate zeitig haben sollen.

Antimon, Arsenik und dergleichen Mineralien haben wegen ihres grossen Giftgehaltes viele Forscher davon abgehalten, über die bereits gemachten Versuche hinauszugehen. Dieser vorwiegende Grund war ebenfalls die Ursache vieler medizinischer Fehlschläge, da Antimon in grobem, nicht purifizierten Zustand gebraucht wurde. Weiterhin haben praktische Versuche im Laboratorium ergeben, dass die giftigen Eigenschaften des Antimon trotz Kalzination und ähnlicher Verfahren weiterhin dem Mineral anhaften. Resultate ergaben, dass aus dem Corpus Antimonii keine entgifteten und medizinischen einwandfreien Präparate hergestellt werden konnten. Die Heilkraft ist darum nicht in der kristallisch aufgebauten Hülle, sondern in der darin enthaltenen Potenz zu suchen. Auch diese Versuche hatten keine befriedigenden Ergebnisse gebracht, da das Aufschliessen des Antimons ohne Säuren und andersseitige ätzende Mittel nicht möglich war. Dennoch sprachen die Alchemisten von einer flüs-



sigen Substanz, die aus dem Antimon gewonnen, als ein Oel bezeichnet wurde. Unter diesem Oel ist der angebliche Schwefel der Alchemisten zu verstehen. Die Herstellungsweise dieses Oels ist oftmals in verschleierter Weise und symbolischer Sprache gegeben. Daraus entstandene Spekulationen führten aber immer wieder vom ursprünglich angedeuteten Verfahren ab. Es wurde betont, dass die Herstellungsweise sehr einfach sei, was aber den neuzeitlichen Untersuchungen widersprach. Die Paracelsische These, dass der medizinische Wert nicht in einer korporalen Substanz zu suchen sei, sondern in der innewohnenden Potenz, ist somit als der Ausgangspunkt auf dem alchemistischen medizinischen Forschungsgebiet zu betrachten.

Das Freilegen der therapeutischen Potenz in Form einer öligen Substanz, die chemisch als solche reagiert, ist somit der nächste und wichtigste Schritt. Dabei ist zu beachten, dass die symbolischen Anweisungen der Alchemisten einer Revision bedürfen. Angebliche Substanzen wie Salz, Schwefel und Quecksilber sind nur analogisch zu verstehen und nicht im ontologischen Sinne aufzufassen. In der hier angeführten Revision der Begriffsbezeichnungen wäre bezüglich des Antimons unter der alchemistischen Benennung Salz das Korporale des Minerals zu verstehen, unter Schwefel die freizulegende Heilpotenz und unter Quecksilber eine flüssige, leicht verflüchtende, quecksilberähnliche dritte Erscheinung. Diese drei Hauptsubstanzen, aus denen alle Materie in jeglicher physikalischer Form besteht, wie uns die Alchemisten berichten, wäre somit als nächstes zu überprüfen.

Eine solche Prüfung kann nur stattfinden, nachdem diese wesentliche Substanz des alchemistischen Schwefels freigelegt ist. Es ist uns gelungen, diese ölige, dem Antimon innewohnende Substanz freizulegen. Die Freilegung gelang auf dem vorgeschriebenen und dennoch umstrittenen Wege der alten Scheidekünstler. Das Resultat wurde ohne Säuren und alkalische Hilfs-

mittel erzeugt. Als Endergebnis ist es den charakteristischen Eigenschaften des Oels völlig gleichwertig. Es schwimmt auf der Oberfläche des Wassers und sinkt in reinem Alkohol zu Boden. Somit ist der Beweis erbracht, dass die dem Antimon innewohnende, von den Alchemisten als Schwefel bezeichnete Substanz freigelegt werden kann und der typischen öligen Bezeichnung entspricht.

Ein weiterer Beweis ist ersichtlich, dass in dem gewonnenen Oel nichts von den giftigen Eigenschaften des Minerals vorhanden ist. Prozentuale Mengen des von mir persönlich und von anderen prüfenden Personen eingenommenen Oels haben keinerlei giftige Erscheinungen hervorgerufen. Zum Vergleich dagegen hätten die Resultate der demselben Quantum entsprechenden eingenommenen mineralischen Salze tödlich verlaufen müssen.

Zur Gewinnung des antimonischen Oels kann Erz oder Metall genommen werden. Beide bedürfen einer Kalzination zwecks Ausscheidung des natürlichen Schwefels im Erz als  $Sb_2S_3$  und der Oxidierung des Metalles. Ist die Kalzination oder das Rösten soweit fortgeschritten, dass das einstmals dunkelgraue Metall zu einem hellen Pulver geworden ist, so kann mit der Herstellung begonnen werden. Um einen höheren Grad der Reinigung zu erzielen, wird das Oxid zu Glas geschmolzen. Eine Temperatur von 1000 Grad Celsius und höher lässt die noch anhaftenden schädlichen, arsenischen und anderen Bestandteile zum grossen Teile verflüchten. Um verschiedenfarbiges Glas zu erzielen, wurde Antimon bis zu 1500 Grad Celsius geschmolzen, und dennoch konnte nach Erkalten desselben und darauffolgender Pulverisierung das Oel daraus gewonnen werden.

Schmelzversuche mit Antimontrioxid ( $Sb_2O_3$ ) in einem Porzellanschmelztiegel, unter Zuhilfenahme von etwas Borax,

ergaben eine hellgelbe Farbe im Antimonglas. Durch erhöhte Temperaturen kann die Farbe ohne fremdartige Zusätze als Farbmittel verändert werden. So wurden von uns ausser hellgelbem Antimonglas, bernsteinfarbiges, rotes, hellgrünes, moosgrünes, schwarzes und weisses Glas hergestellt. Dabei ist zu beachten, gemäss den von den Alchemisten angeführten Beweisen, dass im Antimon alle Farben zu finden sind; was hiermit eine Bestätigung findet. Aus dem verschiedenfarbigen Glas wird der alchemistische Schwefel oder das Oel gewonnen. Ebenso konnte der von Paracelsus und anderen Alchemisten bezeichnete Gummi, auch grüner Löwe genannt, freigelegt werden, der wortgetreu eine klebrige gummiartige Masse bildet; eine weitere Rechtfertigung der mittelalterlichen Wissenschaftler. Ebenso gelang es, aus diesem grünen Gummi das rote Oel zu gewinnen, von den Alchemisten Drachenblut genannt. Diese von uns freigelegten Substanzen entsprechen völlig den Beschreibungen eines Paracelsus und Valentinus und anderer Alchemisten.

Weiterhin wurden Versuche unternommen, das Antimonöl fixiert zu bereiten. Nach Angaben der Alchemisten war ein Unterschied zwischen dem fixierten und nichtfixierten Antimonöl in therapeutischer Anwendung zu verzeichnen. Auch dieser Versuch war gelungen. Hier wurde allerdings Essigsäure vegetabiler Herkunft als Fixierungsagent benutzt, der durch gründliche Waschung wieder entfernt das Präparat säurefrei zur weiteren Extrahierung des essentialen Oels hinterliess. Dieser Prozess wurde jeweilig im Rahmen der alten Anweisungen durchgeführt.

Verschiedentlich wurden Andeutungen über eine dem Antimon innewohnende Essigsäure gemacht, einer nicht äusserlich zugefügten Säure. Dieser aus dem Antimonmetall gewonnene Metall essig soll eine besondere Heilwirkung haben. Auch hier ist es uns gelungen, diesen Antimonessig freizulegen, ohne Zuhilfenahme fremdartiger Säuren oder Aetzmittel.

Wir haben somit den Beweis erbracht, dass mehrere von den Alchemisten erwähnte Substanzen, die angeblich im Antimon zu finden sind, tatsächlich gefunden werden konnten. Die zu erwartenden therapeutischen Eigenschaften bedürfen aber noch einer gründlichen pharmakologisch-medizinischen Ueberprüfung.

Wie bereits erwähnt, haben sich in den von uns über mehrere Jahre erstreckten, persönlich angestellten Versuche bis jetzt keinerlei giftige Begleiterscheinungen eingestellt. Krankhafte Zustände, die angeblich von den Alchemisten gelindert oder geheilt wurden, haben auch hier eine teilweise Bestätigung durch verbesserten Blutkreislauf, gehobene negative asthmatische sowie epileptische Zustände und den Rückgang äusserer sowie innerer Ulcerationen in überwachten Untersuchungen gezeigt.

Sollte sich die medizinische Verwendung weiterhin ebenso bewahrheiten wie die bis jetzt ermöglichte Herstellung der Antimonpräparate, so wäre ein Durchbruch zu erkennen, der es ermöglicht, Medikamente herzustellen, die eine neue Stufe in der Zubereitungsweise darstellt. Der Wert ist darin zu erkennen, dass es bewiesen ist, aus giftigen mineralischen und metallischen Substanzen nichtgiftige Präparate herzustellen, deren teilweise erkannte und noch weiter zu überprüfende Potenzen angewandt werden könnten ohne negative Neben- und Begleiterscheinungen hervorzurufen.

Auf Grund der oben erwähnten Verfahren wurde ferner erwiesen, dass es möglich ist, aus einer weiteren Anzahl verschiedener Mineralien und Metalle diese ölige Essenz oder alchemistischen Schwefel zu gewinnen. Es ist zu erwarten, dass dieser Vorgang noch weitere wichtige Erscheinungen in der pharmakologisch-medizinischen Forschung zutage fördern wird, deren Reichweite gegenwärtig noch nicht zu überblicken ist."

Erwartungsvoll und zugleich enttäuscht wird der Leser die Reaktion der Zuhörer vernehmen. War es doch ein einzig dastehendes öffentliches Bekenntnis im zwanzigsten Jahrhundert, das alchemistische, laborantische Präparate der Wissenschaft zur Untersuchung anbot. Zuerst war man zutiefst überrascht. Nachdem man sich im Hörsaal jedoch in seiner eigenen Gedankenwelt wieder zurechtgefunden hatte, war die Reaktion alles andere als erwartet. Trotz der zur Einsichtnahme mitgebrachten Resultate und weiterer Dokumente, hatte sich nicht eine einzige Person erboten, die vorhandenen alchemistischen Präparate zu überprüfen.<sup>1</sup>

Noch im März 1967, ehe der Verfasser nach Europa und dem Fernen Osten reiste, teilte er der Internationalen Paracelsus Gesellschaft mit, dass er bereit wäre, einen illustrativen Beweis von laborantischen Resultaten zur 17. Jahrestagung im September 1967 zu bringen. Die Reaktion war jedoch eine abschlägige Antwort, am Vortragsprogramm der 17. Jahrestagung mitzuwirken. Jeglicher Widerhall aus Salzburg, wo die Internationale Paracelsus Gesellschaft ihren Sitz im dortigen Rathaus hat, ist seitdem ausgeblieben.

<sup>1</sup>Wer das Programm nachprüft, wird feststellen können, dass eine solche Vorlesung, die hier wörtlich wiedergegeben wurde, überhaupt nicht bekanntgegeben ist. Zur Berichtigung sei mitgeteilt, dass es Herrn Prof. Dr. Hans Homma von der Universität Beyruth, Lebanon, zu verdanken war, der sich dafür einsetzte, dass am 3. Oktober 1965, vormittags, das alchemistische Thema gelesen wurde.

### 3. Denkweise und Einführung in die Alchemie

Grau ist alle Theorie. Was will darunter verstanden sein? Es erweckt den Anschein, dass alles, was mit alchemistischen Forschungen zu tun hat, vorerst die Sinne der Untersuchenden mit grauer, nebelhafter Ungewissheit umgibt. Nur wenige haben den Mut durchzudringen. In eigener Gedankenwelt eingesponnen, wähnen sich die Bücheralchemisten so wohl und sicher, dass sie es eine Einmischung in ihre persönliche Gedankenwelt empfinden, wenn sich andere Ansichten, ja selbst Beweise, ihnen gegenüberstellen. Ein typisches Beispiel der in einer alchemistischen Sackgasse Verlaufenen ist, dass sie sich gegenseitig betrachtend es dennoch nicht wahrnehmen wollen, dass sie dort nicht allein sind.

Nüchtern denkende Menschen werden versuchen, eine Erklärung zu finden, warum in der Gelehrtenwelt solch krasse Unterschiede möglich sind. Auf der einen Seite stehen die exakten Wissenschaftler, bei denen alles seinen gesetzmässigen Vorgang haben muss, auf der anderen stehen die philosophischen Anschauungen, denen es noch nicht gelungen ist, ihre philosophischen Betrachtungen einer einwandfreien Gesetzmässigkeit einzureihen. Beide sind Gelehrte innerhalb der Wissenschaften und vertreten dennoch verschiedene Ansichten. Es ist also deutlich erkennbar, dass beide, die Theoretiker und die Praktiker, einen berechtigten Platz einnehmen. Fragt man sich, wem der Vorrang gebührt, so lautet die Antwort: keinem. Einer ohne den anderen ist hilflos. Beide ergänzen sich. Demzufolge ist Alchemie ein dualer Vorgang. Diese Zweipoligkeit setzt ein Forschen voraus, welches es ermöglicht, in die Gedankenwelt derer einzudringen, die völlig verschieden von der des Forschenden sein mag. Hier haben persönliche Ansichten keinen Platz; es sind hinzugefügte Hindernisse, die weitere Forschungen nur erschweren. Das uns hinterlassene Gedankengut ausfindig zu machen, bedarf unserer Aufmerksamkeit. Nachdem dieses Ver-

mächtnis durch tiefere Einsicht in das Erbe verständlicher wird, kann erst mit einer tatkräftigen Anwendung begonnen werden. Auf keinen Fall früher. Eine voreilige Handlungsweise missverständener Anwendungsformen zeitigt zu viele Fehlschläge, die fast immer auf verfrühte Vorbereitungen und eigene Schlussfolgerungen zurückzuführen sind. Die dadurch entstehenden Meinungsverschiedenheiten unrichtiger Auslegungen und Ansichten sind der Grund zur falschen Auffassung überlieferter alchemistischer Texte. Solange derartige Anschauungen vorherrschen, ist es sehr schwer, das Gedankengut wahrer Alchemisten sich anzueignen und man ist somit zur Pseudoalchemie verdammt.

Wie können diese Fehlschläge vermieden werden? Was soll geschehen? Das Rätsel ist sehr einfach zu lösen. Man lässt zuerst die wirklichen Alchemisten reden, ohne persönliche Vorurteile zu hegen. Aufmerksam jeden beschriebenen Schritt verfolgend, dabei die alchemistische Denkweise beachtend, hat man sich in die vorherrschende Gedankenwelt einzugliedern. Dort verlangt man alchemistisch zu denken und nicht chemisch-physikalisch.

Betrachten wir ein Beispiel. Wer versucht, ein Buch von einer Sprache in eine andere zu übersetzen, bedarf nicht nur der Sprachkenntnisse. Eine weitere sehr bedeutende Voraussetzung ist, dass der Uebersetzer mit dem Inhalt vertraut ist und sinngemäss übersetzt. Versucht jemand, ohne fremdsprachige Kenntnisse eine solche Arbeit zu übernehmen und gebraucht dazu nur ein Wörterbuch, so kann wohl wortgetreu übertragen werden, aber dabei kommt nicht einmal eine grammatisch aufgebaute Satzstellung heraus, ganz abgesehen von einer folgerichtigen Gedankenübertragung. Aehnlich ist es mit alten, deutschsprachigen alchemistischen Texten, deren Wortsinn und Eigenart in der Ausdrucksweise ebensolche Hindernisse bieten.

Wer sich theoretisch alchemistisch befassen will, hat mit einem leeren Heft zu beginnen, worin er selbst das ihm über-

tragene Gedankengut zu verwerten hat, nachdem ihm begreiflich wurde, um was es sich überhaupt handelt. Erst dann ist er in der Lage, das theoretische Erworbene praktisch zu überprüfen. Das geistig Aufgenommene muss erst selbst durchlebt und erst in der vorgeschriebenen Handlungsweise gedanklich beherrscht werden. Verfrühte Versuche führen zu Fehlschlägen, weil die Theorie nicht beherrscht wurde. Die alten Alchemisten waren sehr darauf bedacht, wenn Novizen in ihr Bereich eingeführt wurden, dass sie einer ihrer Thesen besondere Aufmerksamkeit schenkten, nämlich: Sei Dir der Theorie bewusst, ehe Du beginnst praktisch zu arbeiten! Treffender kann es den alchemistischen Aspiranten nicht ans Herz gelegt werden. Man scheue nicht die Zeit und Arbeit, die dazu nötig sind. Einigen gelingt es früher einzudringen, anderen später und vielen ist es gänzlich untersagt. Auf das Warum hier einzugehen, würde zu weit führen. Tatsache ist, dass es nicht jedermann möglich ist, in die alchemistische Gedankenwelt eingeführt zu werden. Ohne den nur von dort zu erhaltenden Aufschluss sind die Ergebnisse einseitige chemisch-laborantische Arbeiten, die in dem hier angewandten Sinne mit Alchemie nichts zu tun haben.

Somit stellt sich die Gegenwart ein Zeugnis aus, das von früheren Jahrhunderten kaum abweicht. Schon zu damaligen Zeiten gab es Gegner der Alchemie, wie man sie heute ebenso noch findet. Entweder beruht es auf Gleichgültigkeit oder einfaches Nichtbeachtenwollen vorhandener Tatsachen.

#### 4. Medizin und Alchemie

Selbst in theoretischer Hinsicht ist die Alchemie von zwei Seiten zu betrachten, und da beide in scheinbar entgegengesetzter Richtung verlaufen, so soll auch hier eine weitere Richtiggstellung versucht werden.

Die Goldmacherei, die sofort dem Wort Alchemie angehangen und vielfach als das einzig damit Verbundene angesehen wird, ist nur ein Teil davon. Der andere, weniger beachtete Teil, ist der medizinische Nutzen der Alchemie. Metallverwandlungen sind heute keine Aufsehen erregenden Geschehnisse mehr. Wenn um die Jahrhundertwende das Wort Transmutation auf physikalischem Gebiete erwähnt wurde, löste es nur Verächtlichkeit aus. Heute dagegen ist es in der Wissenschaft ein geläufiges Wort. Künstlich erzeugte Elemente wie Plutonium und Neptunium, um nur einige anzuführen, sind eine Selbstverständlichkeit geworden. Der metallischen Transmutation, also der physikalischen Alchemie, liegen heute keine allzu grossen Hindernisse mehr im Wege. Die Neuzeit hat somit die Alchemisten auf diesem Gebiet gerechtfertigt. Wer dafür Interesse zeigt, weitere Beweise zu sammeln, braucht nur wissenschaftliche Literatur zu verfolgen.

Begibt man sich dagegen auf das alchemistische medizinische Gebiet, so sieht es gleich anders aus, denn hier sind nicht gleichwertige Fortschritte zu verzeichnen, ebenso wie die Chirurgie das medizinische Wissen weit überholt hat, und die Schulmedizin der Chirurgie hinterherhinkt. Alchemistische Forschung auf diesem Gebiet ist dagegen äusserst vielversprechend. Wenn man bedenkt, dass Medikamente aus der Pflanzenwelt von mineralisch-metallischen Heilpotenzen noch weit übertroffen werden, so wird es höchste Zeit, hier einzudringen. Wenn aus nichtgiftigen Pflanzen giftige Extrakte bereitet werden können und aus giftigen Pflanzen nichtgiftige, so zeigt sich analog die

Möglichkeit, aus Mineralien und Metallen dasselbe zu erzielen. Die Alchemisten haben einen solchen Prozess mit Mineralien und Metallen, wobei Essenzen gewonnen werden können, ähnlich den in der Pflanzenwelt gebräuchlichen. Darunter ist nicht zu verstehen, dass man ein Stück Metall ebenso mit Wasser aufbrüht wie eine Pflanze, aus der eine Tinktur gewonnen wird. Die unterliegende Idee ist wohl dieselbe, nur die dazu benötigten Auflösungsmittel sind anderer Art. Wenn man aus Pflanzen Wasser, Alkohol, Alkalien, Säuren und dergleichen herstellen kann, ebenso aus Tieren, so ist annehmbar, dass in Mineralien und Metallen ähnliches verborgen liege. Vieles davon ist bereits entdeckt worden und dessen chemische Zusammenstellungen und Reaktionen sind bekannt. Es ist aber bei weitem noch nicht alles erschlossen. Dieses lässt sich alchemistisch nachweisen. Es gibt noch nicht offiziell entdeckte und anerkannte Bestandteile innerhalb der Mineralien und Metalle, die, obwohl vorhanden, noch nicht ihren Weg in die anerkannten Textbücher gefunden haben.

Auf der anderen Seite werden viele Dinge als erwiesen angesehen, welche aber bei näherer Betrachtung gar nicht so erwiesen sind. Man nehme zum Beispiel sogenanntes Mineralöl. Es werden technisch nur drei in sich verschiedene Arten von Oelen genannt, nämlich pflanzliche (Oliven usw.), tierische (Lebertran usw.) und mineralische Oele (Petroleum). So bestätigen es die Text- und Schulbücher. Wie sieht es aber in Wirklichkeit aus? Wie ist es um das Mineralöl bestellt? Lehrt die Wissenschaft nicht auf der anderen Seite ebenfalls in Text- und Fachbüchern, dass Erdölvorkommen vegetarischen und tierischen Ursprungs sind? Wie verhält es sich daher mit dem Folgenden? In Van Nostrands Scientific Encyclopaedia heisst es:

Die Benennung Mineralöl, des öfteren als sinnverwandtes Wort für Petroleum gebraucht, ist unzureichend, weil die meisten Geologen glauben, dass es organischen Ur-

sprungs sei, der auf einer Reaktion von verschütteten Pflanzen und Tieren in angehäuften Gesteinsmassen beruht.<sup>1</sup>

Obgleich Wissenschaftler derselben Ansicht sind, sind sie sich ihrer Sache nicht immer bewusst; eine an und für sich vernünftige Annahme, die leider nur zu oft übersehen wird. In der Zwischenzeit wird weiter vom Mineralöl gesprochen. Damit ist aber die Frage nicht beantwortet, was Mineralöl ist. Nach wissenschaftlichem Dafürhalten ist es eine Kombination von Pflanzen und Tierstoffen, die beide organischer Herkunft sind. Mineralien und Metalle werden wissenschaftlich aber als anorganisch angesehen. Wo findet man ein wirklich mineralisches Öl anorganischer Herkunft? Gegenwärtig kann uns die exakte Wissenschaft darüber keine Aufklärung geben. Alchemie vermag es. Den Alchemisten war von jeher der Unterschied bekannt. Wie aus dem praktischen Teil ersichtlich wird, gibt es ein aus Mineralien und Metallen erzeugtes Öl. Es ist der Schwefel der Alchemisten, der aber nicht mit dem gemeinen Sulfur zu verwechseln ist.

Dieses bringt uns nun zur alchemistischen Theorie, dass alles, was die Natur hervorbringt, aus Schwefel, Salz und Quecksilber besteht. Wer aber nun glaubt, dass diese Bezeichnungen wörtlich zu verstehen sind, begeht den ebenso grossen Fehler wie die meisten voreiligen Theoretiker, die uns ihre eigenen Erklärungen dafür gegeben haben. Leider konnten sie dieselben nicht beweisen, wenn es darauf ankam, Resultate zu zeitigen. Wer dagegen die Alchemisten sprechen lässt und das von ihnen Gelehrte auf die Probe stellt, wird seine Bemühungen belohnt finden. Was versteht man nun unter dem Schwefel, dem Salz und dem Quecksilber, wenn es nicht das ist, was allgemein darunter begriffen wird?

<sup>1</sup>Third edition, 1958, S. 1220. Vom Verfasser aus dem Englischen übersetzt.

Nach alchemistischer Lehre besteht alles, was die Natur erzeugt, aus drei primären Substanzen. Diese sind in den vier Elementen, Feuer, Wasser, Luft und Erde zu finden. Ein solches Konglomerat wird als grobe Materie bezeichnet. Solch ein materieller Bestandteil verkörpert in sich Schwefel, Salz und Quecksilber. Diesen alchemistischen Bezeichnungen sind Seele, Körper und Geist ebenbürtig. Es zeigt sich hier wieder der duale Gegensatz von Grobstofflichem und Feinstofflichem oder wie man es auch zu bezeichnen pflegt: Nichtmaterielles.

Wer nicht in der Lage ist, diese drei Begriffe getrennt zu halten und nicht weiss, was darunter zu verstehen ist, dem ist es unmöglich, in die Alchemie einzudringen. Dieses Verstehen ist der Schlüssel zur Alchemie; es gibt keinen anderen Weg. Somit lässt sich feststellen, wer alchemistisch tätig ist, indem diese Grundbegriffe seine Merkmale sind. Es gibt keine andere Möglichkeit, sich alchemistisch laborantisch zu betätigen, wenn diese Voraussetzungen nicht erfüllt sind.

Die Zerlegung eines Naturproduktes in die drei wesentlichen Bestandteile, nämlich Schwefel, eine ölige Substanz, Salz, eine mineralische, pulverartige Masse, und Quecksilber, eine leicht verflüchtende Flüssigkeit, ist der Anfang aller alchemistischen Arbeiten. Wenn es nicht möglich ist, diese Trennung auf korporaler Weise herzustellen und zur selben Zeit sich der Getrenntheit von Seele, Körper und Geist — nachweisbar, nicht auf imaginärere Art — bewusst wird, kann nicht unter die Alchemisten aufgenommen werden. Er ist nicht fähig, weiteres zu erfassen, da ihm die Grundlage dazu fehlt. An diesem einfachen Merkmal lässt es sich feststellen, ob man einen Lehrling oder fortgeschrittenen alchemistischen Gesellen vor sich hat. Es ist ein untrügliches Zeichen.

Was zum Vergleich gegenwärtig in dieser Hinsicht erreicht wird, ist ein beredtes Zeugnis für die Präparate, die unter spagyrischen Bezeichnungen in der Öffentlichkeit erscheinen. Fast

alle mir bekannten spagyrischen Präparate sind, mit ganz wenigen Ausnahmen, pflanzlicher Herkunft. Komplexmittel, welche mineralische Substanzen enthalten, sind gewöhnlich nicht alchemistisch-spagyrisch aufgelöst, sondern in grobem Zustand beigefügt. Die Verfeinerung oder Zerstäubung der groben Mineralien und Metalle bleibt immer noch dieselbe per se. Wie lange schon in der Neuzeit danach geforscht wurde, Mineralien und Metalle spagyrisch aufzulösen, und welche Ergebnisse den Forschern solcher Versuche zuteil wurden, kann am besten von Fachleuten beantwortet werden, die sich nicht nur seit Jahrzehnten, sondern mitunter lebenslänglich damit befasst haben. Die Endresultate waren in fast allen Fällen negativ. Lassen wir einen Mediziner sprechen, der sich intensiv mit dieser Angelegenheit befasst hat. Der Münchner Arzt Dr. Hermann Helbrig schreibt in einem Artikel "Spagyrik — 'zu hoch'?"

Die direkteste Frage, die wir in dieser Richtung tun können, ist aber zuerst die Frage: *Was ist denn eigentlich Spagyrik?*

Wir müssen antworten: Spagyrik ist eine alt-traditionelle, mit feinstofflichen Arzneigaben arbeitende ärztliche Disziplin. Sie verfügt über eine eigene grundsätzliche Betrachtungsweise und über eine daraus hervorgegangene umfassende Weltanschauung, beides basierend auf den philosophischen Lehren der alten Hermetiker, deren jahrtausendealter Einfluss auch die echten alchymistischen Bestrebungen des abendländischen Mittelalters entscheidend geprägt hat. Die mittelalterliche "Spagyrika" bedeutet nichts anderes als diese Alchemie selbst. "Spagyrik" aber ist in engerem Sinne die Anwendung alchymistischer Praktiken zur Arzneibereitung und im weiteren Sinne auch die ärztliche Anwendung solcher Arzneien unter Berücksichtigung aller hierbei einschlägigen besonderen Gesichtspunkte und Auffassungen des hermetischen Denkens. Der wesentliche medizinische

Rückhalt für die heutige Spagyrik sind die Werke des Theophrast von Hohenheim, genannt *Paracelsus* (1493-1541) und nach ihm noch die einiger alchymistischer Aerzte des 17. Jahrhunderts; der Hauptschlüssel zu ihrem Verständnis aber liegt nach wie vor in den heute nur noch mühsam zu erreichenden Fragmenten der alten hermetischen Philosophie. Man bedarf dieses Schlüssels auch zum Verständnis des Dr. med. et phil. C. F. Zimpel, welcher in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts aus diesen Quellen erstmalig wieder neue Anregungen schöpfte und hieraus sowohl die Aufbereitung der heute handelsüblichen spagyrischen Pflanzen-Einzel-Essenzen wie auch die Darstellung der nach ihm benannten Komplexmittel-Serien entwickelte. Es ist nicht nötig, an dieser Stelle zu verschweigen, dass nach Zimpel auch noch andere sich an der spagyrischen Arzneibereitung wieder versucht haben und — mit einigen Abweichungen von der Zimpelschen Manier — in ähnlicher Weise eine neue Arzneiproduktion kreierten. Ich darf dem allerdings hinzufügen, dass mir bisher noch keine Produktion bekannt geworden ist, von der ich wüsste, dass sie in ihrer spagyrischen Konsequenz und damit auch Qualität die Leistungen von Zimpel übertroffen hätte. Jedenfalls aber besteht für den heutigen Therapeuten eine qualitative Markenerzeugung spagyrischer Heilmittel, die ihn nicht, wie den alten Paracelsus, in die eigene "chymistische Kuchl" verweist, um zu den gewünschten, disziplinergerechten Arzneiformen zu gelangen.

Ich glaube, das dürfte als gedrängte Zusammenfassung genügen, um zu erklären, was Spagyrik ist. Wenn wir ganz ehrlich sein wollen, müssen wir freilich noch hinzufügen, was die heutige Spagyrik innerhalb der letzten hundert Jahre im Gegensatz zu ihrem früheren praktischen Volumen noch nicht wieder zu erreichen vermochte. Denn die Iatro-Chymie der Alten verarbeitete nicht nur pflanzliche

Ausgangsstoffe, sondern ebenso auch alle möglichen anderen "Materien", sei es aus dem Mineralreich — so besonders auch Metalle und Edelsteine — wie auch aus dem Tierreich. Analoge Bemühungen moderner alchymistischer Pharmazeuten sind — soweit ich informiert bin — über das Stadium experimenteller Proben bisher noch nicht hinausgegangen. Soweit wirklich mineralische Bestandteile in spagyrischen Arzneikomplexen verwendet werden, sind sie reine Naturprodukte und lediglich nach homöopathischer Manier potenziert. Zimpel bietet hierfür einige nicht uninteressante Beispiele, wie in seinen Komplex-Zusammensetzungen nachgewiesen werden kann. Wenn man ihm freilich daraus den Vorwurf abgeleitet hat, er bediene sich hier der Homöopathie statt der Spagyrik *lege artis*, so darf man dem entgegenhalten, dass die praktische wie auch theoretische Anwendung der Homöopathie für den Spagyriker kein unerlaubtes Abweichen von seiner eigenen Linie bedeutet, da ja — wie wir schon einmal vorweggenommen haben — die neue Homöopathie ein empirisches Wiedererstehen von Anwendungen bedeutet, welche durchaus in den disziplinären Rahmen der grundsätzlichen Spagyrik gehören. Wenn also Zimpel in diesem Sinne vorging und seine mineralischen Arzneiformen nicht einer der von ihm geübten pflanzlichen Verarbeitung gleichwertigen Prozedur unterwarf, so besagt dies lediglich, dass er es nicht konnte. Wohl aber war es ihm gelungen, nach den Unterlagen von *Paracelsus, Glauber, van Helmont* und anderen einen wirkungsvollen alchymistischen Modus pflanzlicher Aufbereitung zu rekonstruieren; das gleiche aber für die mineralische Ebene wieder zu gestalten, war ihm versagt geblieben und stellt damit auch heute noch eine Aufgabe dar, die ihres Wiedererweckers harret.<sup>1</sup>

<sup>1</sup>Zeitschrift für Spagyrik, 26. Jahrgang, Nr. 3, S. 74-82.

Im folgenden Jahrgang<sup>1</sup> bestätigt es ein anderer Mediziner, Dr. Herbert Fritsche, Stuttgart: "Die spagyrische Arznei als solche aber — grundsätzlich nur dem Pflanzenreich entstammend — ist auch unabhängig von Zimpels drei Siebener-Reihen ihren Weg gegangen", und an einer anderen Stelle: "Die Zimpel-Mittel enthalten, wo in sie Animalia und mineralische Arzneien hineinkomponiert wurden, diese in nicht spagyrischer, sondern in der üblichen Form."

Damit soll gesagt sein, dass ungeachtet der Ansichten einzelner Spagyriker, die ihre eigenen Schlussfolgerungen einfügten, das Grundsätzliche in der alchemistischen Zubereitung keine Aenderung erfahren hat. Die hier angeführten medizinischen Gutachten bezüglich der mineralisch und metallisch aufzuschliessenden Essenzen harren angeblich noch ihres Wiedererweckers. Ein Wiedererwecken ist aber gar nicht nötig, denn das Nichtbekanntsein derer, denen es möglich ist, echte alchemistische Präparate herzustellen, bedeutet auf keinen Fall eine Verneinung ihrer Existenz.

<sup>1</sup>Zeitschrift für Spagyrik, 27. Jahrgang, Nr. 2, S. 48-53.



## II. ANGEWANDTE ALCHEMIE

Wer in seinem Laboratorium greifbare praktische Resultate hervorbringt, unterzieht dieselben einer Prüfung, um feststellen zu können, ob das Vorhandene auch dem erwünschten Erzeugnis entspricht. Ohne Vergleiche, die positive oder negative Ergebnisse bringen, kann keine fachmännische Beurteilung stattfinden. Alchemistische Erzeugnisse unterliegen denselben Vorschriften. Ebensowenig dürfen Deuteleien mysteriöser oder geheimnisvoller Vorgänge eingeschoben werden. Ein rein materielles Erzeugnis hat sich als solches zu behaupten ehe darauf eingegangen werden kann herauszufinden, welche medizinischen oder anderen innewohnenden Kräfte vorhanden sind.

Wird aus irgendwelchen Gründen die Bekanntgabe des Herstellungsprozesses verweigert, so ist nichts dagegen einzuwenden, da es jedem freisteht, seine Herstellungsweise für sich zu behalten. Es ändert aber nichts an der Tatsache, dass ein Produkt erst vorhanden sein muss, ehe es einer Prüfung oder Anwendung unterzogen werden kann. Unsere Aufmerksamkeit gehört dem erzeugten Gegenstand, der sich von der Tatsache überführen lassen muss, dass er den aufgestellten Behauptungen entspricht.

### 5. Pflanzen

Beginnen wir mit dem spagyrischen Verfahren der Arzneipflanzen. Um Unklarheiten zu beseitigen sei erwähnt, dass die angeführten Anweisungen Auszüge aus Büchern, Veröffentlichungen und handschriftlichen Manuskripten sind. Die darin enthaltenen Rezepturen und Beschreibungen werden am Schlusse mit persönlich überwachten Experimenten und deren Resultaten entweder bestätigt oder widerlegt. Das im folgenden

Erwähnte dürfte sich sofort von anderen alchemistischen und spagyrischen Veröffentlichungen dadurch unterscheiden, dass die angeführten Prozesse selbst überprüft wurden und nicht nur auf Angaben von Theoretikern beruhen. Die Versuche wurden im Laboratorium der Paracelsus Research Society, Salt Lake City, Utah, USA, und anderweitig vorgenommen. Wenn unsere Mitarbeiter in ihren eigenen Laboratorien derartige Bestätigungen wiederholten, so wird an solchen Stellen besonders darauf hingewiesen werden. Es wurde versucht, diese Ueberprüfungen von deutschsprechenden praktizierenden Spagyrikern bestätigt zu bekommen, wie aus den weiteren Ausführungen ersichtlich wird. Der Grund dafür war, ein leichteres Einholen von Berichten und Ergänzungen der Laboranten innerhalb Europas zu ermöglichen, ohne sich mit vielleicht nur englisch sprechenden Experimenteuren in Verbindung setzen zu müssen. Dass diese Angaben in sich selbst endgültig sind, und ein weiteres Durchsichten des vorhandenen Materials fortlaufend weitere Ergebnisse bringen wird, dürfte einleuchtend sein.

Wie oben angeführt, hatte Dr. Zimpel versucht, das Paracelsische Erbe zu verwerten; besonders nachdem Rademacher in seiner 'Erfahrungsheillehre' wieder darauf hingewiesen hatte, dass seine grössten Heilerfolge spagyrischen Ursprungs waren.

Die Arzneien Dr. Zimpels beruhen auf seiner Ueberzeugung, dass Pflanzen, die nach diesem Verfahren aufgeschlossen werden, grössere Heilkräfte besitzen. In seinem "Taschenrezeptierbuch für Spagyriker" wird darauf hingewiesen, wie im Zimpelschen Verfahren die Pflanzenarzneien hergestellt werden. Kurz gefasst geschieht es folgendermassen: Nach dem Einsammeln von wildwachsenden blühenden Heilkräutern oder deren jeweilig bestimmte Pflanzenteile, werden dieselben zerkleinert und mit einer Spezialhefe alkoholischer Gärung überlassen. Der diesen Pflanzenvergärungen eigene spezifische Ge-

<sup>1</sup>Neudruck, Karl-Rohm-Verlag in Lorch/Württ., 1939.

ruch wird durch die darin enthaltenen ätherischen Oele freigelegt. Dieser Prozess ist ähnlich dem, der aus Weintrauben oder Früchten durch Gärung und Destillation den Weinbrand erzeugt. Nach der erforderlichen Zeit zur völligen Vergärung, die bei den jeweiligen Pflanzenarten verschieden ist, wird der aromatische Alkohol vorsichtig destilliert. Der Rückstand wird getrocknet und dann verascht. Die Asche wird mit dem Destillat ausgesogen und die so gewonnene Lösung filtriert. Diese spagyrische Essenz enthält demzufolge die auflösbaren mineralischen Bestandteile der Arzneipflanze. Längere Lagerzeit, ähnlich einem guten Wein, lässt dieselbe weiterreifen.

Das Vorhergehende ist die bekanntgegebene Methode des spagyrischen Verfahrens von Dr. Zimpel. Abweichungen davon werden ersichtlich in dem von Freiherrn Alexander von Bernus 1921 auf Stift Neuburg bei Heidelberg gegründeten Laboratorium Soluna, jetzt auf Schloss Donaumünster in Bayern, das sich ausschliesslich auf die Herstellung spagyrischer Mittel legt. Soluna gebraucht grundsätzlich dasselbe Verfahren, weicht nur darin ab, dass es fast keine Pflanzenvergärung durchgeht, sondern durch eine Wasser-Alkohol Mazeration mit nachfolgender langsamer Destillation die spagyrischen Mittel herstellt. Die Veraschung des Rückstandes und das Auslaugen mit sorgfältiger Filtration rundet auch hier den Vorgang ab. Solaris Laboratorium in Ehrenstetten/Schwarzwald folgt beiden oben angeführten Methoden für bestimmte Zwecke. Vergärung und Mazeration werden daher getrennt behandelt. Diese drei spagyrisch produzierenden Laboratorien werden zur Einsichtnahme genügen.

Somit wurde in wenigen Worten das angebliche Geheimnis der spagyrischen alchemistischen Arzneipflanzenzubereitung blossgelegt.

Nun zur praktischen Ueberprüfung auf theoretischer Grundlage. Sofort stellen sich Schwierigkeiten ein, wenn die im

theoretischen Teil angeführten drei Grundsubstanzen oder Essentialen, Schwefel, Salz und Quecksilber, sich praktisch zu beweisen haben. Schwefel wurde als ein Oel bezeichnet, Salz als ein Mineral und Quecksilber als eine leicht verflüchtende Flüssigkeit. Wurde dem Leser in dem oben beschriebenen Verfahren gezeigt, wie alle drei Essentialen freizulegen sind? Es erweckt nicht den Anschein.

Wollen wir es überprüfen:

1. Quecksilber: Der sich bildende Alkohol gleicht einer leicht sich verflüchtenden Flüssigkeit.
2. Salz: Der veraschte Rückstand gleicht dem pulverähnlichen Mineral und ist alkalisch (sal).
3. Schwefel: Eine ölige Substanz wurde nicht gezeitigt. Diese oberflächliche Beobachtung zeigt, dass eine der drei angeführten wesentlichen Substanzen fehlt. Wenn dem so ist, wie kann das Endergebnis ein alchemistisches sein? Wo liegt der Fehler? Ist er in der Beschreibung oder im laborantischen Vorgang zu suchen?

Im Zimpelschen Verfahren wird der alchemistische Schwefel nicht separat genannt. Eine Trennung der öligen Substanz von Arzneipflanzen, ausser dem erwähnten alchemischen Salz und Quecksilber, ist daher nicht ersichtlich. Es ist auffällig, dass man hier keine Notiz davon nimmt.

In Bernus' "Alchymie und Heilkunst" stellt sich eine weitere Meinungsverschiedenheit ein. Wo bei Zimpel die Vergärung ausdrücklich hervorgehoben wird, sagt Bernus:

Die Heilkräuter dagegen, welcherart auch immer, durchweg dem spagyrischen Verfahren, das bedeutet hier: dem Gärungsverfahren zu unterziehen, ist weder vorteilhaft noch ratsam, weil viele von ihnen dadurch gerade ihrer wirksamsten Bestandteile mehr oder minder doch ver-

lustig gehen. Zwar führt ein namhaftes und anerkanntes süddeutsches Laboratorium<sup>1</sup> das Recht, sich als "spagyrisch" zu bezeichnen, auf diese Behandlungsweise der Arzneikräuter zurück, während es die metallischen und mineralischen Substanzen, nicht anders als Allopathie und Homöopathie es auch tun, unverarbeitet, im rohen Zustand dem Medikament hinzufügt, wobei es sich für diese seine Namensgebung auf Johann Rudolf Glaubers Autorität beruft, was nur bedingt berechtigt ist, da es gerade Glauber ist, der in seiner "Pharmacopea spagyrica" ausdrücklich hervorhebt: "Es seynd nicht viel Vegetabilia, so dieses corrigens bedürfen, sondern können per se in ihre Essentias bereitet werden."<sup>2</sup>

Weiter beruft sich Bernus auf Paracelsus und zitiert Die Magisterie von Crescentibus aus den Archidoxen:

Aber die kreuter und ihrs gleichen sollen am ersten genommen werden und mit einem gebranntem Wein vermischt und putrifiziert darmit auff ein Monat: Darnach destillirs per balneum und mehr widerumb dareingethon und wie vor procedirt, bisz der quantitet des gebrandten Weins vier mal minder ist dann des Saffts der kreuter: dasselbig destilir per balneum auff ein Monat mit newem additamentis, darnach schaidt, so hastu Magisterium huius herbae wölches du wilt.<sup>3</sup>

Zum Vergleich sei Dr. Aschners schriftdeutsche Paracelsusausgabe<sup>4</sup> angeführt:

Die Kräuter und ihresgleichen sollen zuerst genommen werden und mit Branntwein gemischt werden. Dann soll man sie einen Monat lang faulen lassen und nachher durch ein Bad destillieren. Dann soll noch mehr als früher hin-

zugefügt werden, und wie früher vorgegangen werden, bis der Branntwein den vierten Teil vom Saft der Kräuter erreicht. Dann destilliere durch den Pelikan mit neuen Zugaben für einen Monat. Dann scheidet es und du hast das Magisterium dieser Pflanze und welches du willst.

Auch hier zeigen sich wieder Meinungsverschiedenheiten. Aufmerksames Durchlesen beider Zitate, des Originals und des neuverdeutschten Textes, zeigt auffällige Unterschiede. Obendrein scheint Bernus mit seiner Meinung die Paracelsische verdrängen zu wollen, indem er dem Text etwas zuschreibt, was nicht der Fall ist. Eine kurze Analyse: Paracelsus sagt, die Kräuter sollen mit starkem Alkohol (Branntwein) einen Monat lang der Fäulnis (Putreszenz) ausgesetzt werden. Hier wäre einzuwenden, wie denn das geschehen kann, da Alkohol preserviert und Fäulnis verhütet. Weiter heisst es, danach destilliere man es im Bad und füge vorher mehr von den Kräutern hinzu (vergleiche Aschners "NOCH mehr als früher" etc.), bis der Branntwein (Alkohol) nur ein Viertel des Kräutersaftes ist. Wieder fragt man, welcher Kräutersaft gemeint ist. Das den Kräutern eigene Wasser hat sich in diesem Vorgang mit dem Alkohol bereits vermischt und formt die Tinktur. Befolgt man diesen Rat, so ergibt sich das erste Destillat als ein Viertel Alkohol und der übrige Teil bleibt im Kolben mit dem Saft zurück. Weiter heisst es, man destilliere dasselbe einen Monat lang im Bad mit neuen Zutaten. Wie oft werden neue Kräuter und in welchen Mengen hinzugefügt? Danach scheidet man es und hat das erwünschte Magisterium. Was soll von was geschieden werden? Der Alkohol vom Wasser (Kräutersaft) oder beides vom Rückstand? Ist das Scheiden ein Filtrieren, Trocknen oder Destillieren? Derartige Aufzeichnungen sind gar nicht so leicht zu erklären, wie besonders die Theoretiker uns glaubhaft machen wollen, und selbst praktische Laboranten, ihrer Meinung gemäss, uns zu verstehen geben. Es ist nicht alles wortwörtlich zu nehmen. Gehen wir zurück zur spagyrischen Trennung. Was

<sup>1</sup>Anmerkung des Verfassers: Zimpelwerke, Göppingen.

<sup>2</sup>Bernus, Alchimie und Heilkunst, S. 16-17.

<sup>3</sup>H. A. O. S. 18.

<sup>4</sup>Dr. Aschner, *Paracelsus, Sämtliche Werke*, Verlag Gustav Fischer, Jena, 1930, Band 1, S. 57.

wird in diesem Vorgang geschieden? Wo verbleiben die drei Essentialen? Paracelsus sagt es nicht im Angeführten, ebensowenig Bernus. Es bleibt nur eins übrig und das ist festzustellen ob in der so gewonnenen Tinktur der Schwefel als ölige Substanz gefunden werden kann. Die Antwort darauf ist positiv. Ja, der Schwefel wird in der Tinktur gefunden. Wie kann es bewiesen werden? Indem die öfters filtrierte Tinktur vorsichtig destilliert wird und sich zuletzt eine "ölige Substanz" als Rückstand erweist. Somit wäre die Zerlegung (griech. spao) der drei wesentlichen Bestandteile durchgeführt. Es darf aber nicht schon zu einer Vermischung oder zu einer Zusammenfügung (griech. ageiro) kommen. Der Trennung (Separation) folgt in jeder alchemistischen Handlung stets die Reinigung (Purifikation, nicht Putrefaktion), ehe eine Vereinigung (Kohabitation) stattfinden darf. Es ist zunächst festzustellen, ob die alchemistische Ordnung auch gesetzmässig beibehalten wurde. Eine Ueberprüfung des Vorhergehenden ergibt folgendes: Alchemistisches vegetables Quecksilber (Alkohol) wird durch die Destillation gereinigt und erscheint als absoluter Alkohol. Der veraschte Rückstand wird durch das Verbrennen erst schwarz, dann grau und später weiss. Das wäre das gereinigte Mineralsalz. Wie verhält es sich aber nun mit dem Schwefel, der dritten öligen Substanz? Praktische Versuche ergeben, dass der Rückstand im Kolben, nachdem der Alkohol überdestilliert wurde, das gesamte Wasser als gefärbte Tinktur mit den zu verbrennenden Kräutern enthält. Ein Verbrennungsprozess kann aber erst geschehen, nachdem die nichtbrennbare Feuchtigkeit beseitigt ist. Das Wasser musste demzufolge erst verdampfen. Was geschieht mit der öligen Substanz, die sich vom Wasserdampf scheidet und zurückbleibt? Sie wird mit den Kräutern verascht.

Im Zimpelschen Verfahren werden die ätherischen Oele, die dem destillierten Alkohol seinen spezifischen Geruch geben, bereits im ersten Destillat gewonnen. Ein Teil davon wäre dem-

nach vorhanden. Es kann nur ein Teil sein, da der übrige alchemistische Schwefel als schmierige Masse mit seinen harzigen Unreinheiten noch an den Kräutern haftet. Was von diesem Schwefel wasserlöslich ist, bleibt zurück, denn nur die im Alkohol auflösbaren Teile kommen in der ersten Destillation hinüber. Der Reinigungsprozess des alchemistischen Schwefels ist somit nicht beendet. Was soll weiter geschehen? Zimpel, Bernus und Paracelsus geben uns in dem oben Angeführten keine Antwort; deren Ausführungen weichen voneinander ab und wurden ausserdem in den beschriebenen Rezepturen ausser Acht gelassen. Bei Paracelsus ist es höchstwahrscheinlich darauf zurückzuführen, dass er hier einen Prozess beschreibt, der in sich berechtigt ist, aber nicht alchemistisch-spagyrisch bis zur Vollendung durchgeführt wurde. Deren finden sich zahlreiche in seinen Schriften. Es sind bei weitem nicht alle seine angeführten Rezepte alchemistische Zusammenstellungen. Obgleich Zimpel und Bernus in der Neuzeit den spagyrischen Zubereitungen am nächsten stehen, herrschen dennoch verschiedene Meinungen unter beiden. In der echten Alchemie gibt es aber nur Gesetze, die befolgt werden müssen, wobei identische Verhältnisse identische Resultate zu zeitigen haben; hier finden Meinungsverschiedenheiten und persönliche Ansichten keinen Platz, entweder bestimmt das Gesetz in jedem Falle oder die jeweiligen Anschauungen einzelner treten zutage. Der Leser mag selbst seine Entscheidung treffen, welcher Weg der rechte ist und zum Erfolg führen muss. Was gegenwärtige laborantische Ueberprüfungen bezeugen, wird im dritten Teil durch einige persönlich überwachte Resultate sowie anderweitig getrennt überprüfte Ergebnisse des In- und Auslandes als weitere Beweise gebracht.

## 6. Mineralien und Metalle

Nachdem das kleine Werk oder opus minus, wie die Alchemisten es nennen, seine Bestätigung erhalten hat und auf vegetabile Art die spagyrische Erzeugung als rechtmässig alchemistisch bezeichnet werden kann, folgt als nächstes das Aufschliessen der Mineralien und Metalle. Wenn unter dem theoretischen Abschnitt dieser Abhandlung noch nichts über diesen Vorgang berichtet wurde, so geschah es lediglich aus dem Grunde, keine verfrühten falschen Ansichten herbeizuführen. Gewöhnlich wird dem pflanzlichen Teil nicht genügend Beachtung geschenkt, dagegen ist es das Bestreben vieler, den Stein der Weisen herzustellen und sich nur deshalb der Alchemie zu widmen. Mit diesem Versuch wird sofort nach dem Höchsten gegriffen, was einfach unerreichbar bleibt, solange die nötigen Grundbegriffe dafür überhaupt nicht vorhanden sind. Bemühungen geschulter Personen, die sich völlig aufrichtig diesem Studium und der damit verbundenen langwierigen Arbeit hingaben, scheiterten an dem Nichtwissen und Nichtverstehen dessen, wonach sie strebten. Wer sich theoretischen Spekulationen hingibt, und wem nur der Stein der Weisen vorschwebt, der irgendwelche phantastische Dinge möglich machen soll, aber keine Ahnung hat, was ein solches Erzeugnis selbst analog für Kräfte haben könnte, wird sich schwer von der Unrichtigkeit einer solchen Handlungsweise überzeugen können. Darum ist es von äusserster Wichtigkeit, dass das "kleine Werk" richtig verstanden wird, und es genügt nicht, wenn man nur darin unterrichtet ist, wie verschiedene laborantische Handhabungen vonstatten gehen. Das alte Sprichwort, "Gelernt ist gelernt und nicht abgeguckt", hat vielleicht nirgends grössere Gültigkeit als in der Alchemie.

Das Auflösen der drei Essentialen, Schwefel, Salz und Merkur, ist das meist gehütete Geheimnis in der theoretischen sowie laborantischen Alchemie. Dazu tragen die Meinungsver-

schiedenheiten unter sogenannten Adepten bei, was denn eigentlich der Merkur sei, wie er aussehe, unter welchen anderen Namen er richtig zu verstehen sei, was er vermöge etc. Durch das angerichtete Unheil kann es niemand übel genommen werden, wenn er es als Unfug ansieht. Weithergeholte Bezeichnungen wie Jungfrauenmilch sind ausreichend zum Kopfschütteln, wenn man sich vorstellt, eine Jungfrau stille ein Kind. Die Zeiten solch verblümter Ausdrucksweisen sind längst überholt. In der heutigen Zeit haben solche Benennungen keinen Platz mehr. Bleiben wir also bei dem althergebrachten Merkur und versuchen wir, seiner habhaft zu werden. Das bezieht sich ebenso auf den Schwefel und das Salz.

Unnötigen Ausschweifungen aus dem Wege gehend, da Bücher voll von Angaben über den Mercurius sind, aber leider ohne brauchbare Auskünfte bezüglich der Herstellung oder Erzeugung desselben, beschränken wir uns in unseren Betrachtungen und Forschungen auf Paracelsus, Bernus und Zimpel. Wir verbinden somit die Vergangenheit mit der Neuzeit. Beide, Bernus und Zimpel, stützen sich hauptsächlich auf Paracelsus, andere Autoren werden des öfteren nur angeführt, um zitierte Stellen zu bekräftigen, wenn es ihren Ansichten entspricht. Gewöhnlich sind es Zitate von Sprösslingen der darauffolgenden Jahrhunderte, die sich ebenfalls auf Paracelsus beziehen.

Zimpel verrät uns nichts über seine Fähigkeiten, Mineralien und Metalle alchemistisch-spagyrisch aufschliessen zu können. Seine Anhänger und Nachfolger verneinen es sogar, da er ja die groben mineralischen und metallischen Substanzen seinen spagyrischen Pflanzenarzneien beifügt.

Bernus dagegen versucht schon tiefer einzudringen, obgleich sich nahezu total an Paracelsus anlehnend. Prüfen wir diesen neuzeitlichen Alchemisten, so wird sich auch hier herausstellen müssen, wie weit er in die mineralische Auflösung eingedrungen ist. Dabei ist streng zu beachten, wenn Bernus in sei-

nen Schriften Angaben über andere Autoren macht und dabei seine Ansichten und Gedanken einflicht, und wenn er von seinen persönlichen Erfahrungen spricht. Es geschieht auch, dass beides sich vermischt, wie wir noch sehen werden und aus einer Annahme schon angebliche Beweise herauswachsen wollen, die aber noch nicht bewiesen wurden oder bewiesen werden konnten. Bernus' "Alchymie und Heilkunst" ist die wichtigste Veröffentlichung seiner alchemistischen Forschungen und den daraus entstandenen Arbeiten. Das Buch soll hiermit einer kurzen Prüfung unterzogen werden. Alle Seitenangaben beziehen sich auf dieses Werk. Es erschien auch in französischer Sprache. Lässt man die angeführten Stellen anderer Alchemisten ausser Acht, so kommt man zu der Ueberzeugung, dass es, und das muss unweigerlich zugegeben werden, ein langjähriges, in seinem Fall lebenslängliches Forschen voraussetzt. Den Auftakt dazu gibt er in seiner Widmung:

ICH WIDME DIESES BUCH  
T E S S A

DEM MEISTER DES VON SO VIELEN IM LAUFE  
DER JAHRTAUSENDE GESUCHTEN UND VON  
JAHRHUNDERT ZU JAHRHUNDERT VON SO  
WENIGEN GEFUNDENEN UND BESESSENEN  
HOCH-GEBENEDEITEN STEINES DER WEISEN

IN ANERKENNUNG  
ALEXANDER VON BERNUS

Im Epistel des Ali Pauli heisst es:

"UFBER MEINE TESSA" — Tessa ist ein neues Wort in der Kunst; es enthält in sich ein besonderes Geheimnis über das Wissen der Schöpfung. Ich habe Tessa gewählt, weil mir kein anderes Wort bekannt ist, womit ich ausdrücken kann, was ich zu beschreiben wünsche. Obgleich ich es in meinen anderen Schriften gebraucht habe, wurde es nicht

richtig verstanden. Dessen ungeachtet wurde es dennoch zu einem Riegel, der das Tor zu unserer Kunst den Unwürdigen verschloss. Ausser diesem einen Wort habe ich keine andere nicht existierende Bezeichnung gebraucht, die nicht richtig wäre oder deren Meinung nicht bekannt ist. Somit werde ich jetzt frei und offen erklären und sagen, dass es nichts weiter meint als die weisse Erde, ohne Geruch und Geschmack, aus irdischem Schleim ohne Feuer gemacht, worin der gemeine Merkur und Vitriol verborgen sind, wie du verstehen wirst, wenn ich über das Salz der Erde sprechen werde.<sup>1</sup>

Tessa, lateinisch, vom griechischen vierfältig sich beweisend, bezieht sich auf den Stein der Weisen, der aus den vier Elementen hergestellt wird und die Quintessenz in sich verbirgt. Die Antwort Tessas an Alexander von Bernus<sup>2</sup> ist vielsagend, denn die römischen Zahlen MDCCCXLVII (1947) zeigen, dass bis zu diesem Datum der Stein noch im Wachsen war, also er denselben noch nicht besass.

Hält man nun weitersuchend Umschau in der ganzen, an und für sich schon nicht gerade umfangreichen *zeitgenössischen* Literatur über Alchymie im allgemeinen und Spagyrik im besonderen nach Schriften, aus denen neben theoretischem Aufschluss auch praktische Anleitung zur chymischen Arbeit am Laboratoriumstisch im Sinne der Hermetiker gewonnen werden kann, so kommt man zu dem Ergebnis: *Es gibt keine.*<sup>3</sup>

Bernus gibt damit zu, dass ihm in der zeitgenössischen Literatur keine praktischen Anleitungen zuteil wurden. Wenn er sie nicht aus älteren literarischen Werken bekommen hat, sind sie ihm unbekannt, worauf die Widmung an Tessa schliessen lässt.

<sup>1</sup>Epistel of ALI PAULI, John Watkins, London, 1956.

<sup>2</sup>Bernus, Alchymie und Heilkunst, S. 6.

<sup>3</sup>a. a. O. S. 21.

Befremdend spricht Bernus sich über das Geheimhalten oder Geheimhaltenwollen aus. Er sagt:

Aber bei der Geheimwissenschaft handelt es sich gar nicht um ein "Geheimhalten" oder "Geheimhaltenwollen" irgendeines Wissensgebiets. Wer das Wort in diesem Sinne auffasst, missversteht seine ursprüngliche und stets gleichgebliebene Bedeutung völlig. Wo immer von wirklicher Geheimwissenschaft die Rede war und ist, vor Jahrtausenden wie heute, da meint der Esoteriker ein Wissen, das nicht mit den Mitteln irgendwelcher wissenschaftlichen Disziplin oder Technik, sondern einzig und allein durch die aus der geistig-seelischen Schulung heraus erlangte übersinnliche Erkenntnis, durch Initiation erreichbar ist, heute noch ebenso wie vormals.<sup>1</sup>

Was hat es mit diesem Geheimhalten für eine Bewandnis? Es wird noch darauf eingegangen werden. Seite für Seite folgen dann geschichtliche und andere Anführungen, in denen unter anderen auf das Steinersche Düngungsverfahren eingegangen und von Bernus die Behauptung aufgestellt wird, dass Paracelsus kein Rosenkreuzer war<sup>2</sup>, wofür er aber keinen Beweis anführt. Er kommt dann auf den Alkahest zu sprechen, den er mit Tartarus (Weinstein) in Verbindung bringt:

... Weinsteinsalz", wird der moderne Chemiker von seinem Standpunkt nicht mit Unrecht zweifelnd sagen: "Pottasche soll sublimierbar sein, soll 'flüssig' über den Helm getrieben werden können? — : Niemals!" — Die wissenschaftliche Chemie von heute kennt dieses Verfahren nicht, und darum leugnet sie die Möglichkeit der Flüchtigmachung und vollends der Destillierung der Pottasche wie der Laugensätze überhaupt grundsätzlich.

<sup>1</sup>a. a. O. S. 24-25.

<sup>2</sup>a. a. O. S. 65.

Den Verfasser hat diese Unkenntnis einen verlorenen Prozess gekostet, den eine sogenannte "Konkurrenzfirma" gegen das von ihm geleitete spagyrische Laboratorium "Soluna" anstrebte. Um die in dem Laboratorium des Verfassers auf dem Wege des Destillationsverfahrens behandelten und als "spagyrische Destillate" in den Handel gebrachten biochemischen Salze unter diesem, für ihren Absatz wichtigen Untertitel von dem Markte auszuschalten, hatte eben jene Firma ein gerichtliches Urteil gegen diese Titelführung angestrebt und es auf Grund der einschlägigen Gutachten der Sachverständigen bei der zweiten Instanz auch erwirkt, weil nach der heutigen chemisch-wissenschaftlichen Ansicht die genannten Salze nun einmal nicht destillierbar sind. — Da das Gericht seine Entscheidung einzig und allein auf das Sachverständigen-Gutachten stützen kann und dieses negativ ausfallen *musste*, so lag weder ein Fehlurteil noch ein Fehlgutachten vor, sondern der Prozess ging einfach an dem Unwissen der heutigen Chemie als solcher gegenüber allem dem verloren, was durch Jahrhunderte hindurch der Alchymie bekannt war. Aber gerade die Methoden der Flüchtigmachung und Destillation der Salze hielten die Meister streng verborgen, nicht etwa aus müssigem Geheimtun, sondern weil der Schlüssel zu der Darstellung des Steines der Weisen in den Salzen liegt...<sup>1</sup>

Das Letzte ist wohl richtig ausgedrückt, aber nicht richtig von Bernus ausgelegt. Die mineralischen Salze, hier besprochen, sind nicht die metallischen Salze. Darin liegt ein grosser Unterschied, der ihm scheinbar unbewusst war oder gleichbedeutend erschien. Seine weitere Anführung stellt es von allein richtig, wenn es heisst:

"Sal metallorum est lapis philosophorum": "Das Salz der Metalle ist der Stein der Weisen", heisst ein alter al-

<sup>1</sup>a. a. O. S. 71-72.

chymistischer Satz von tiefer Weisheit — wer aber darum glaubt, in den Metallsalzen der heutigen Chemie etwas zu finden, wird gewaltig fehlgehen. So einfach ist die Sache nicht — bei weitem!<sup>1</sup>

Auch hier hat er wieder richtig zitiert. Wie ist es um die Auslegung bestellt? Er hat sich selbst widersprochen, denn die lateinische Uebersetzung besagt ja, dass es das Salz der Metalle ist und nicht der Mineralien.

Bernus fährt dann weiter fort:

Gewiss: durch die Preisgabe des Geheimnisses hätte der Verfasser den Prozess vielleicht gewonnen; aber was von den Adepten je und je verschwiegen wurde, durfte heute nicht verraten werden — und zu allem dem: dieses Verfahren dauert Monate, man kann sich nicht hinstellen und die Salze kurzerhand in ein paar Stunden übertreiben, wiewohl es bei manchem derselben, wie etwa bei Natrium chloratum und Kalium chloratum durch einen technischen Handgriff möglich ist; aber eine solche Ueberführung ist dann eben technisch und durchaus nicht das, was die Adepten meinen, mag immerhin die Aufschliessung der Salze auf diese Art und Weise schon eine sehr weitgehende sein.<sup>2</sup>

<sup>1</sup>Der vollständige Auszug dieses Ausspruches gibt noch viel mehr Aufschluss als nur der abgebrochene Satz. Es heisst dort: "Du wirst auch bei denen Weltweisen gelesen haben: wiewohl es hier nicht also hoch zu verstehen ist, denn jener ist ein höherer Weg: Sal metallorum est lapis Philosophorum & basis totius aris, d.i. *Das Salz der Metalle ist der Stein der Weisen und die Grundfeste der ganzen Kunst*, und dieses hat den Schwefel in sich verborgen, wird es zum Oele gemacht, so heisst es Schwefel, und sein innerlich wirkender Geist ist Merkur, so ist Salz, Schwefel und Merkur beisammen. Wenn dieses Oel wieder zu Salz koaguliert und fix gemacht wird: wie es sich dann auch durch gelinde Abziehung der Feuchtigkeit gleich koaguliert, und in der Wärme als ein Wachs oder Oel fliesst ganz beständig, in der Kälte aber gestehet als ein Eis, und in aller Feuchtigkeiten zergeht, wie Zucker im Wasser, ohne einige Präzipitation, solches ist denn eine höchst wirksame Arznei, alle Krankheiten zu heilen."

Wohlbemerkt ist die Grundfeste, wie es beschrieben ist, im Metall, aber nicht im Mineral zu suchen. Es ist ein gewaltiger Unterschied in der alchemistischen Bereitungsweise, ob man mit einem Mineral arbeitet oder einem Metall. Nur aus dem letzteren ist das höchste Produkt zu fertigen. Es ist, wie oben angeführt, jener höhere Weg. Darin liegt das ganze Geheimnis. Wer das nicht verstehen kann, wird auch nicht bewusst zum Ziel kommen.

<sup>2</sup>a.a. O. S. 72.

Es fragt sich nur, ob die Handlungsweise seiner Herstellung nicht ebenfalls eine technische war, was selbstverständlich der Fall ist. Dem Aussenstehenden ist überhaupt nicht möglich, alchemistische laborantische Handhabungen von rein chemischen oder pharmakologischen Vorgängen zu unterscheiden. Die dabei benützten Geräte sind mit geringen Abweichungen nahezu dieselben, wenn man sich in der Gegenwart nicht mit altmodischen oder besser gesagt veralteten, unzureichenden Ton- und Metallgeräten abplagen will. Gewiss, aus reiner Sentimentalität werden noch solche Nachahmungen gebraucht, aber ob dieselben den Zweck besser erfüllen als die neuzeitlichen thermostatisch kontrollierbaren Geräte, ist eine andere Frage. Bernus erklärt dann weiter:

— Und eines kommt dazu: die Flüchtigmachung und Destillation der Salze setzt voraus, dass diese vorbehandelt werden — kohibiert in alchymistischer Terminologie —, so dass sie durch ihre Kombination mit dem hinzukommenden Lösungsmittel eine Abwandlung erfahren. Es ist also nicht mehr der Formel nach NaCl oder KCl, was man erhält, sondern jetzt eine andere K- oder Na-Verbindung in der Richtung auf die Azetate.<sup>1</sup>

Hier muss eingeflochten werden, dass es richtig ist, wenn Bernus von Azetaten spricht, gibt er doch kurz darauf bekannt:

. . . Ob die Formel des durch Destillation erhaltenen Stoffes als Resultat der eingegangenen Verbindung  $K^2 CO^3$  oder vielleicht  $C^2 H^3 KO^2$  ist, hätte sie nicht interessiert, weil es ihr einzig auf die Wirkung ankam, und sie wusste aus endloser Tradition, dass die flüchtig gemachten Salze ungemein durchdringend sind.<sup>2</sup>

Wenn ein solch angedeuteter Prozess das Argol (roher Weinstein) als Anfangssubstanz voraussetzt und davon ein Potassium

<sup>1</sup>n. a. O. S. 72.

<sup>2</sup>a. a. O. S. 73.



Bitartrat hergestellt wird, welches letztere durch Essigsäure zum Azetat gemacht und wiederum durch Auslaugen und Kalzination zum Karbonat (Salz) verwandelt wird, das Bernus dem von ihm angedeuteten Kohabitionsverfahren aussetzt, so wird alles leicht verständlich und es entbehrt jeglichem Geheimnisvollen. Es bedient sich also des Kalikarbonates, das er versteht flüchtig zu machen. Das ist alles, was er damit sagen will. Und es ist richtig. Das Geheimhalten des Prozesses erscheint unnötig, da es getrost bekanntgegeben werden kann und nicht von solcher grossen Bedeutung für den Nichtalchemisten ist, wie Bernus vorgibt, denn das Kurrikulum der fortgeschrittenen alchemistischen Schüler der Paracelsus Research Society schliesst diesen Vorgang mit ein. Es ist aber nicht "der" Alkahest, von dem die alten Alchemisten sprechen. Somit zeigt sich, dass das von Bernus gehütete Geheimnis die Stufe seines damaligen Wissens deutlich kennzeichnet. Es wird nicht bestritten, dass die Kraft, Mineralien und Metalle aufzuschliessen, diesem Lösungsmittel innewohnt und der alchemistische Schwefel damit freigelegt werden kann, aber die Freilegung des Schwefels in einem solchen Verfahren ist nicht der Freilegung des metallischen Merkurs gleichzustellen.

Hier nun tut sich die Frage auf: *Lässt der Begriff Spagyrik sich kurzweg auf eine runde Formel bringen?* Auf diese Frage ist die bündige Antwort: *Nein* —, denn die Spagyrik ist kein scharf umrissenes chemisch-therapeutisches Verfahren, mag immerhin die Ableitung des erst von Paracelsus in den alchymistischen Sprachgebrauch eingeführten Wortes . . . seine Entstehung dem Grundaxiom alchymistischer Praktik: *solve et coagula* verdanken.

*Scheidkunst* also ist die Spagyrik, aber nicht im Sinne heutiger Analyse, . . .<sup>1</sup>

<sup>1a</sup>, a. O. S. 78-79.

Wie bereits zu Anfang angeführt, kann Spagyrik (Lösen, Trennen und Zusammenbringen) genau formuliert und als Scheidekunst auch im Sinne einer chemischen Analyse gesetzmässig begründet werden. Wäre das nicht möglich, könnten sich nicht unter identischen Verhältnissen identische alchemistische Resultate zeitigen. Dieses zugrundeliegende wissenschaftliche Verfahren kann der Alchemie nicht abgesprochen werden, da sie lediglich auf einer solchen Gesetzmässigkeit ihr berechtigtes Dasein hat.

Auf den folgenden Seiten werden langwierige alchemistische Verfahren angedeutet, aber nichts Bestimmtes wird gesagt, das auf einer persönlich überprüften Grundlage beruht. Bis zum Ende des Kapitels sind keine von Bernus selbst überwachten laborantischen Angaben zu finden. Im zweiten Teil, "Alchemistische Zusammenhänge" folgen Zitate, aber keine angeführten persönlich erreichten Resultate. Im weiteren Kapitel "Der Schatz im Acker" folgen Gedichte von wunderbarer poetischer Beschreibung, aber keine eigenen praktischen Ergebnisse.

Im Kapitel "Jatrochemie" berichtet Bernus nur auf Tradition aufgebautes empirisches Wissen, das sich mit Astrologie und Signaturenlehre vermischt; keine praktischen persönlichen Erfahrungen werden genannt. Eine Stelle sei hiermit betont, wo Bernus eine Schlussfolgerung zieht. Er sagt, unter Oelen verstanden die Jatrochemiker und Alchymisten alle dickfliessenden Flüssigkeiten.<sup>1</sup> Ein Oel hat aber die Probe zu bestehen, im Wasser obendrauf zu schwimmen und im Alkohol zu Boden zu sinken. Das gilt ebenso für das von ihm angeführte Bleiöl. — In Goethes Urbegegnung bringt Bernus nur weitere Angaben, die sich auf andere Persönlichkeiten beziehen, aber Bernus' eigene Erfahrungen findet man auch hier nicht.

In seinem letzten Kapitel, "Ueber spagyrische Heilmittel und einige Erfahrungen damit", berichtet Bernus über sein Zu-

<sup>1a</sup>, a. O. S. 133.

sammentreffen mit dem holländischen Homöopathen Dr. med. R. A. B. Oosterhuis, Haag. Dieses Kapitel enthält die erste autorisierte deutsche Uebersetzung des Vortrags Dr. Oosterhuis', gehalten auf dem Aerztekongress in Utrecht im Jahre 1942. In diesem Vortrag beschreibt der holländische Mediziner sein Zusammentreffen mit Bernus und sein Bekanntwerden mit dessen alchemistisch-spagyrischen Arzneimitteln. Dr. Oosterhuis bestätigt, dass Bernus ihm die Zusammensetzung, aber nicht die Bereitungsweise, bekanntgegeben hat. Die Mittel werden einzeln angeführt, unter anderem auch *Hepatik*, das neben bekannten, auf die Leber wirkenden Pflanzenpräparaten auch noch spagyrischen Zink enthält.<sup>1</sup>

Nur soviel mag an dieser Stelle zur Orientierung der Verordner gesagt werden, dass es sich bei der Bearbeitung der Metalle und Mineralien um die weitgehendste Aufschliessung der Stoffe handelt, sodass sie vom Organismus ohne die sonst unvermeidlichen schädigenden Nebenwirkungen aufgenommen und assimiliert werden können, während andererseits die vegetabilischen Ingredienzen gleichfalls durch langwierige Verfahren aufs Höchste intensiviert werden und dadurch in ihrer Intensität den homöopathischen Urtinkturen ums vielfache überlegen sind. Die so bereiteten vegetabilischen Essenzen enthalten sowohl die ätherischen Duftstoffe und Oele der betreffenden Pflanzen als auch deren spezifische Alkalien, wodurch die gesamten der betreffenden Pflanze innenwohnende Heilkräfte zur konzentrierten und ungeteilten Wirkung kommen.

Der Leser, geradeso wie der Forscher, wird immer wieder diesen gegensätzlichen Dingen gegenübergestellt, wenn man bedenkt, dass Bernus sich gegen das Vergären ausgesprochen hat,

<sup>1</sup>Die gesamten vom Soluna Laboratorium hergestellten Mittel kann der Leser im Handbuch desselben and besonders im Anhang "Das Mysterium der Heilung" finden (Soluna Laboratorium, Schloss Donaumünster, bei Donauwörth, Bayern.)

mit Ausnahme der giftigen Pflanzen, ohne welches die gesamten ätherischen Oele aber gar nicht mit den anderen leicht verflüchtenden essentialen Oelen gewonnen werden können. Wie verhält es sich nun hiermit?

Zur Richtigstellung der spagyrisch aufgeschlossenen Mineralien in den Soluna Mitteln kann hinzugefügt werden, dass ich aus meiner eigenen Erfahrung mit Bernus bestätigen kann, das es ihm bekannt war, bestimmte Mineralien einschliesslich des Antimons aufzuschliessen. In dieser Hinsicht war er bestimmt, den vorhandenen Angaben gemäss, Zimpel voraus. Bernus war bis zu den mineralisch-metallischen Tinkturen vorgedrungen. Das meint, er konnte aus dem Mineral Antimon mit seinem Auflösungsmittel die Tinctura Antimonii herstellen. Merkwürdigerweise gestand er mir aber auf meine Frage, ob er das Oleum Antimonii (alchemistischen Schwefel) auch gereinigt besitze, dass er es nicht habe. Es wird dem eingeweihten Alchemisten ersichtlich, dass ihm hier ein Hindernis im Wege lag, was sofort erkannt wird, wenn man weiss, was für eine verhältnismässig einfache laborantische Handhabung dazu nötig ist, mit Hilfe der Tinktur das Oel zu bereiten. Dennoch verstand er, aus Mineralien und Metallen die Essenzen auszuziehen. Das ist mehr, als vielen Alchemisten der vergangenen Jahrhunderte möglich war. Aus unseren gemeinsamen Unterhaltungen ging hervor, dass ihm dennoch vieles der damit verbundenen Dinge verborgen war. So erinnere ich mich deutlich an den Abend vor meinem letzten Abschied von ihm, der uns seitdem von dieser Erde trennt. Als ich ihm einige von mir hergestellte Proben vom Antimonglas zeigte, deren verschiedene Farben nur durch Feuer ohne irgendwelche andere Zutaten erzielt wurden, drückte er seine Verwunderung darüber aus und wollte sich vergewissern, ob das ohne hinzugetane Farbstoffe erreicht wurde. Dies wurde von Baronin Bernus ebenso bestaunt. Es sind diese kleinen Hinweise, die den erfahrenen Alchemisten sofort erkennen las-

sen, wie weit das jeweilige Eindringen in die Alchemie gelungen ist. Alles andere ergibt sich daraus von selbst. Seinen Prozess, den er mir beschrieb, hätte er letzten Endes gar nicht nötig zu verlieren. Die von ihm verweigerte Auskunft hätte kaum jemand etwas verraten können. Dieselbe ist unter alchemistischen Novizen bekannt und für andere nahezu wertlos.

Aehnliches war mir im Schwarzwald mit einem dort ansässigen Alchemisten namens Richert begegnet. Sein grosses Geheimnis bestand ebenfalls in der Bereitung des Alkahests aus dem Weinstein. Auf meine Frage, wie er denselben bereite, erhielt ich nur eine ausweichende Antwort, da es das grosse Geheimnis sei, das er nicht preisgeben dürfe. Als ich ihm daraufhin haarklein den Prozess beschrieb, war er erschrocken, dass ich darüber so offen sprach. Es zeigte sich auch hier, dass die Tatsache vorhanden ist, von der ich mich persönlich überzeugte, dass es Richert gelungen ist, Gold und Antimon aufzuschliessen, um deren jeweilige Tinkturen zu erhalten. Hier spreche ich von Tatsachen, die ich einer persönlichen Prüfung unterzogen habe, und die übrigens selbst im eigenen Laboratorium hergestellt werden. Richert kann darum mit Recht im Vorwort zu seiner Solaris Broschüre behaupten:

Solaris-Präparate sind Heilmittel, die in ihren Grundzügen aus den Lehren des Paracelsus entwickelt wurden. Ihre Herstellung beruht auf spagyrisch-jatrochemischer Grundlage. Durch Gärung, Destillation, Extraktion usw. bestimmter Heilkräuter oder bestimmter Pflanzenteile, werden die Wirkstoffe, inbegriffen die Duftstoffe und Oele, in teilweise langwierigen und beschwerlichen Prozessen unter weitmöglicher Umgehung der Ballaststoffe in höchst konzentrierter und veredelter Form gewonnen und aufbereitet. Ausser der Aufschliessung der Heilkräuter erfasst die spagyrische Methode als einzige auch die Metalle und Mineralien und bringt sie in einen assimilierbaren Zustand.

Durch diese Kombination von Metallen etc. und Heilkräutern und durch die spagyrische Bereitungsweise wird die Wirkung der SOLARIS-PRAEPARATE um ein Vielfaches erhöht, die Aufnahmebereitschaft des Organismus daher intensiviert und der Effekt am erkrankten Organ durchgreifender und nachhaltiger gestaltet.

Die Solaris-Therapie bietet die Möglichkeit, mit wenig Mitteln ein verhältnismässig grosses Gebiet von Krankheiten zu erfassen.

Hier liegen ebenfalls jahrzehntelange Erfahrungen zugrunde. Ein wahrhaftiger Alchemist ist sich doch ständig bewusst, dass er fortwährend hinzulernen muss. Wenn man dagegen einem sogenannten Alchemisten begegnet, der gleich abwinkt und vorgibt, genügend oder gar alles Nötige zu wissen, so hat sich der Pseudoalchemist schon entlarvt. Wer vergleichsweise sehen konnte, wie Richert dankbar annahm, als ihm in seinem eigenen Laboratorium erklärt und gezeigt wurde, wie das Oel (Schwefel) vom Tartarus und anderen Metallen herzustellen ist und wer später, als ich längst wieder in Amerika war, im Brief lesen konnte, wie beglückt er war, schon so viel davon produziert zu haben, der hat die Genugtuung, mit einem ehrlichen Alchemisten zusammen gewesen zu sein.

## 7. Alchemie und Pseudoalchemie

Das Vorhergehende sei nur erwähnt, um den Unterschied erkennen zu lassen, wenn es auf eine praktische Beweisangabe ankommt im Vergleich zu den Theoretikern wie Hartmann, Waltharius, Schrödter und wie die vielen anderen heissen mögen. Auch hier ist es nötig, zum Ausgleich der Beweise Namen von Theoretikern anzuführen. Damit sind nicht deren theoretische Kenntnisse in Frage gestellt. Einige davon kann man mit wandelnden Bibliotheken und Auskunftszentralen vergleichen. Aber was nützt schon alle Theorie, wenn man nicht das Gleichgewicht in der Praxis findet? Der Mensch lebt gewiss nicht nur vom Brot allein, aber auch nicht nur vom Wort, solange er auf Erden ist, sonst hätte die Schöpfung keinen materiellen Körper vorgesehen und Geist allein wäre ausreichend gewesen. Um ein natürliches Gleichgewicht zu erhalten, benötigt man die dazugehörigen Gesetzeskenntnisse und nicht nur Mutmassungen. Kenntnis setzt Erfahrung voraus und ist darauf aufgebaut. Spekulationen dagegen vermögen -- und vermögen auch nicht -- erfahrungsgemässe Beweise hervorzubringen. Der Beweis ist aber nicht eher zu haben bis die Tatsache sich selbst zum Zeugen wird.

Ebenso sind neuerschienene Bücher wie Acharions "Von wahrer Alchemie"<sup>1</sup> von wenig Nutzen für diejenigen, die sich in der Alchemie praktisch betätigen wollen, aus dem einfachen Grunde, weil der Schlüssel für die Anfänger darin nicht vorhanden ist. Wohl sind in diesem Werk Anspielungen gemacht, selbst Andeutungen führen zu der Annahme, dass laborantische Vorgänge erklärt werden. Wie kann man aber von Lesern dieses Werkes Resultate erwarten? Es wäre mehr als erstaunenswert, wenn auch nur ein einziger Leser dieses Buches dem vorliegenden Texte gemäss "Die Bereitung des Steines der Weisen im Innen und Aussen, in Theorie und Praxis mit dem Testament

<sup>1</sup>Verlag Hermann Bauer, Freiburg i. Brsg.

der Bruderschaft des Gold und Rosenkreuzes" erkannt hätte und in der Lage ist, den Stein zu bereiten. Warum? Weil behauptet wird, "die vorliegende Schrift behandelt erstmalig mit deutlichen Worten Theorie und Praxis der äusseren Alchemie sowie einiger, heute schon fast vollständig vergessener und in das Reich der Fabeln verwiesener, verwandter Disziplinen".

Somit ist auch dieses Buch wiederum eine Auffrischung alter Texte und Anführungen, deren es reichlich gibt und die nur in diesem Falle erstmalig in einer neuzeitlichen Auflage erscheinen. Es enthält nichts, was im zwanzigsten Jahrhundert als überprüft angeführt den Text bestätigt. Keine Beweise der Gegenwart, die nachgewiesen werden können, ergänzen das Gesagte oder sind als Anhang in diesem Buche erwähnt.

Was soll man darunter verstehen? Wer wird sich unter derartigen Umständen auf etwas einlassen, das auf der einen Seite vielversprechend und auf der anderen Seite nichtsversprechend ist? Ein in der Praxis bewandelter Alchemist, der dieses Buch liest, weiss nur zu genau, dass die wenigen Seiten praktischer Anführungen und Erläuterungen selbst wieder anderer Erklärungen bedürfen, um das zu zeitigen, was angeführt wird.

Diesbezügliche Angaben aber sind bereits überholt und nahezu zwecklos geworden. Das lässt sich am zutreffendsten in der Alchemie erkennen, wenn einseitige theoretische Auffassungen mit mechanischen laborantischen Handgriffen zusammenstossen. Solche Vorgänge zeitigen keine echten alchemistischen Resultate. Glückszufall nennt man es, wenn sich durch unbewusstes Handeln eine Gesetzauslösung zeigt. Deren hat es gegeben und solche waren es, die viele auflauern liessen, die Gans zu fangen, die das goldene Ei legt. Leider wurde die sagenhafte Gans unvorsichtigerweise dabei erdrosselt oder schon tot aufgefunden. Sich mit darartigen pseudoalchemistischen Dingen abzugeben, dazu hat der wahre forschende Alchemist keine Zeit.

Der Erkenntnisdrang des wahren Alchemisten aber erfordert von der Jetztzeit Aufschlüsse über das Vorhandensein alchemistischer laborantischer Resultate, die in solchen Werken nicht gegeben werden.

Doch wollen wir unserer Pflicht Genüge leisten und mit Nachdruck jeden von den unausbleiblichen negativen karmischen Folgen eines Missbrauches der Tinktur warnen. Denn wer aus rein egoistischen Motiven und nicht Gott zu Ehren oder den bedürftigen Nächsten zum Nutzen die Tinktur anzuwenden gewillt ist, wird sehr bald an Leib und Seele erfahren müssen, was es heisst, diese Grundregel wahrer Heilkunst zu missachten.<sup>1</sup>

Aber für etwas Unangenehmes haben leider manche Alchemisten dennoch Zeit gehabt, was allerdings dem menschlichen Egoismus oder einer persönlichen Rechtfertigung zugeschrieben werden kann: Es ist das Fehlerfinden an anderen. Der Leser wird mit Berechtigung fragen, ob denn im Vorhergehenden nicht ebenfalls Fehler hervorgehoben worden sind. Gewiss! Aber der Unterschied einer Richtigstellung von Geschehnissen, die sich nachweisen lässt und zum Nutzen aller gereicht, ist verschieden von einem Angriff auf Personen, nur weil sie anderer Meinung sind. Damit ist keine Berichtigung erreicht, weil Angelegenheiten mit verschiedenen Meinungen dargestellt werden, die sich noch zu erweisen haben. Im Gegenteil sind die von mir angeführten Stellen Beweise, die ich jederzeit bereit bin zu bezeugen, wie aus dem Angeführten auch ersichtlich und im dritten Teil weiter beleuchtet wird.

Es wirft einen Schatten auf Bernus als Alchemist, wenn er Personen ungerechtfertigt beschuldigt. Zwei verschiedene Beispiele seien hiermit angeführt. Das eine rechtfertigt Bernus so zu sprechen, während das andere zu Unrecht veröffentlicht wurde. Somit kann der Leser den Unterschied selbst feststellen

<sup>1</sup>Acharion, a. a. O. S. Vorwort.

zwischen einer Richtigstellung nachweisbarer Tatsachen und einer Meinungsverschiedenheit. Im ersteren Falle berichtet Bernus in seiner Schrift "Das Geheimnis der Adepten":

... Aber einen Mann lernte ich auf originelle Weise kennen ... Das war der in den dreissiger Jahren verstorbene Apotheker Müller, der seinerzeitige Inhaber und Leiter der chemisch-pharmazeutischen Fabrik in Göppingen, der sich auf eine nicht eben gewöhnliche Art bei mir einführte. Dies geschah im Sommer 1921, ganz kurz nachdem ich mein pharmazeutisch-spagyrisches Laboratorium auf Stift Neuburg in Ziegelhausen bei Heidelberg eröffnet hatte, nach vorangegangener siebenjähriger alchemistischer Versuchs- und Vorarbeit. Eines morgens, zu der nicht gerade gewöhnlichen Besuchszeit kurz nach 8 Uhr liess sich ein Dr. med. Lang aus Ulm bei mir melden. Ich empfing ihn. Ein stattlicher, wohlaussehender Mann um die Fünfzig, der durchaus Vertrauen einflösste. Er sagte, er habe von der Gründung meines spagyrischen Laboratoriums gehört, und da er bislang die Zimpel-Mittel der pharmazeutischen Fabrik Göppingen verordnet habe, so interessiere es ihn, auch die Soluna-Mittel (damals noch "Stift-Neuburg-Mittel") kennen zu lernen und sie in seiner Praxis auszuprobieren. Hierzu müsse er aber Näheres über die qualitative Zusammensetzung und über deren Bereitungsweise erfahren. Den ersten Wunsch gestand ich ihm ohne weiteres als berechtigt zu, über die Bereitungsweise verhielt ich mich zurückhaltend. Es ergab sich im Laufe des Gespräches, dass wir auch auf die Bereitungsweise der Zimpel-Mittel zu sprechen kamen, worüber er in erstaunlicher Weise Bescheid wusste, was er, als ich meine Verwunderung darüber äusserte, damit begründete, dass er mit dem Hersteller, dem Apotheker Müller, seit Jahren befreun-

<sup>1</sup>Osiris Verlag, Sersheim/Württ., zweite Auflage, 1957.

det sei. Ich erfuhr hierbei, dass die sogenannten Zimpelschen "Arkanen" pure Simplicia seien und die mineralischen Bestandteile im Rohzustand beigemischt enthielten — eine ganz einmalige Art von "Arkanen". Er bat mich, ihm eine Probesendung der Mittel meines Laboratoriums an seine Adresse: Dr. med. Lang, Ulm, Münsterergasse, zugehen lassen zu wollen, und verabschiedete sich verbindlich, ohne auf seine Kosten gekommen zu sein. Ich meinerseits war mit dem, was er mir gesagt hatte, durchaus zufrieden.

Als ich ein paar Tage darnach die gewünschten Probe-Mittel nach Ulm hatte abgehen lassen, kam bald darauf das Paket mit dem Postvermerk "Adressat in Ulm unbekannt" an mein Laboratorium zurück. Eine Anfrage beim Einwohnermeldeamt hatte das Ergebnis, ein Dr. med. Lang habe in Ulm nie existiert. — Einige Wochen später besuchte mich der junge Assistent des schon lange verstorbenen Heilpraktikers Gottlieb, des Herstellers des sehr guten Hautfunktions-Oeles und Herausgebers einer einschlägigen Zeitschrift, der mit dem Apotheker Müller befreundet war. Jener Assistent (sein Name ist mir entfallen) erzählte mir, unlängst sei der Apotheker Müller vormittags zu Herrn Gottlieb gekommen und da er im Nebenzimmer bei offener Türe gearbeitet habe, so sei er unfreiwilliger Zeuge eines Gespräches gewesen, worin der Apotheker Müller seinem Freunde Gottlieb von seinem gerade erfolgten Besuche bei mir berichtet und geäußert habe, jetzt, nachdem es geschehen sei, bedaure er seine unentschuld bare Handlungsweise zutiefst, wo ich ihm in so liebenswürdiger Art begegnet sei, aber nun sei nichts mehr daran zu ändern.

Zwei oder drei Jahre später fand eine Heilpraktikertagung in Heidelberg statt, an der auch Apotheker Müller teilnahm. Für den Nachmittag war ein gemeinschaftlicher

Besuch aller Tagungs-Teilnehmer auf Stift Neuburg vorgesehen. Apotheker Müller war mit von der Partie. Bei der allgemeinen Begrüssung zog er mich bei Seite und sagte: "Ich möchte vor Ihnen in den Boden versinken. Ich weiss selbst nicht, welcher Teufel mich damals geritten hat, mich so bei Ihnen einzuführen. Machen Sie mit mir, was Sie wollen. Schmeissen Sie mich heraus, ich habe es nicht besser verdient". — Ich erwiderte ihm, ich freute mich, ihn nun auch als Apotheker Müller kennen zu lernen, und er sei mir herzlich willkommen.

Ich berichte dieses nicht, um sein Andenken zu schwärzen. De mortuis nil nisi bene . . . Er war, von diesem kleinen Schönheitsfehler abgesehen (was tut der Mensch nicht alles, um der "Konkurrenz" auf die Spur zu kommen?), ein durchaus achtungswerter und sympathischer, kenntnisreicher Mann mit grossen Verdiensten um die Chemisch-pharmazeutische Fabrik in Göppingen, auch wenn seine "Arcana" aus Rohmineralien bestehen. Wenn ich dieses hier erzähle, so geschieht es, um zu zeigen, was einem, der im Geruche steht, Alchemie zu treiben, alles begegnen kann . . .

In diesem Falle bezieht sich Bernus auf eine Rechtfertigung, die er nachweist, und es ist dagegen nichts einzuwenden. Wenn er aber an einer anderen Stelle in demselben Buch geringschätzend die Arbeiten anderer und deren Ansichten ins Lächerliche zieht oder herablassend behandelt, weil dieselben nicht mit seinen Ansichten übereinstimmen, er es aber unterlässt, dafür Beweise anzuführen, so ist es keine Richtigstellung mehr.

Bernus sagt weiter:

Ich könnte noch eine ganze Reihe ähnlicher Erlebnisse berichten. Und vollends von allen den Käuzen, die sich

im Verlauf der Jahre bei mir eingefunden haben, um in meinem Laboratorium arbeiten zu dürfen und natürlich den "Lapis Philosophorum" zu bereiten, dabei können die meisten nicht einmal ein richtiges Aquafort destillieren. Da ist beispielsweise Einer, der bereits seit vierzig Jahren den "Mercurius Philosophorum" direkt aus der Luft gewinnen will (gewissermassen mit dem Hut fangen). Er wird seine Luftschlösser mit ins Grab nehmen. Soeben, während ich diesen Aufsatz schreibe, erfahre ich, dass sich erst ganz vor kurzem bei Freiburg i. Br. ein sogenanntes spagyrisches Laboratorium aufgetan hat, das sich in Plagierung meines Laboratoriums SOLUNA, Laboratorium "SOLARIS" nennt. Auch die dort hergestellten Medikamente heissen in primitiver Abwandlung der Namen der Soluna-Mittel zum Beispiel; statt CORDIAK; "CORDINA", statt HEPATIK; "HEPATINA" usw. . . . Der Hersteller und Inhaber besagten "spagyrischen Laboratoriums" ist (oder war) seines Zeichens Elektrotechniker. Vor Jahren wirkte er nebenbei auch als Heilpraktiker (ob mit oder ohne Lizenz kann ich nicht sagen). Er wandte sich vor langer Zeit — zu Anfang der Hitler-Aera — an mich wegen Verordnung von Soluna-Mitteln und einige Zeit darauf kam er zu mir mit dem Anliegen, ich möchte ihm Anleitungen geben zur Bereitung des "Lapis Philosophorum". (Man glaubt nicht, was alles für Leute auch heute noch das grosse "Elixir", den "Stein der Weisen" bereiten wollen!) Er glaubte fest und treuherzig, aus Humus-Erde werde man, wenn man sie lang genug in gelinde Wärme setze und putrifizieren lasse, den "Mercurius Philosophorum" gewinnen zu können . . . Was der Mercurius im Laufe der Zeit nicht alles in den Köpfen Halb- und Viertelgebildeter angerichtet hat! Ich gab ihm damals, um ihn auf andere Wege zu leiten, einen Vitriol-Prozess zu arbeiten, der zwar nicht zur Gewinnung des Mercurius, aber zur Bereitung eines recht

wirksamen Medikamentes dienlich ist und auch zu den Nebenarbeiten des grossen alchemistischen Werkes gehört, aber er wollte damals nicht daran gehen — vermutlich war er ihm zu schwer und so blieb er, wenigstens damals, bei seiner Humus-Erde. — Im ganzen hat er mich zwei oder dreimal besucht, sowohl auf Schloss Donaumünster als auch in Baden-Baden — alles noch vor und während des zweiten Weltkrieges. Kurz nach dem Zusammenbruch bekam ich dann noch zwei oder drei Briefe von ihm mit Anfragen wegen alchemistischer Arbeiten, die ich wegen des fruchtlosen Zeitverlustes dann nicht mehr beantwortete — und nun erfahre ich von dritter Stelle, dass er ein "spagyrisches Laboratorium" namens "Solaris" aufgetan hat! Was man nicht alles erlebt auf diesem abwegigen Gebiet, auch noch heutzutage! — Sehr erfindungsreich ist der Mann jedenfalls nicht, Tempora mutantur, sed non mutamur in illis. Ueber solche alchemistischen Strauchdiebe und Nutzniesser schrieb bereits vor 170 Jahren die Rosenkreutzer in den "Versammlungsreden der Gold- und Rosenkreutzer Amsterdam 1779".<sup>1</sup>

Hier spricht Bernus über die Meinungsverschiedenheiten, die er mit anderen hat. Leider führt er keine Beweise zu seiner Rechtfertigung an. Jemand zu beschuldigen, weil Worte gebraucht werden, die ähnlich den von Bernus gebrauchten sind, und deswegen jemand an den Pranger zu stellen, ist ebenso wenig gerechtfertigt wie für Bernus, ein Anrecht auf lateinische Wortbezeichnungen zu beanspruchen. In Amerika kam mir unlängst eine Sendung in die Hände, die unter "Solunar" aus dem Staate Michigan an mich adressiert war. Da ich den Ubersender persönlich kenne und er von Bernus' Laboratorium überhaupt nichts weiss, konnte er ebenso beschuldigt werden. Hier wurden eben auch die Worte Sonne und Mond zusammengezogen. Deren

<sup>1</sup>a. a. O. S. 24-26.

Bezeichnungen gibt es viele auf der Welt. Es dürfte schwer sein, für jemand eine alleinige Inanspruchnahme für derartige Bezeichnungen zu beweisen. Dasselbe gilt für die Benennung der Arzneimittel. Die Apotheken sind voll von Medikamenten, die ebenso wie die von Bernus bezeichneten in Form von Tinkturen und einfachen Kräutertees unter den lateinischen Namensbezeichnungen verkauft werden, für die sie bestimmt sind. Das lateinische Wort Hepar z. B. meint Leber. Irgendeine Medizin für die Leber kann demnach dieses Wort in verschiedenen Aenderungen oder Umformierungen gebrauchen. Stomaic bezieht sich auf den Magen. Also kann und wird dieses lateinische Wort stomaic eben für Magenmittel gebraucht. Es berührt eigenartig, wenn man Bernus über Richert und dessen vorstorbenen Freund Surya so reden hört. Wenn über Surya als praktischen Alchemist nicht viel anzuführen ist, so geschieht es lediglich aus dem Grunde, dass Surya sich fast ausschliesslich mit der Theorie und dem empirischen Wissen aus den alchemistischen Werken alter deutscher Spagyriker befasste und deren Erfahrungen uns in seinen Schriften zugänglich machte. Obgleich zugegeben werden muss, dass Surya tief in die Spagyrik und Alchemie auf theoretischer Weise eingedrungen ist, so war es ihm dennoch vorenthalten, auf praktische Art seine Kenntnisse zu verwerten wie zum Beispiel Bernus. Zwei spagyrische Erzeugnisse, angeblich von ihm entwickelt, soll Surya dem Schwarzwälder Alchemisten Richert persönlich vermacht haben, wie mir dieser selbst sagte.

Es erweckt den Anschein, dass der Schwarzwald — war es wegen seiner undurchdringlichen Wälder? — eine besonders bevorzugte Gegend für die Alchemisten war, wie überhaupt ganz Süddeutschland sich als ein fruchtbarer Bereich dafür erwies, denkt man doch dabei sofort an den im Volksmunde so berühmten Doktor Faust, der ebenfalls im Schwarzwald praktizierte. Viele der Leser von Goethes Faust sind der Ansicht, dass Doktor Faust eine von Goethe erdichtete Person sei. Dem ist aber

nicht so. In der Zimmerschen Chronik, die im Schloss Donaueschingen im Schwarzwald zu finden ist, steht verzeichnet, dass "im Jahre 1539 der damalige regierende Freiherr Anton von Stauffen den viel beschriebenen Alchemisten und Necromanten Doktor Johannes Faustus in seine Dienste genommen". Die Burg Stauffen wurde bereits im Jahre 1100 gebaut. In 1602 erlosch aber mit Georg Leo von Stauffen das Geschlecht und kurz darauf wurde die Feste 1607 von den Schweden zerstört. Noch heute ist die Burgruine oberhalb des Städtchens Stauffen im Schwarzwald zu sehen. Auch in der Stadt selbst steht noch das Wirtshaus, wo Faust sein tragisches Ende gefunden hat, ja sogar sein Zimmer, worin er starb, ist noch erhalten. Der Volksmund sagt, dass Mephistopheles ihm das Genick gebrochen habe, da Faust sich weigerte, ihm seine Seele auszuhändigen. Das letztere dürfte sehr fraglich sein, dagegen ist es schon sehr wahrscheinlich, dass bei Faust etwas schief ging mit seinem Experimentieren und dabei buchstäblich sein Kopf nahezu vom Hals gerissen wurde, und somit sein ruhmvolles Leben ein Ende fand.

Warum gab Bernus sich mit Richert ab und liess ihm in seinem Laboratorium hantieren und Geräte installieren, wie mir von Bernus und Richert selbst gesagt wurde? Eine meiner Lebensregeln heisst: Wer recht hat bekommt recht, ob Freund oder Feind. Demzufolge muss ich mit Recht dem Schwarzwälder Alchemisten Richert seinen Verdienst einräumen, denn er kann alchemistisch arbeiten, wovon ich mich selbst überzeugt habe. Tatsache ist, dass er jetzt ebenso weit wie Bernus in der praktischen laborantischen Herstellungsweise vorgedrungen ist, das theoretische und akademische Wissen hat er allerdings nicht, dazu fehlte ihm die Schulung, die Bernus hatte.

Wie konnte ich Namen anführen, wenn Bernus es unterliess, die beschriebenen Personen zu benennen? Weil er es mir



selbst gesagt hatte. Wir hatten uns darüber ausgesprochen. Auf meine Einwendung, dass sich kein Alchemist erlauben kann, das Aurecht für sich allein in Anspruch zu nehmen, der Erfinder oder Schöpfer alchemistischer spagyrischer Erzeugnisse zu sein, da alle diese Dinge schon existierten ehe er oder irgendeiner von uns in diesem Erdenleben erschienen sind, war er dann derselben Meinung und wollte die ganze Sache vergessen wissen. Hätte er z.B. die Aurea Catena Homeri aufmerksamer gelesen, so wäre eine Einwendung seinerseits nicht nötig gewesen. Hatte Bernus nicht selbst ein Mittel aus der Luft geholt, um den Tartar aufzulösen? Gewiss ist es so, denn wir wussten es ja beide.

All dieses schmälert nicht den Verdienst, den sich Bernus als Alchemist erarbeitet hat. Ich nannte ihn und nenne ihn noch heute den Prinzen der neuzeitlichen deutschen Alchemisten. Er kommt aus königlichem spagyrischem Hause. Bis zur Königswürde war er allerdings noch nicht gelangt. Diese wartet aber sicherlich auf ihn in seiner nächsten Erscheinung auf dieser Erdenbahn, denn er war sich dessen genau bewusst, nicht das erreicht zu haben, wonach sein Sehnen und Streben ging, nämlich den Stein der Weisen selbst in seinem Laboratorium herzustellen. Man kann es ihm nachfühlen, wenn er auf Laborgeräte und Erzeugnisse weisend sagte: "Was wir hier machen, ist alles nichts." Damit hat er bewiesen, dass er aufrichtig, seiner Kräfte und Schwächen bedenkend, zu den wahrhaften Alchemisten der Neuzeit gehört und sich somit selbst ein bleibendes Denkmal in der Geschichte der Alchemie gesetzt hat. Leider kann man kaum einen anderen Alchemisten der Neuzeit finden, der ebenso wie Bernus sein ganzes Leben mit Hab und Gut diesem grossen Werk gewidmet hat. Sein letztes Vermächtnis, das mir seine getreue Lebenskameradin und Helferin, Isa von Bernus, als alleinigen Zeugen, wie sie mir beteuerte, aus dem Verschluss auf Schloss Donaumünster zeigte, ist ein beredtes Zeugnis von der Aufrichtigkeit Alexander von Bernus.

Somit soll der Nachwelt ein Beweis erbracht werden, dass im gegenwärtigen Jahrhundert alchemistisch gearbeitet wurde und noch gearbeitet wird, ebenso dass es echte Alchemisten und Spagyriker gab und noch gibt, wenn auch die weit überwiegende Mehrzahl davon den begehrten Stein der Weisen nicht erreicht hat. Wir können somit die herrlichen tief sinnigen Worte Tassos an Bernus nur wiederholen:

Nicht nur weil Du warten lerntest  
Stellte sich der Meister ein:  
Durch die Zeit die Du besterntest  
Wuchs für Dich der Heilige Stein.

Dieses Hineinwachsen und selbst zum Stein eines Weisen werden, ist das vollkommene Endprodukt der Alchemie: der wiedergeborene Mensch. Wiedergeboren meint, noch einmal geboren zu werden, aber nicht nur allein irdisch, sondern ausgleichend geistig. Dann ist das Polaritätsgesetz erfüllt und diese Erfüllung kann nur der erfahren, der durch solche Erfahrung gegangen ist. Es ist wie Goethe in seinem Faust so treffend sagt:

Wie sich Verdienst und Glück verketten,  
Das fällt den Toren niemals ein,  
Wenn sie den Stein der Weisen hätten,  
Der Weise mangelte den Stein.

Eine kurze Ueberprüfung des Werkes "Das Geheimnis der Adepten"<sup>1</sup> von Bernus dürfte weitere interessante Aufschlüsse über dessen Ansichten bezüglich verschiedener spagyrischer Vorgänge geben. So heisst es auf der Einbandseite:

Alexander von Bernus, Bewahrer und Verkünder echter hermetischer Mysterien, bekannt durch sein 1948 erschienenes Buch "Alchymie und Heilkunst", lässt heute sein neues Werk über das "Geheimnis der Adepten" folgen,

<sup>1</sup>Bernus, Das Geheimnis der Adepten, 2. Auflage 1957, Osiris Verlag, Seersheim/Württ.

worin über die Bereitung der grossen Arkana und den Weg zum Lapis Philosophorum letzte und gültige Aufschlüsse gegeben sind. Weder in der älteren (mittelalterlichen) noch in der neuzeitlichen alchymistischen Literatur ist in der Aussage so weit gegangen worden wie hier. Jeder, der sich bisher theoretisch oder praktisch mit Alchymie befasste, stiess auf ein undurchdringliches Dickicht, das den geheimen Schlüssel zu den hermetischen Mysterien birgt. Dieses Dickicht aufgelichtet zu haben, ist das Verdienst vorliegender Arbeit. Wer das Werk mit aufgeschlossenem Sinn und bereitwilligem Verständnis gelesen hat, wird den Punkt finden, von dem aus er die Fahrt nach dem Goldenen Vliess antreten muss. Für den in den rationalistischen Anschauungen und Vorstellungen Befangenen mag vieles in dem Buch unwahrscheinlich und phantastisch anmuten; aber für eine künftige esoterische Naturerkenntnis sind es Realitäten, und diese Dinge heute ausgesprochen zu haben, wird dem Buch auch seine bleibende Bedeutung sichern. Sechs Reproduktionen alter alchymistischer Kupfer erleichtern durch ihre symbolische Ausdeutung das Verständnis für das im Buch vermittelte Wissen. Nicht nur der Schüler der hermetischen Wissenschaft, auch der vorurteilslose Arzt, Biologe und Chemiker wird in dem Werk viele Aufschlüsse und Anregungen zu eigenem Forschen finden. Die in Paris von einem Kreise echter Hermetiker mit grosser Spannung erwartete französische Ausgabe erscheint gleichzeitig. Das Geheime Feuer und der Geheime Weingeist waren von jeher die beiden Geheimschlüssel zur Kunst des "Grossen Magisteriums", welche die wahren Adepten aller Zeiten am strengsten und unverbrüchlichsten verschwiegen. Hier ist wie seither nie und nirgendwo bis an die Grenzen des Zulässigen offenbart worden: Das Geheimnis der Adepten.

Das Titelblatt verspricht "Aufschlüsse über das Magisterium der Alchymie, die Bereitung der grossen Arkana und den Weg zum Lapis-Philosophorum". Die Widmung lautet:

Dieses Buch ist in Ehrfurcht gewidmet  
dem Jahrtausende alten  
immer gegenwärtigen  
erhabenen  
ORDEN VOM ROSENKREUZ  
R + C  
dessen Meister der hohen Grade  
stets um das Hermetische Geheimnis wussten.  
ALEXANDER VON BERNUS  
MCMLVI

Diese Widmung stellt nun die Frage, war Bernus mit solchen Meistern hoher Grade selbst persönlich bekannt oder ist es seine Annahme, dass derartige Meister existierten und darüber wissen. Der Leser findet hier im "Das Geheimnis der Adepten" wieder wie in "Alchymie und Heilkunst" ausführliche und präzise Anführungen aus den Schriften alter Alchemisten und Spagyriker. Besondere Aufmerksamkeit zollt Bernus Johannes Seger Weidenfeld, den er wegen dessen "Geheimen Weingeist" anführt, und Dr. Becker, dessen ausführliche Anführungen ebenfalls sein grosses Interesse erwecken. Ebenso wird der "kurze trockene" und der "nasse langsame" Weg mit dem "Salzfeuer" hervorgehoben. Diese Themen durchziehen das ganze Werk mit den Auszügen teilweiser bekannter und weniger bekannter Spagyriker. Anfangend mit Seite 36 wird es interessanter, da der Autor beginnt, seine eigenen Ansichten kundzutun:

Dieser eine Satz enthält eine Häufung von falschen Vorstellungen und Verwirrungen, denn erstens ist der "grüne Löwe" ein königliches Endprodukt und wird niemals "zur Reinigung in Schwefelsäure aufgelöst"; zweitens wird der

“vorbereitete Urstoff”, den es als solchen garnicht gibt, nicht zur Röte calciniert (vermutlich denkt der Schreiber hierbei an Vitriol), kann daher auch nicht in destilliertem Essig aufgelöst und zum Gummi eingedickt werden. Aber auch wenn der Schreiber an die Gewinnung des ACETONS dabei gedacht hat, so ist es unersichtlich, wie er in dieser Verbindung auf den “roten Löwen” kommt und was zu diesem Zweck der Gummi soll.<sup>1</sup>

Hierin hat Bernus sein bis zu dieser Stufe der alchemistischen Entwicklung erreichtes Wissen völlig preisgegeben. Einem jeden eingeweihten Alchemisten wird es unwiderruflich ersichtlich. Dr. Becker, den Bernus bezweifelt, war im Recht, wenn er sagt:

“Der Urstoff, die prima materia, wird zur Verhüllung des Geheimnisses mit den verschiedensten Namen benannt. Die Adepten haben teils in Metallen, teils in metallischen Salzen und Erzen gearbeitet. Der Leo viridis heisst so, weil seine Auflösung grün ist. Er wird zur Reinigung vorher in Schwefelsäure aufgelöst und gibt bei der Auflösung safrangelbe Krystalle. Der vorbereitete Urstoff wird dann zur Röte calciniert, wodurch die Säure entfernt wird, worauf er mit destilliertem Essig aufgelöst und zum Gummi eingedickt wird, dessen Destillation den Spiritus philosophici ergibt. . . .”<sup>2</sup>

Dr. Becker spricht hier von keinem “roten Löwen” wie Bernus anführt. Er spricht nur vom “grünen Löwen” (lat. leo viridis). Ausser der vorherigen Reinigung in Schwefelsäure habe ich dieselben Erfahrungen gemacht, die Dr. Becker beschreibt und die ebenfalls von den von mir unterrichteten alchemistischen Schülern gezeitigt wurden. Somit ist ein weiterer Beweis von einer Richtigstellung und einer Mutmassung und persönlichen Ansicht gebracht. In meinem Tresor befindet sich ein Kuvert

<sup>1</sup>Bernus, Das Geheimnis der Adepten, S. 36-37.

<sup>2</sup>a. a. O. S. 34.

mit handschriftlichen Niederschriften, datiert und unterschrieben, worin bezeugt wird, dass die Benannten einem laboratorischen Vorgang beigewohnt haben, wo der philosophische Merkur gewonnen wurde. Eine kurze Notiz darüber erschien in “Alchemical Laboratory Bulletins”, 3rd Quarter 1963, Nr. 16, die von der Paracelsus Research Society seit 1960 veröffentlicht werden.

Darin heisst es:

Unlängst wurde eine Gruppe von alchemistischen Schülern, die theoretisch und praktisch in fortgeschrittenen alchemistischen Anweisungen belehrt wurden, Zeugen eines Phänomens, das viele seit undenkbar langen Zeiten bis zur Neuzeit gesucht haben. Vieles wurde schon über den schwer zu erhaschenden Mercurius der Philosophen und Weisen geschrieben. Beschreibungen über diese “elusive essentia”, die unter verschiedenen Namen und Bezeichnungen bildlich und symbolisch dargestellt wurden, gaben Grund zu allerhand Spekulationen. Für einige ist es immer noch eine Fabel, die das Gehirn verrückter Männer und Frauen ausgebrütet hat, während es für andere einen vernünftigen Hinweis für die unerklärliche und unbekanntere “Erste Substanz” darstellt. Ganz gleich was dagegen gesprochen wurde, es gab und gibt noch Personen, die ernsthaft bezeugt haben und heute noch bestätigen — nicht durch Hörensagen, sondern durch eigene Erfahrungen —, dass es solch ein “Ding”, einen Philosophischen Merkur, gibt. Nachdem solch ein Vorgang stattgefunden hat und von anderen gesehen, gehandhabt und mit deren Sinnen erfasst und dadurch bezeugt wurde, kann derselbe kaum als das Resultat eines verrückten Gehirnes angesehen werden. Vernünftige Personen haben es in unserem eigenen Zeitalter bewiesen; nicht vor Jahren, sondern jetzt ganz kürzlich im Jahre 1963.

Es wurde nicht unter dem Mantel der Geheimnistuerei oder nur einer Person zu einer Zeit gezeigt. Nein, sieben Personen sind Zeugen was zur selben Zeit vor sich ging und schwerlich einer Täuschung oder Vorspiegelung anheimgestellt werden kann.

Diese Zeugen sahen und hörten wie das Gefäss durch den Druck zersprang, worin der philosophische Merkur aufgefangen und das schnelle Verflüchtigen desselben beobachtet wurde. Ein Ersatzkolben war aber schon in Bereitschaft für solch einen Unfall, worin der noch zu rettende überkommene Mercuris aufgefangen und als ein Beweis für jene Skeptiker aufbewahrt wurde, die immer noch erklären, dass es kein solches "Ding" gäbe.<sup>1</sup>

Es waren nur sieben Jahre vergangen seit Bernus sein Buch über "Das Geheimnis der Adepten" geschrieben hatte, als das soeben Angeführte in einem modernen alchemistischen Laboratorium im Staat Utah, in Nordamerika, geschah. Es sind nicht nur dafür die Belege vorhanden, sondern es steht ebenfalls fest, dass der Gummi, auch "grüner Löwe" genannt, tatsächlich von eingeweihten alchemistischen Studenten im selben Laboratorium produziert wurde, noch produziert wird und von jedem so Eingeweihten unter identischen Verhältnissen hergestellt werden kann. Beweise dafür liegen im Laboratorium vor. Ansichten und Meinungen darüber vermögen nicht, nachweisbare Tatsachen zu beseitigen.

Es wurde sogar Basilius Valentinus angezweifelt:

Auch von denjenigen Adepten, die den Stein auf dem "trockenen" und "nassen" Wege, worüber in diesen Ausführungen gehandelt wird, zu bereiten wussten, waren es nur ganz wenige, die auch zu diesem letzten und grössten Geheimnis den Schlüssel besaßen. In den alchymistischen

Schriften ist nur selten und dann stets nur ganz verschlüsselt und parabolisch dieses Geheimnisses Erwähnung getan, wobei es fraglich erscheint, ob diejenigen, die andeutungsweise darüber geschrieben haben, diesen Weg auch selbst gegangen sind oder nur davon haben läuten hören — vermutlich das letztere. Weder bei *Isacus Hollandus*, noch bei *Basilius Valentinus*, noch in der *Aurea Catena* ist meines Wissens etwas darüber zu finden . . .<sup>2</sup>

Bei Valentinus und in der *Aurea Catena* ist es aber meiner Erfahrung gemäss deutlich beschrieben und gegenwärtig laborantisch nachweisbar. Es sei hier nur hinzugefügt, dass die alchemistischen Novizen schon im zweiten Lehrgang, zur heutigen Zeit, gelehrt bekommen und dann selbst zu beweisen haben, dass im Triumphwagen des Antimons von Valentinus Angeführte, zur Herstellung des Oeles (Schwefel) vom Antimon Beschriebene, den Tatsachen entspricht.

Selbst wer nur einigermassen in die Alchemie eingedrungen ist, dem wird aus dem Vorhergegangenen ersichtlich werden, dass Philosophic Mercurius, Sulfuricus und Sal tatsächlich hergestellt wurden und selbst in der Gegenwart nachweisbar vorhanden sind. Nur soweit mit den bisher gemachten Ausführungen zu gehen sagt mehr, als alle bisher unter dem Mantel der Geheimtuerei und im Dunkel verschleierte symbolischen Angaben. Zum Schluss krönt Bernus sein Werk mit dem Bekenntnis:

In dieser Abhandlung über das GEHEIME FEUER und den GEHEIMEN WEFINGEIST DER ADEPTEN ist der Verfasser bis an die Grenzen des zulässig darüber Aussagbaren, ja noch darüber hinaus gegangen. Die Bereitung des Magisteriums auf dem einen und anderen Wege kann nicht aufgelegt werden, aber die Richtung, in der hier gedacht und gesucht werden muss, ist in diesen Ausführungen so eindeutig und vorbehaltlos wie sonst nirgends im alchymisti-

<sup>1</sup>Alchemical Laboratory Bulletins, S. 190-191, vom Verfasser aus dem Englischen übersetzt.

<sup>2</sup>Bernus, Das Geheimnis der Adepten, S. 63.

schen Schrifttum gegeben. — Der Weg über den GEHEIMEN WEINGEIST zum “Mercurius Philosophorum” aus dem “Vinum rubeum vel album”, und letztlich zum Lapis ist der weitaus langwierigere und ungleich schwierigere, aber auch der souveraine, königliche und der auf diesem Wege bereitete “Stein” tingiert uns vielfache mehr als der auf dem sogenannten “trockenen” kurzen Weg bereitete nur mit Hilfe der Feuersalze. Der erstere Weg ist unauffindbar, es sei denn, die Erkenntnis werde geschenkt, zum zweiten Wege könnte Einer bei jahrelangem Suchen und beharrlicher Arbeit kommen, wie es bei Max Retschlag der Fall gewesen zu sein scheint, aber das tingierende Elixir hat er nicht erreicht. — Im vorigen wurde gesagt: Das Licht ist in das Salz verzaubert; es gilt, das Licht wieder aus dem Salz zu erlösen, denn “Das Salz ist ein gut Ding” sprach der Mund DESSEN, der das Licht der Welt ist.<sup>1</sup>

Somit wurde versucht, “Das Geheimnis der Adepten” zu erklären, indem gezeigt wurde, was praktisch in der Alchemie erreicht ist und was bis jetzt nicht den Erwartungen entsprach. Das grosse Verdienst Bernus' ist, dass er sich aus seiner fabelhaft reichhaltigen alchemistischen Bibliothek — die unbedingt in ihrer Gesamtheit der Nachwelt erhalten bleiben sollte — ein ungeheures Wissen über die spagyrischen und alchemistischen Theorien angeeignet hat, das er praktisch in seinem Laboratorium zu verwerten suchte. Solch ein Verdienst, der in der Gegenwart in Europa nahezu einzig dasteht, stellt Bernus an die Spitze der bisherigen alchemistischen Forscher. Er war kein Bibliotheksalchemist, sondern ein Forscher im wahrsten Sinne des Wortes. Sein Bemühen bedingt es hervorgehoben zu werden, und er soll somit allen alchemistischen und spagyrischen Forschern als ein leuchtendes Beispiel dienen. Hoffentlich zeitigen die restlichen dreissig Jahre des zwanzigsten Jahrhunderts weitere tatkräftige Persönlichkeiten, die ähnlich Bernus sich so auf-

<sup>1</sup>a. a. O. S. 67.

richtig und gewissenhaft einer Sache widmen, die missverstanden und belächelt wird, nur weil nicht genügend Kenntnisse darüber der Menschheit zur Verfügung stehen.

Dass sich die alchemistischen Forschungen der Neuzeit nicht nur auf Europa beschränken, bestätigen auch anderweitig zur Verfügung stehende Beweise. So geschah es auch, dass im ersten Viertel des zwanzigsten Jahrhunderts in den USA ein Ehepaar von sich reden machte, welches alchemistische Erfolge zu verzeichnen hatte, die berechtigte Aufmerksamkeit erregten. Richard und Isabell Ingalese, das bekannte Autorenehepaar, deren Werke unter den Metaphysikern besonderen Anklang gefunden hatten und noch heute sich grosser Beliebtheit in der englischen esoterischen Literatur erfreuen, begannen 1911 mit der praktischen alchemistischen laborantischen Arbeit. Durch vorhergehendes langjähriges Studium mit verschiedenen Gruppen und esoterischen Schulen kamen sie zu der Einsicht, dass Alchemie sich auf praktischer Basis zu beweisen habe, wenn dieselbe sich weiterhin behaupten soll.

Im Jahre 1929 hielt Richard Ingalese einen Vortrag und berichtete erstmalig öffentlich über die mit seiner Frau gemeinsam gezeitigten alchemistischen Erfolge und Misserfolge:

“Nachdem wir unser Labor eingerichtet hatten und anfangen zu experimentieren, dauerte es nicht lange bis es sich herausstellte, dass wir uns nicht nur einem schwierigen Studium gewidmet hatten, sondern auch einem teuren und dass bald unsere Ersparnisse nicht mehr dazu ausreichen würden. So beschlossen wir, dass ich mich wieder meiner Praxis als Rechtsanwalt zuwenden sollte, um dadurch das nötige Einkommen zu haben, während meine Frau sich der alchemistischen Experimente widmete. In der Vergangenheit gab es bereits Fälle, wo Frauen ihren Männern im Labor geholfen hatten und sich alchemistisch betätigten. Ich glaube aber, dass Frau Ingalese die erste Frau war, welche

die ersten Schritte in dieser Kunst unternommen hatte, denn ihr gebührt alle Ehre als Pionier für die vier langen und einsamen Jahre ihrer Bemühungen und der endgültigen Entdeckung, wie der Stein herzustellen ist, während es meine Aufgabe war, die nötigen Mittel dazu zu verdienen, mich mit meiner Frau zu beraten und sie in den Stunden der Enttäuschungen und Verzweiflungen aufzumuntern, um sie dann später tatkräftig zu unterstützen und ihre Arbeit zu erleichtern, damit sie die Resultate zur Vervollkommnung bringen konnte.

Da Goldöl eines der wichtigen vier Elemente war, woraus der Stein der Weisen besteht, wie es die Bücher berichten, begannen wir natürlich damit das Gold zu reduzieren. Aber Gold für 240 Dollar das Pfund<sup>1</sup> ist eine ziemlich teure Sache damit zu experimentieren. Nach einer gewissen Zeit kam uns aber der Gedanke, dass ja Kupfer für fünfzehn Cent das Pfund dasselbe Prinzip verkörpert. So wechselten wir zu dem billigeren Metall über. Drei lange, oft herzerbrechende Jahre wurden mit der Suche nach dem roten Kupferöl verbracht ohne einen einzigen Hoffnungsstrahl, der unsere Arbeit segnete oder wenigstens hoffnungsvoll ermutigte. Nichts als zähe Ausdauer liess uns an unserem Vorhaben festhalten.

Eines Abends während des vierten Jahres erhielt ich einen Telefonanruf, sofort nach Hause zu kommen, da sie "es" habe, was natürlich für uns das Oel meinte. Alle Geschwindigkeitsgrenzen wurden missachtet und zu Hause angekommen zeigte mir meine Frau eine braune Masse, die sich zusehends verhärtete. Sie nannte es das rote Kupferöl. Gleich zu Beginn, als wir mit dieser Arbeit anfangen, hatten wir uns verabredet, uns niemals zu betrügen und nicht zu zögern, das zu sagen, was wir auch immer ehrlich

<sup>1</sup>Diese amerikanischen Preise verstehen sich für 1929.

über die Sache dachten, denn das leichteste Ding in der Welt ist, sich selbst einzureden was man gern glauben möchte. So schwer es mir auch fiel, ich musste meiner Frau sagen: "Diese Flüssigkeit ist nicht rot, noch ist es ein Oel, aber es ist schmierig." Meine Frau antwortete: "Als ich telefonierte, war es ein rotes Oel, aber es ist hart geworden durch die Oxidation." Es blieb uns nichts weiter übrig als es noch einmal zu versuchen, und nach einem weiteren Experiment stellte sie das Kupferöl her. Als wir dieses hatten, scherten wir uns nicht mehr darum, was Chemiker lehren oder glauben. Das Labor hatte uns gezeigt, dass die Alchemisten recht hatten.

Daraufhin gab ich meine Praxis auf, trat aus allen Klubs aus, hörte auf Vorträge zu geben und schriftstellerisch zu arbeiten, entzog mich der gesellschaftlichen Vergnügen und widmete meine Zeit gemeinsam mit meiner Frau dem Labor. Wir dachten, dass der Erfolg nun in nächster Nähe lag, mussten aber herausfinden, dass immer noch einige Jahre vergehen sollten.

Das fünfte Jahr gab uns das Oel vom Schwefel, aber auch nur nachdem zwei Ohnmachtsanfälle uns überfielen und wir mehrere Feuer und Explosionen hatten. Im sechsten Jahr produzierten wir das merkuralische Oel, die Grundsubstanz in der Alchemie. Bis dahin hatten wir bereits all unser Vermögen aufgebraucht und zwei Hypotheken auf unserem Haus, aber wir waren entschlossen, mit unserer Arbeit weiterzumachen und wenn es dieses und alle zukünftigen Leben dauern sollte, hatten wir ja nun alle zum Stein erforderlichen Oele und dadurch ermutigt begannen wir, dieselben zu kristallisieren und zu vereinen.

Im Jahre 1917 gelang es uns, den weissen Stein der Philosophen herzustellen. Er sah wie weicher weisser Marmor aus und seine Wirkung auf den Körper war aufsehen-

erregend. Allerdings wagten wir nicht, die Wirkung zuerst an uns selbst auszuprobieren. Wir hatten aber noch ein drittes Glied in unserer Familie, eine wunderhübsche Angorkatze, der wir sehr zugetan waren. So beschlossen wir zu wählen, um zu sehen, wer als erster den Stein ausprobieren sollte. Da die Katze vergass ihre Stimme abzugeben, wurde sie gewählt. Sie überlebte die erste Portion der Arznei, und in den zwei folgenden Tagen wurde es wiederholt mit dem Resultat, dass die Katze lebhafter als gewöhnlich wurde. Nachdem probierten wir es an uns selbst. Wir nahmen jeder im selben Moment eine Portion davon ein, denn sollte es tödlich wirken, so würden wir beide zur selben Zeit sterben. Aber es bewies sich als wohltuend und gab unseren Körpern mehr Energie.

Kurz darauf starb die Frau eines prominenten Arztes in der Nachbarschaft. Der Doktor, der über unsere Experimente wusste und gelesen hatte, dass der Stein, wenn er innerhalb einer vernünftigen Zeit angewandt wird, Tote wieder erwecken konnte, bat uns, das Experiment am toten Körper seiner Frau zu machen. Eine halbe Stunde war bereits seit dem Tode vergangen und der Körper fing an kalt zu werden. Eine Portion des aufgelösten Steines wurde in den Mund der Leiche gebracht, aber ohne vernehmbare Resultate. Nach fünfzehn Minuten wurde eine zweite Portion verabreicht, und das Herz begann kaum vernehmbar zu schlagen. Fünfzehn Minuten später wurde eine dritte Dose verabreicht, und bald darauf begann die Frau die Augen aufzuschlagen. In der Zeit von einigen Wochen wurde die Patientin wieder gesund und lebte noch weitere sieben Jahre.

Angeregt durch diesen Erfolg verdoppelten wir unsere Anstrengungen, den roten Stein der Weisen herzustellen, der am meisten in alchemistischen Schriften genannt wird.

Das Bemühen dauerte von 1917-1920 bis unsere Nachforschungen belohnt wurden. Es ist wahr, das Erzeugnis war grob. Aber jeder Versuch damit erwies sich als ein neu-erzeugter Stein. Er war so grob, dass wir die erste Portion gar nicht zusammenhalten konnten und erst durch weitere Verfeinerungen, die sich über monatelange Arbeit erstreckten, konnte er auch nur annähernd als schwache Medizin gebraucht werden. Nachdem begannen wir, regelmässig zweimal die Woche von dem roten Stein einzunehmen. Die Portion war ungefähr ein ungekochtes Reiskorn gross, im Gewicht weniger als ein halbes Gran. Die Portion war sehr klein, aber gleich zu Anfang zeigten sich herrliche Resultate, die im Laufe der Jahre sich als Wunder herausstellten.

Wie ich zu Anfang erwähnte, ist nichts leichter als Selbstbetrug. Um dieser Möglichkeit vorzubeugen, hatten wir eine Anzahl Freunde und zwei Mediziner, welche die Auswirkungen der Medizin auf unsere Körper beobachteten. Für mehrere Monate waren alle Symptome subjektiv, wie erneute Kraft und grössere Ausdauer. Dann wurden die Merkmale den Beobachtern immer deutlicher als besserer Blutkreislauf, stärkeres Herz, bessere Farbe, mehr rote Blutkörperchen und andere physische Wahrnehmungen.

Es waren mehrere ältere Leute, denen wir verpflichtet waren zu helfen, im Falle sich unsere Forschungen als erfolgreich erweisen sollten. Wir hatten auch angeboten, die Resultate unserer Bemühungen mit ihnen zu teilen. Die Leute waren aber weise und vorsichtig genug zu warten, bis wir den Stein ein Jahr lang selbst an uns ausprobiert hatten. Nachdem wurde unser "Erneuerungsklub" gegründet, und wir alle nahmen nun die Wundermedizin ein. Wir nannten unsere Gruppe den "Erneuerungsklub", weil die Bücher versprachen, dass der rote Stein, wenn er ohne aussetzen für Jahre hindurch gebraucht wird, den physi-

schen Körper erneuert und wieder zu vollkommener männlicher und weiblicher Blüte herzustellen vermag. Sieben Jahre sind seitdem vergangen und alle Mitglieder unserer Gruppe — ausser einem — bezeugen die Wirkungen an ihren Körpern. Die einzige Ausnahme war damals bereits über achtzig Jahre alt, als sie mit der Behandlung begann. Ihr Körper war erkrankt, sie folgte auch nicht den Anweisungen und starb dann an den Folgen von Drogen, die ihr vom Zahnarzt gegeben wurden, was Bewusstlosigkeit zur Folge hatte, wozu sich noch ein Nierenleiden gesellte.

Anfangs war die Wirkung der Medizin auf unsere Gruppe sehr langsam, denn der Stein war sehr schwach in seiner Wirkung. Mit der Zeit wurde er aber durch jede Erhöhung immer kräftiger, bis er im Jahre 1926 für medizinische Zwecke perfekt war. Frau Ingalese und ich haben nicht so gut getan wie einige der anderen Mitglieder unserer Gruppe aufgrund des körperlichen Zustandes, in dem wir uns befanden, als wir mit der Behandlung begonnen hatten. Von 1911 bis 1920, obgleich wir das Wissen und die nötigen Mittel dazu hatten unsere Körper gesund zu erhalten, versuchten wir die gedanklichen Kräfte diesbezüglich auszuschalten, ebenso irgendwelche Medikamente, da man ja sonst nicht hätte feststellen können, welche medizinische Wirkung die alchemistische Medizin auf uns ausüben würde. Vom rein physiologischen Standpunkt aus gesehen waren es ereignisreiche Jahre, hatten unsere Körper doch ein Alter erreicht, in dem genaue Vorsicht zu üben war, einem schnellen Verfall vorzubeugen. Aber selbst unter diesen Verhältnissen bezeugen unsere Körper die Kraft des Steins, was auch alle bezeugen können, die uns seit den vergangenen zwanzig Jahren kennen.

Die Bücher oder Manuskripte geben vor, dass der rote Stein der Weisen jede Krankheit kuriere und dass derselbe,

wenn man ihn für fünf Jahre gebrauche, alle Krankheiten fern hält. Wir hatten nun den Wunsch, die Wahrheit einer solchen Behauptung festzustellen und probierten deswegen den Stein an sogenannten "Unkurierbaren" aus. Die Anzahl der geheilten Fälle war bemerkenswert, aber wir fanden die Medizin nicht unfehlbar.

Abgesehen vom persönlichen Nutzen, warum wir uns mit den grossen Untersuchungen der alchemistischen Medizin befassten, war es herauszufinden, ob etwas Wahres daran sei, was wir wie folgt zusammenfassen:

Alchemisten, die darüber geschrieben haben, verfassten ihre Schriften gewöhnlich innerhalb eines Zeitraumes von nur wenigen Jahren, nachdem sie den Stein hergestellt hatten. Die erstaunliche Wirkung, die sie an sich selbst und an anderen wahrgenommen hatten, regte zu weiterer Begeisterung an und beeinflusste dadurch ihr Urteil. Ein gewissenhafteres Beobachten über mehrere Jahre und eine grössere Anzahl Fälle hätte genaueres gezeitigt. Diese guten Menschen hatten nicht die Absicht zu betrügen, sie schrieben oder berichteten nur zu früh darüber.

Meine Frau und ich wissen, dass wenn der Stein von jungen oder in mittleren Jahren stehenden Personen in gesundem Zustand genommen wird, er dem Alter Einhalt gebietet. Wenn der Stein einer älteren gesunden Person gegeben wird, hört ein weiterer physischer Verfall auf und bringt Jugendfrische zurück. Von zuverlässigen Zeugen und überwachten Beweisen glauben wir, dass in solchen Fällen vollkommene Lebenskraft erreicht wird und als solche dem Besitzer des Steines der Weisen gemäss auch verbleibt. Demzufolge sind physische Unsterblichkeit und verewigte Jugend Wirklichkeiten und keine Träume. Wir wissen, dass der Stein die Lebenskräfte im Menschen, gleich welchen Alters, und normale Triebe in beiden Geschlechtern wieder-



herstellt. Wenn eine Frau unlängst durch die Wechseljahre gegangen ist, werden damit wieder die normalen Funktionen hergestellt. Ist sie dagegen schon längere Zeit über diese Periode hinweg, so ist Kinderzeugung ausser Frage. Es war der unumstössliche Glaube an die Kraft des Steines, dass er alle Krankheiten unter allen Verhältnissen zu heilen vermöge, welcher den Tod vieler der alten und gegenwärtigen Alchemisten verursacht hatte, während die vorsichtigen und weisen Brüder auch andere Mittel zu Hilfe nahmen, die Gesundheit wieder herzustellen und den Stein zur Verlängerung des Lebens, der Gesundheit und Jugend für Jahrhunderte benutzten.

Ich wurde oft gefragt, ob nicht die Gedanken oder der Glaube des Patienten die wunderbaren Resultate in solchen beobachteten Fällen herbeigeführt hatten. Ich antwortete mit NEIN, denn einige wussten ja gar nicht, was sie genommen hatten, während andere überhaupt nicht daran glaubten und es nur als letzte Hoffnung nahmen.

Dies ist unser Zeugnis in Bezug auf die Alchemie und die Alchemisten, welches ein jeder seiner Ueberzeugung gemäss annehmen oder ablehnen mag, bis unsere Körper, respektive 65 und 73 Jahre alt, durch deren Jugendfrische und Lebenskraft selbst zu einer Ueberzeugung führen werden.<sup>1)</sup>

Es wird manchem Leser schwer fallen zu entscheiden, ob er diesen Worten Glauben schenken soll oder als Skeptiker alles ignoriert. Dennoch sind es Bekanntmachungen eines Autors, der in den Vereinigten Staaten bekannt ist und der als Rechtsanwalt es wagte, öffentlich diese Begebenheiten in einem Vortrag zu bestätigen und dann in Form einer Broschüre zu veröffentlichen. Ebenso schwer ist es zu verleugnen, dass irgendeine höhere

<sup>1)</sup>Der gedruckte Vortrag ist ohne Datum und Namen des Verlegers erschienen; vom Verfasser aus dem Englischen übersetzt.

Macht die Flügel darüber ausbreitet und, für den Menschen schwer verständlich, ein derartiges machtvolles Wissen bis jetzt der Allgemeinheit vorenthalten hat. Das Bestaunenswerte dabei ist, dass seit Jahrtausenden die Geschichte über Alchemie berichtet und jene, die sich aktiv damit befasst haben und dass bis zur Gegenwart Alchemisten vorhanden sind. Hoffen wir, dass auch dieses Rätsel bald seine Lösung finden möchte und somit zum Segen der gesamten Menschheit gereicht.

## 8. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft

Diese kurzen Angaben der Neuzeit angehörender Alchemisten oder Spagyriker sollen genügen, dem Leser vor Augen zu führen, dass Alchemie nicht nur geistig aufzufassen ist, sondern dass dieselbe ebenso auf einer praktischen Grundlage beruht. Die Grenzen innerhalb alchemistischer Arbeiten sind in Wirklichkeit Entwicklungsstufen, die zu erklimmen jedem möglich ist, wenn nicht versucht wird, einige davon voreilig zu überspringen. Solches vorzeitige Uebereilen hat vielen den Mut zur weiteren Arbeit genommen, als sich herausstellte, dass das Nicht-mit-Aufgenommene nachgeholt werden muss. Andere wieder fanden sich nicht mehr zurecht, da etwas fehlte, was sie vom Vorwärtskommen zurückhielt. Was immer sich auch als Verzögerung oder Nachteil einstellte, hatte seine Ursache darin, dass nicht gesetzmässig vorgegangen und natürlichen Entwicklungen vorgegriffen wurde oder eingeschobene eigene Ansichten und Aenderungen die Gesetzauslösung verhinderten. Wer sich dagegen streng an die erprobten Regeln hielt, der kam zu den vorbestimmten Resultaten, denn je grösser und höher die sich auszulösende Potenz ist, umso genauer sind die Regeln zu befolgen. Gesetze werden nicht zur Ignorierung aufgestellt, sondern zur Beachtung, enthalten sie doch die darin bestätigte Erfüllung prädestinierter Resultate.

Von der Antike bis heute hat sich das Wesentliche in der Alchemie nicht verändert und wird sich auch nicht ändern. Es ist ein gesetzmässig bedingter Vorgang das zu zeitigen, was er in sich enthält, nämlich das Erhöhen der Schwingungszahlen oder Frequenzen. Davon hängt die gesamte Evolution ab und alles sich darauf Formulierende. Wer in dieses Urwissen, denn solches ist es, eingeführt werden will, der darf nicht blindlings alle Zitate und Beschreibungen für bare Münze hinnehmen. Der Uneingeweihte ist sich doch gar nicht bewusst, ob das Angeführte auch den Tatsachen entspricht oder ob es nur angenommene Möglichkeiten und teilweise erfolgreiche Versuche sind. Es ist für Anfänger schwierig, sich damit abfinden zu müssen, dass sie nicht wissen, ob das zu Unternehmende auf der rechten Bahn beginnt oder ob es sich erst herausstellt, wenn man eine gewisse Zeit auf dem Wege ist. Dafür lässt sich schwerlich eine Norm aufstellen, sind doch die vorherrschenden Grade der jeweiligen Intelligenzstufen dabei zu berücksichtigen. Damit soll nicht gesagt sein, dass ein grosses oder überhaupt vorhandenes akademisches Wissen vorausgesetzt wird. Schulung und Bildung sind ebenso wenig synonym wie Intelligenz und Schulung. Es gibt geschulte Personen, die jeder Bildung entbehren, sich rüpelhaft und schroff erweisen und ausser den angeeigneten Schulkenntnissen nicht aus sich selbst heraus intelligent sind. Ebenso findet man intelligente Menschen, die nahezu jeglicher Schulbildung entbehren, aber dennoch sich intelligent zu benehmen wissen. Der letzteren Beobachtungs- und Auffassungsgabe ermöglicht ihnen, das aus sich selbst zu schöpfen, was den Erstgenannten von aussen eingeführt wurde und ein auferlegtes, aber nicht von innen erzeugtes Bewusstsein ist. Alchemistisch gesprochen hat der in die Alchemie Einzuführende dieselben Gesetze zu befolgen, die der Separation, Purifikation, Kohabitation, Sublimation usw. in seinem Innenleben entsprechen. Das gegenpolige Polaritätsgesetz verlangt ein duales Erfüllen als Ausgleich vom inneren und äusseren Menschen. Der Pro-

zess ist in sich derselbe, er hat nur auf immaterieller Basis (geistig-gedanklich) ebenso zu beweisen wie auf materieller Ebene. Ein Laboratorium ist nicht nur ein mit Geräten ausgerüsteter Raum, sondern heisst wörtlich aus dem lateinischen übersetzt "Arbeitsstätte". Eine solche ist nicht auf einen bestimmten Ort beschränkt, denn der menschliche Körper ist ein bestaunenswertes, herrlich eingerichtetes Laboratorium, worin die kompliziertesten Vorgänge innerhalb der Natur vor sich gehen. Die Erhöhung vom Tiermenschen zum gottähnlichen Wesen ist die wichtigste Verwandlung der Frequenzzahlen, die ebenso den Fortschritt innerhalb der Pflanzen und Tierwelt bedingt. Wer versucht dort einzudringen, was dem menschlichen Bewusstsein verborgen blieb, der hat andere Wege einzuschlagen, deren Ende noch nicht zu erkennen ist, als die üblichen, bis jetzt beleuchteten. Fortwährendes Neuentdecken und Weiterentwickeln vorhandenen Wissens erschliesst neue Gebiete, die wieder weiter zu erforschen sind. Die Ausbreitung derartiger Wissensansammlungen nimmt bereits solch enorme Ausmasse an, dass ein regelrechtes Universitätsstudium nicht mehr ausreicht, die einzelnen Wissensgebiete gründlich zu erfassen. Fortlaufend neu hinzugefügte Ergebnisse beginnen sich ineinander zu vermischen und der Ueberblick über den gesamten natürlichen Entwicklungsvorgang geht durch die überhandnehmende Spezialisierung mehr und mehr verloren. "Alles hat seine zwei Seiten", sagt das Sprichwort nicht umsonst. So berechtigt es ist, wissenschaftliche Abzweigungen zu verfolgen und zu verbessern, sind es dennoch nur Teile einer Gesamtheit, die es allein nicht vermögen, den Tiermenschen zum gottähnlichen Wesen zu erhöhen. Dazu ist ein Gesamterfassen der zugrunde liegenden Gesetze unumgänglich notwendig. Es entzieht sich sonst das Abgesonderte dem Blickfeld, worin der Urgrund aller daraus entstehenden Folgerungen zu finden ist. Es ist gegenwärtig keine andere Einführung bekannt, die besser als die alchemistische Annäherung darüber Aufschluss gibt. Astrologische, kabbalisti-

sche und dergleichen Versuche sind, allein angewandt, nicht in der Lage das zu tun, was alchemistisch möglich ist, sind wahre Astrologie und Kabbala doch ein Teil der Alchemie.

Der Leser, welcher der englischen Sprache kundig ist, sei auf das reich illustrierte Werk "The Seven Rays of the Q.B.L."<sup>1</sup> hingewiesen, worin ausführlich auf diesen Vorgang für den Nichteingeweihten sowie den fortgeschrittenen alchemistischen und kabbalistischen Forscher durch eine revolutionäre Darlegung eingegangen wird. Die darin beschriebenen und erklärten Einblicke in das grosse natürlich-terrestrische sowie das allumfassende kosmische Weltbild gewähren einen Ueberblick, der es ermöglicht, die weitverzweigten Absonderungen materieller und geistiger Vorgänge aus deren Ursprung gesetzmässig zu verfolgen. Das dadurch entstehende Gesamtbild ist es, das den Suchenden zu höherer Kenntnis führt, die ihm den Zweck der Einzelvorgänge im Weltgeschehen besser erkennen lässt. Eine derartige Einsicht zu haben, ist von unumgänglicher Notwendigkeit, da die zyklischen Vorgänge als Vorläufer der alchemistischen Gesetzauslösung den Schlüssel geben, die drei Essentialen innerhalb der vier Elemente von dem fünften, der Quintessenz freizulegen. Die sich gegenüberliegenden und ineinander verschlungenen zwei Dreiecke konstatieren die geistige und die materielle Manifestation. Das Quadrat, mit dem Dreieck auf geniale Art verbunden, als siebenfache Offenbarung, zeigt die Einflüsse der Siebenstrahlung. Antimaterie, der Materie gegenüberstehend, wird somit zum Doppelquadrat oder zur Acht, die durch das den Menschen unbekanntes Ueberbewusstsein — ein dreimal in sich alles Umfassendes, als Seele, Körper und Geist oder alchemistischer Schwefel, Salz und Merkur — zur Neun oder dem Endergebnis aller numerischen Werte innerhalb der eigenen Existenzsphäre verkörpert wird. Die Vollendung eines solchen zyklischen Geschehens wird als Zehn oder bildlich "10"

<sup>1</sup>Paracelsus Research Society, Salt Lake City, Utah, USA, 1968.

dargestellt. Es ist das Eine, die Eins, das Erste dem Menschen unergründlich vorhandene Alles, einer in sich abgeschlossenen Sphäre vorstehend und der darin befindlichen Vollendung.

Dem Leser wird hieraus ersichtlich werden, dass Alchemie die Mutter aller Wissenschaften ist und nicht wie in Büchern angeführt und anderweitig von den Lehrstühlen verkündet wird, dass sie nur der Vorläufer unserer heutigen Chemie sei.

Nicht nur allein das Wort Alchemie, sondern der darin enthaltene semantische Vorgang, bedarf einer viel gründlicheren Erklärung als hier angeführt wird. Es soll aber genügen, dem Leser vor Augen zu führen, dass alchemistisch-spagyrische Vorgänge keine Fabeln und Hirngespinnste sind, dass dieselben dagegen nachweisbare, wissenschaftliche laborantische Erzeugnisse zutage fördern, hat es doch den Anschein erweckt, dass derartige Kundgebungen nur auf vergangene Zeiten anwendbar sind und heute keine Gültigkeit mehr haben. Aus diesem Grunde wurde das Vorliegende geschrieben, um zu beweisen — und nicht nur zu spekulieren und sich theoretischen Mutmassungen hingeben zu müssen —, dass Alchemie gegenwärtig sehr lebhaft und aktiv ihre Existenzberechtigung behauptet und demzufolge auf keinen Wiedererwecker zu warten braucht.

Wer versucht, in die Alchemie einzudringen, der kann sie nicht nur als eine Spielerei betreiben, sondern hat sich dem Studium derselben ebenso gewissenhaft zu befleissigen wie in irgendeinem anderen akademischen Wissensfach. Was würde man wohl sagen, wenn sich jemand als Chirurg ausbilden möchte und in seiner Freizeit, so wie es ihm eben gelegen kommt, seine Schulung sich aneignet? Er kann ja hin und wieder in der Küche helfen und ein Hühnchen, eine Gans oder Pute sezieren, um Anatomie zu studieren. Wie lange würde wohl eine derartige Wissensaneignung dauern, die ihn befähigte, als Chirurg rechtmässig zu amtieren? Tatsache ist, dass er gar nicht anerkannt wird, da seine erworbenen Kenntnisse, obgleich in sich selbst

bedingt, nicht ausreichend sind, den gesetzmässigen Vorschriften zu genügen.

In der Alchemie ist es ebenso bestellt. Dilletantische Versuche von angeblichen Alchemisten, die sich selbst allerlei zusammenreimen, sind nicht anders anzusehen. Alchemie verlangt rechtmässig gelehrt zu werden, denn ohne Gesetze entsteht Anarchie und Alchemie ist genau das Gegenteil davon. Ebenso wie Chirurgie nur von Chirurgen, Medizin von Medizinern und Mathematik von Mathematikern gelehrt werden kann, so bedarf die Alchemie des Alchemisten, das zu lehren, was von ihm selbst erlernt werden musste. Andernfalls ist es dilletantische Wichtigtuerei, die sich leider auf allen Wissensgebieten auszubreiten versucht.

Alchemie, als ein natürlicher sowie synthetischer Vorgang innerhalb vorgeschriebener Gesetzmässigkeit, ist Evolution. Es ist irrational, etwas seit Ewigkeiten Vorhandenes verneinen zu wollen.

Wer das Vorhergegangene unvoreingenommen verfolgt, wird zu der Schlussfolgerung kommen, dass versucht wurde, Dinge so zu bringen, wie sie sind. Es war nicht beabsichtigt, einige Personen zu verschmähen und andere zu loben. Durch angeführte Namen sollte lediglich die Gewähr erbracht sein, es jedermann zu ermöglichen, das Angeführte selbst weiterhin überprüfen zu können. Eine dadurch ebenfalls erwiesene und zugleich bemerkenswerte Tatsache ist das Vorhandensein von laborantischen Alchemisten des zwanzigsten Jahrhunderts. Diese oft umstrittene und sogar verneinte Behauptung hat dadurch ebenfalls ihre Berechtigung erfahren, indem Namen von Personen genannt wurden, die das Angeführte bestätigen. Somit wurde versucht, nicht spekulativ, sondern praktisch vorzugehen und mit Beweismaterial von Zeugen aufzuwarten.

In der Ueberprüfung alchemistischer Literatur mag es aufgefallen sein, dass die Autoren solcher Schriften gewöhnlich als

alleinige Sprecher und Befürworter auftreten, wenn von persönlichen Resultaten die Rede ist. Abgesehen von den Zitaten früherer Alchemisten sind es Einzelgänger, die ihre Erfahrungen verschleiert preisgeben. Fast nie findet man in solchen Werken Angaben anderer, die zur selben Zeit unter identischen Verhältnissen identische Resultate zeitigten. Unter solchen Umständen war es kaum möglich, derer habhaft zu werden, die als alleinige Vertreter alchemistischer Kenntnisse auftraten und somit sich keiner Verantwortung des Angeführten zu unterziehen brauchten. Die Hauptaufgabe dieses Buches ist nicht nur Anführungen des Verfassers als Einzelgänger zu bringen, sondern vielfach überwachte und bewiesene Resultate anderer zu zeitigen, wie aus dem dritten Teil der praktischen Ergebnisse ersichtlich wird. Dem Leser steht es nun offen, sich selbst zu überzeugen, ob dem so ist. Die Namen derer, die in dieser Abhandlung bekanntgemacht werden, und welche aktiv die Probe aufs Exempel gestellt haben, sind somit allen Lesern zugänglich gemacht und verbürgen die Echtheit der angeführten laborantischen Beweise. Es ist dies der Zusammenarbeit alchemistischer Forscher zu verdanken, die uns somit einen einwandfreien Ueberblick gestattet.

Im neuangebrochenen Atomzeitalter der Weltraumforschung wird sich die Alchemie ebenso weiter behaupten wie je, enthält sie ja die Grundgesetze, auf denen alle Weiterentwicklung aufgebaut ist. Gegenwärtige und noch zu zeitigende Forschungsergebnisse sind nur Erweiterungen schon vorhandener Resultate. Die Reichweite einer solchen Ausdehnung ist für das menschliche Bewusstsein unübersehbar. Je eher die unumgänglichen und notwendigen Voraussetzungen gesetzmässiger Anwendungen erfasst werden, umso fehlerfreier werden die Endresultate sein. Malfunktion sind Ergebnisse von nicht erfüllten prädestinierten Gesetzauslösungen, die auf mangelnde Kenntnisse zurückzuführen sind. Demgemäss sind alchemistische

Fehlschläge nicht in der Alchemie per se zu suchen, sondern in den ungenügenden Kenntnissen alchemistischer Praktiker.

Dazu gesellt sich noch eine seit ungefähr der Jahrhundertwende in Europa und der gesamten westlichen Denkweise eingebürgerte Annahme, dass alle Weisheiten, die bis jetzt im Abendlande erhältlich sind, aus dem Orient stammen. Der im Abendland immer noch vorherrschende Glaube, dass zum Beispiel nur in Indien nahezu alle Weisheiten dem Europäer zugänglich sind, ist ein typisch europäischer Trugschluss. Wer auch heute noch in Indien das Land der vor alters weisen Brahmanen zu finden erhofft, wird ebenso überrascht sein, wenn er glaubt, im heutigen Rom das Land der alten Lateiner und Cäsaren zu finden. Alles was uns noch verblieben ist, sind die Reste von Bauwerken einer längst vergangenen Zivilisation, deren Weisheiten aber nur noch in den Schriften zu finden sind, die man uns hinterlassen hat. Es ist nicht notwendig deswegen nach Rom zu gehen, um Galen, Virgil, Marcus Aurelius oder dergleichen alte Römer besser erklärt zu bekommen als in irgendeinem anderen Orte auf der Erde. Ebenso wird die Weisheit der alten Brahmanen nicht nur in Indien erklärt. Es bedarf des Eingeweihten, die Schriften der Weisen auszulegen und zu erklären, und das kann irgendwo geschehen. Goethes Faust kann irgendwo gelesen werden und wird immer Faust bleiben, selbst wenn er nicht mehr in Deutschland zu finden wäre. Goethes Worte: "Wozu in die Ferne schweifen, sieh das Gute liegt so nah", können wohl kaum an einer besseren Bedeutung gewinnen wie in dem hier Angeführten. Leider sind sich im besonderen die Europäer dessen nicht zur Genüge bewusst, was sich speziell auf die deutschsprachigen Völker und deren geistiges Erbe bezieht.

Als Beispiel sei der indische Arzt Dr. Bhattacharya angeführt, der unlängst in Europa den Anschein erweckte, dass mit dem magnetischen Heilverfahren altindischer Herkunft nahezu allen Krankheiten zu Leibe gerückt werden könnte. Die

bis zur Gegenwart in Indien überlieferten Lehren zeitigen heute nicht mehr, was die Vergangenheit davon zu berichten weiss. Ebenso die von Edelsteinen ausstrahlenden chromatischen Potenzen, wie es von Brahmanen vergangener Jahrhunderte gelehrt und bewiesen wurde, sind im heutigen Indien nicht mehr in deren Vollkommenheit bekannt. Derselbe indische Arzt schrieb mir unter anderem: "In vielen Krebsfällen findet man die Wirkung der Bestrahlungen, aber sie ist nicht anhaltend. Ich nehme an, die Farben der Edelsteine, die wir gegenwärtig gebrauchen, sind nicht genügend. Wir müssen herausfinden, wo der Fehler liegt. Innerhalb einiger Wochen verschwanden die Krebschmerzen vollständig, aber dann kamen die Schmerzen wieder, und in vielen Fällen erlag der Patient der Krankheit. Können Sie den Grund dieser befremdeten Ursache feststellen?"

Dr. Bhattacharya erklärte mir persönlich im dortigen Ashram, dass man in seinem Lande der Alchemie nicht auf verständliche Art habhaft werden könnte und Indien sich somit auf Paracelsus und andere zuverlässige Alchemisten des Abendlandes berufen müsse, wovon ich mich auch zur Genüge überzeugen konnte. Hatte man doch bereits vor achtundzwanzig Jahren vor meiner damaligen Ankunft in dem Ashram in Indien daselbst mein Erscheinen vorausgesagt, zu welcher Zeit dann alchemistische Belehrungen zu erwarten seien. Eine Voraussage, die sich auch buchstäblich erfüllt hatte.

Dass Alchemie ein geistiger sowie laborantischer Vorgang ist, sollte sich somit von selbst erwiesen haben. Ob ein Teil davon unter anderen Namen wie Psychologie, Psychiatrie und dergleichen Bezeichnungen geht und der andere Teil als organische und anorganische Chemie oder Pharmakologie bekannt wird, ist nicht von Wichtigkeit. Dass Alchemie aber ein nachweisbarer Vorgang ist, verdient unsere Aufmerksamkeit. Dazu bedarf es der Theoretiker, die uns auf die vorhandenen Angaben auf-

merksam machen. Deren Erläuterungen und Ansichten geben Anregungen und weisen mitunter auf Einzelheiten und Kleinigkeiten hin, die am Ende von grösster Wichtigkeit sein können. Ohne genügend und wohlfundierte Theorie ist es schwer, in die Alchemie einzudringen. Ein theoretisches Fürmöglichhalten ist jedoch kein Beweis. Es bedarf der Praxis, dorthin zu gelangen. Dabei ist weiterhin zu beachten, dass viele Theoretiker als solche verbleiben, weil ihre Theorien praktisch einfach nicht durchführbar sind. Sie verstricken sich des öfteren selbst in ihren Ansichten, die auf hypothetischen Anschauungen beruhen, und lassen es dabei bleiben, ohne sich weiter darum zu bemühen und herauszufinden, ob ihre Steckenpferde der Praxis auch gewachsen sind. Praktiker versündigen sich aber ebenso, wenn sie geschwind in das Labor eilen und versuchen, etwas herzustellen, wozu sie einer jeglichen theoretischen Grundlage entbehren. Es wird dann gekocht, gebrodelt, gedampft und geschmolzen, damit das sich daraus Ergebende ihrer Einbildung Genüge leistet. Man macht sich selbst glaubhaft, das Hervorgebrachte entspreche dem Gewünschten. Dem ist aber in den weitaus meisten Fällen gar nicht so. Hier wird gemunkelt und geredet, was nicht den Tatsachen entspricht.

Ich erinnere mich noch sehr deutlich, als vor nahezu dreissig Jahren eine Hochschullehrerin, die sich für Alchemie sehr interessierte, mir in einem Universitätslaboratorium in Kalifornien ihren Bericht zu lesen gab, worin sie den Prozess beschrieb, der sich in der Zubereitung des Steines der Weisen abspielt. So beschrieb sie ausführlich wie sich das Farbspiel des sogenannten Pfauenschwanzes (*gauda pavonis*) zeigt. Auf meine Frage, ob sie ernstlich glaube, in den wenigen Tagen gemäss ihrer Beschreibung diesen Zustand fertiggebracht zu haben, erwiderte sie: "Ich denke." Auf meine Einwendung hin, dass das gar nicht möglich sei, überzeugte sie sich dann durch weitere Erläuterungen meinerseits von der Unrichtigkeit ihrer schriftlichen Erklärung.

Die Begeisterung, eine Manifestation bekommen zu haben, die ähnlich der vorgeschriebenen erscheint, war schon die Ursache von vielen voreiligen Bekanntmachungen, die keiner weiteren Prüfung widerstehen konnten. Mitunter kann im Labor mit Kolben, Tiegeln und Feuer mehr Unsinn angestellt werden als auf dem Schreibtisch mit Tinte und Papier oder mit der Schreibmaschine. Dennoch gehören Theorie und Praxis zusammen wie Himmel und Erde, denn keines kann ohne das andere bestehen.

Obgleich es sich in den folgenden praktischen Anweisungen der Anfänger offenbart und mitunter Abweichungen in den beschriebenen Handhabungen vorkommen, so ist der Unterschied aber nicht so ausschlaggebend, dass man dabei den wesentlichen spagyrischen Vorgang nicht erkennen könnte. Das Wichtigste bei den beschriebenen Bereitungsweisen ist darin zu ersehen, dass eine jede solche laborantische Handhabung persönlich überprüft werden kann. Die dazu benötigten Gegenstände sind verhältnismässig leicht beschaffbar. Bedenkt man, mit welchen einfachen Hilfsmitteln frühere Alchemisten sich begnügen mussten und dennoch dabei die Resultate zeitigten, so ist es heute kein unüberbrückbares Hindernis, wenn sich hin und wieder Fehlschläge einstellen sollten. Eine genaue Ueberprüfung des Missgelungenen dürfte eine baldigste Korrektur herbeiführen. Die hiermit bestätigten spagyrischen und alchemistischen Anweisungen haben somit den Beweis erbracht, dass laborantische Alchemie ein greifbarer Vorgang ist, der sich auf materieller Ebene abspielt. Die geistig-mentale Alchemie beruht im Gegensatz dazu auf immaterieller Basis. Beide Manifestationen sind bedingt als Gesamtbild der Alchemie, um einen grundsätzlich bedingten Entwicklungsvorgang in der Natur zu bestätigen.

Letzten Endes ist das Resultat ausschlaggebend. Wenn sich unter identischen Verhältnissen identische Erfolge in der Al-

chemie einstellen, ist damit der Beweis erbracht, dass Gesetzauslösungen rechtmässig gehandhabt wurden. Demzufolge ist die Alchemie eine Wissenschaft. Aehnlich der medizinischen Wissenschaft ist sie zugleich eine Kunst wie man sie auch der Medizin zuschreibt, indem man von der medizinischen Kunst der Therapie spricht. Dieses angewandte Wissen in den Händen eines sinnigen Künstlers ist somit der Beginn zur Genialität.

### III. AUS DER LABORANTISCHEN PRAXIS

Alchemistische Literatur, die über die Zubereitung laborantischer Erzeugnisse Aufklärung gibt, ist nicht mit spekulativen Angaben zu verwechseln. Die letzteren sind im überreichen Masse vorhanden, dagegen findet man nur wenig brauchbare laborantische Anweisungen. Was in den oft schwülstig geschriebenen Büchern und Manuskripten angeführt ist, beweist sich zum grössten Teil als unzuverlässig oder unzulänglich. Somit ist der verbleibende Teil brauchbar spagyrischer Recepturen sehr gering. Diese Tatsache wird noch dadurch verstärkt, dass viele solcher Angaben fremdsprachlich vorhanden und somit nicht allen zugänglich sind. Zu den orientalischen und fernöstlichen Aufzeichnungen, die des öfteren nur als Fragmente überliefert wurden, hat seitdem das Abendland nicht viel dazu beigetragen, mehr Licht und vor allen Dingen weitere Entwicklungsmöglichkeiten der Alchemie hinzuzufügen. Die Schwierigkeiten und Hindernisse, die sich einem alchemistischen Novizen entgegenstellen, sind schwer zu überwinden, wenn keine Anleitungen durch erwiesene Praktiker zu haben sind. Dieser Mangel war der Hauptgrund, dass die Alchemie mehr als Scharlatanerie und Betrügerei angesehen wurde. Die wenigen wirklichen Alchemisten waren der Oeffentlichkeit nicht zugänglich, und dem Pseudoalchemisten wurde dadurch ein freies Feld überlassen. Wenn die Gegenwart nicht so sehr wie ehemals mit alchemistischen Gauklern belastet ist, so sind dafür ausreichend Kurpfuscher vorhanden, die unter ehrwürdigen, echten alchemistischen Bezeichnungen behaupten, Dinge zu besitzen, die bei ihnen nicht vorhanden sind. Lassen wir dessen genug sein, und begeben wir uns in ein heutiges alchemistisches Laboratorium und halten etwas Umschau.

Der erste Eindruck mag eine grosse Enttäuschung bereiten. Wir befinden uns nicht in einem halbdunklen Keller gewölbe oder in einer übergrossen Dachkammer, wo an einem grossen Tisch mit Büchern, Totenkopf und geheimen Zeichen bedeckt ein härtiger Mann mit langem schwarzen Kaftan sitzt und wo auf einem mit Flammen zischenden und zuckenden Ofen, durch einen rauchgeschwärzten Gehilfen mit einem Blasebalg angetrieben, der Schmelztiegel brodelte. Wir befinden uns in einem hellen, lichten Raum. Alles ist ordentlich und saubere, funkelnde, blitzblanke Glasgeräte und Apparaturen sind thermostatisch geregelt. In einer pharmakologischen oder chemischen Abteilung eines Labors kann es nicht anders aussehen. Was ist geschehen? Wollten wir nicht in ein heutiges alchemistisches Laboratorium eintreten? Gewiss! Wir befinden uns bereits darin. Nur der eingeweihte Alchemist kann erkennen, was vor sich geht. Dem ungeübten Auge ist alles ein chemischer Vorgang oder eine medizinisch-pharmakologische Bereitungsweise. So sieht es in Wirklichkeit aus. Sollen wir uns auch heute noch mit alten Ton- und Metallgefässen abplagen, wenn feuerfeste Glasbehälter uns erkennen lassen, was darinnen vorgeht, was früheren Alchemisten äusserlich verborgen blieb? Hätte ein Paracelsus oder Valentinus die Gelegenheit gehabt, so hantieren zu können, sie hätten sich bereits in den Himmel versetzt gewähnt. Kein "fauler Heinz" ist mehr zu bedienen. Alles geschieht automatisch und kann bis zum Bruchteil eines Wärmegrades reguliert werden. Dieses soll ein alchemistisches Laboratorium sein? Jawohl, es ist eine spagyrische Arbeitsstätte. Bei weitem nicht jeder Alchemist ist vollständig mit modernen Hilfsmitteln ausgerüstet. Es ist auch nicht notwendig. Verhältnismässig werden nur wenige Geräte gebraucht.

In den folgenden Seiten wird die Pflanzen-, Mineral- und Metallwelt behandelt. Somit lassen wir die verschiedenen Alchemisten selbst sprechen und demonstrieren was der Einzelne vermag.

## 9. Pflanzenalchemie

Bevor wir mit Arbeitsberichten der vom Verfasser unterrichteten Novizen beginnen, seien zuerst zwei Auszüge aus neuzeitlichen Werken gebracht.

Aus Grossmanns "Die Pflanze im Zauberglauben und in der spagyrischen (okkulten) Heilkunst"<sup>1</sup> bringen wir in gekürzter Wiedergabe das Wesentliche des Prozesses wie folgt:

. . . fünfzig Pfund einer frischen blühenden Pflanze einschliesslich Wurzel, Stengel, Blätter und Samen wird von faulen Blättern und dergleichen Unrat befreit und dann gewaschen. Nachdem wird alles klein geschnitten oder gehackt, mit Wasser übergossen und langsam destilliert. Das sich bildende Oel wird vom Wasser separiert und das so gewonnene Wasser (ohne dem davon befreiten Oel) wieder auf die Pflanze gegossen wo man 1-2 Löffel Bierhefe zugibt. Das ganze wird in einem hölzernen Gefäss zugedeckt und der Gärung überlassen. Es ist dabei aufzupassen, dass wenn die Gärung beendet ist, dieselbe gut verrührt in einen Kolben gebracht wird und solange destilliert wird bis nichts mehr überkommt. Eine Dampfdestillation eignet sich dazu am besten. Der Rückstand wird kalzinert, mit Wasser ausgelaugt, filtriert und das Filtrat durch langsames Verdampfen getrocknet. Der Rückstand wird aufbewahrt. Das vorher gewonnene Destillat wird reduziert bis zwei Teile deselben auf einen Teil auf das ausgelaugte Salz kommen. Alles wird zusammen nochmals destilliert und zu diesem Destillate das erstgewonnene Oel hinzugefügt. Trockene, NICHT GIFTIGE, Pflanzen werden fein verpulvert und 3-4 Tage mit sechsfachem Quantum Wasser an einem warmen Ort dirigiert. Dann wiederholt sich der oben angeführte Vorgang.

<sup>1</sup>Verlag Karl Sigismund, Berlin, 1922.



GIFTIGE PFLANZEN, ob frisch oder trocken, werden ebenfalls zerkleinert und mit einer Solution von Kalisalpete (Potassium Nitrat) übergossen. Diese Lösung muss die Pflanze völlig bedecken. Darauf wird die Pflanze im Kolben 24 Stunden auf dem Dampfbad dirigiert. Nach Erkalten des Inhaltes wird alles in einen Kolben mit langem Hals getan und ganz vorsichtig 4-5 Centimeter, oder zwei Finger hoch, absoluter Alkohol oder Weingeist über die Flüssigkeit gegossen. Nach zwei Tagen unberührten Stehens wird mit einer Pipette vorsichtig der Alkohol abgezogen und frischer darauf gebracht. Dieser Vorgang wird solange wiederholt bis sich der Alkohol nicht mehr färbt. Die so abgehobenen Spiritabzüge werden alle zusammen im Kolben destilliert bis eine braunrote Flüssigkeit zurückbleibt.<sup>1</sup>

In der Zubereitung giftiger Pflanzen sei hinzugefügt, dass das Beschriebene keinen spagyrischen Prozess darstellt. Hier wird nur von der zu gewinnenden Tinktur gesprochen. Das zu veraschende Salz ist nicht erwähnt, ebensowenig ist eine Kohabition von Salz und Tinktur vorgesehen. Es ist dabei zu beachten, wenn der kalzinierte Rückstand hinzugefügt wird, dass er bis zur äussersten Incineration getrieben werden muss — nahezu weiss oder hellgrau — ehe mit dem Auslaugen der dadurch gewonnenen Mineralien begonnen werden kann, um die vorgeschriebene Destillation damit zu beenden. Derartig spagyrisch erzeugte Präparate sind hochgradigen Triturationen ausgesetzt und haben den gesetzlich vorgeschriebenen Potenzen von nicht spagyrisch hergestellten Medikamenten zu entsprechen.

Dr. Alois Schoeler gibt in seinem Buch "Theoretischer und praktischer Leitfaden der Alchemie"<sup>2</sup> dem alchemistischen Novizen der Neuzeit deutliche und vor allen Dingen leicht verständliche Anweisungen wie praktisch spagyrisch und alchemistisch gearbeitet werden kann. Dieses leider bereits vergriffene kleine

Werk kann Anfängern ganz besonders empfohlen werden. Hoffentlich bringt der Verlag bald eine Neuauflage heraus. Dr. Schoeler beginnt sachlich mit den Grundvorstellungen der alchemistischen Elemente und Urelemente in den Naturreichen und behandelt die kosmischen Beziehungen "wie oben, so unten". Seine makro- und mikrokosmischen Betrachtungen geben weiteren Aufschluss zur höheren Alchemie. Dabei geht der Verfasser nicht auf langwierige historische Beschreibungen ein. Dennoch wird genügend Material behandelt, um den angehenden Alchemisten die Grundrisse klar erkennen zu lassen. Hier findet man endlich einen neuzeitlichen Spagyriker, der mit seiner Meinung nicht hinterm Berg hält, sondern frei und offen seine Erfahrungen bekanntgibt. Wenn auch bei weitem keine tieferen alchemistischen Probleme behandelt werden, ist trotzdem das Beschriebene von ausserordentlicher Wichtigkeit für den Anfänger. Ueber den eigentlichen alchemistischen Aufschluss sagt Dr. Schoeler:

Wie gesagt, soll hier besonders die Verarbeitung der Pflanzen behandelt werden, so dass jeder sich seine Essenzen je nach Bedarf selbst herstellen kann. Im allgemeinen glaubt man, es könnten diese Tinkturen nur im grossen fabrikatorisch hergestellt werden. Dies ist nicht der Fall. Im Gegenteil, für individuelle Fälle muss auch eine besondere Medizin hergestellt werden, die eben in ihrer Zusammensetzung Rücksicht nimmt auf Krankheit und Konstitution des Patienten. Die Erfolge des Spagirikers Dr. Friedrich Zimpel beruhen eben darauf, dass er sich seine spagyrischen Essenzen selbst bereitete.

Wie gesagt, gehört zu dem Aufschluss anorganischer Stoffe eine gewisse Kenntnis in chemischen Dingen. Es soll daher an einem Beispiel doch die Arbeitsweise gezeigt werden. Zuvor jedoch muss der Spagyriker einige wenige Handgriffe für die Praxis erlernen. Diese Operationen sind

<sup>1</sup>l. a. O. S. 207.

<sup>2</sup>Verlag Hermann Bauer, Freiburg i. Brsg., 1955.

so einfach, dass sie jeder bald beherrschen kann; und die dazu gehörige kleine Glasapparatur ist für ein paar Mark in einschlägigen Läden leicht zu erhalten.

### Die Operationen:

#### a) Filtrieren und Dekantieren

Man scheidet gröbere und feinere Körper von Flüssigkeiten, in denen sie sich nicht lösen, durch Filtrieren. Für unsere Zwecke beschaffe man sich einige Glastrichter von etwa 12 bis 15 cm oberem Durchmesser. In den Glastrichter legt man passend zugeschnittene Filter von Filtrierpapier, die man ebenfalls billig kaufen kann. Den Trichter befestigt man an einem passenden Halter . . .

Einige Bechergläser von 200 bis 1000 ccm Inhalt sowie einige grössere Gefässe von einigen Litern Inhalt genügen, um alle Operationen, die wir benötigen, auszuführen.

Setzt sich der feste Körper in der Flüssigkeit gut ab, wozu eine gewisse Zeit notwendig ist, so kann man auch die überschüssige Flüssigkeit abgiessen. Diesen Vorgang nennt man Dekantieren. Man wird nach Möglichkeit vor dem Filtrieren immer dekantieren, besonders dann, wenn das Filtrieren längere Zeit dauert.

#### b) Die Rotation oder Zirkulation

Diese Operation ist für sehr viele alchimistische Vorgänge besonders wichtig. Es ist vom rein chemischen Standpunkt aus schwer erklärlich, warum diese Operation eine besondere Wirkung haben soll. In der Tat aber beruht die Wirksamkeit spagirischer Medikamente zum grossen Teil eben auf der "Rotation".

Zu dieser Operation benötigt man einen Rückflusskühler sowie einen Rundkolben oder Erlenmeyer-Glaskolben, in den

man die zu bearbeitende Masse bringt. Der Rückflusskühler besteht aus einem schraubenförmigen Glasrohr, um welches ein Glasmantel geschmolzen ist, durch welchen Kühlwasser läuft.

. . . Der Kühler muss mittels eines dicht schliessenden Pfropfens, z. B. Kork- oder Gummistopfen, auf den Kolben aufgesetzt werden, so dass das Kühlrohr kurz in den Behälter hineinreicht. Der Stopfen muss gut schliessen — sehr dicht. Man kann die Dichtung mit Kollodium bewerkstelligen, wenn es nötig sein sollte.

Der Kühler wird mit einer Klammer an einem Stativ befestigt. Den Kolben setzt man auf ein auf einem Dreifuss befindliches Drahtnetz. Geheizt wird am besten mit einem Bunsenbrenner oder auch mit Spiritus.

Ein solcher Apparat wird in der Chemie ja häufig gebraucht, wenn man eine Flüssigkeit längere Zeit kochen muss. Der Rückflusskühler verhindert das Abdampfen der Flüssigkeit, da sich der Dampf im Kühler kondensiert und eben in den Kolben zurückfliesst.

Die alchimistische Rotation oder Zirkulation besteht nun darin, dass man die entsprechende Lösung in den Kolben füllt und längere Zeit kochen lässt. Darauf lässt man wieder abkühlen und längere Zeit in der Kälte stehen. Nun wird zum zweiten Male erhitzt und so fort. Eine siebenmalige Rotation bedeutet also siebenmaliges Erhitzen und Abkühlen, ohne dass dabei die Flüssigkeit selbst abdampfen kann, sondern sie fliesst immer wieder in den Kolben zurück.

Diese Operation ist sehr wichtig. Die Rotationen vermehren die energetische Stärke der Arznei. Sie wirken ähnlich wie die Potenzierungen der Homöopathie, ohne dass aber hierbei die Substanz verringert wird.

Warum diese Wirkung eintritt, ist vom rein chemischen Standpunkt aus — wie gesagt — schwer zu erklären. Die Erfahrung zeigt aber, dass hierdurch eine Vergütung, eine wesentliche Verbesserung der pharmakologischen Wirkung erzielt wird.

Bei der nachher zu beschreibenden Herstellung der Tinctura Antimonii könnte man z. B. aufhören bei der Auflösung des Butyrum Antimonii in Alkohol; aber erst die Rotation bewirkt den Gehalt der Arznei.

### c) Die Destillation

Auch diese Operation ist jedem Chemiker bekannt. Sie kann sehr leicht bewerkstelligt werden. Wir benötigen hierzu lediglich einen Liebigkühler und einen sogenannten Fraktionierkolben.

Der Fraktionierkolben wird nicht mehr als zu dreiviertel gefüllt. Sein Abflussrohr wird möglichst tief in den Liebigkühler gesteckt. Der Kühlmantel wird mit Wasser versorgt. Wenn die Flüssigkeit im Kolben zum Kochen erhitzt ist, steigt der Dampf durch das Abflussrohr in den Kühler, wird hier kondensiert und tropft in das Vorlagegefäß. Natürlich muss der Fraktionierkolben oben gut abgedichtet werden. Der Liebigkühler soll ca. 1 m lang sein. Die Grösse des Fraktionierkolbens richtet sich nach der Menge der vorhandenen Substanz.

Mit diesen drei hauptsächlichsten Operationen können die spagirischen Arbeiten ausgeführt werden. Ausserdem werden nur noch einige mehr oder weniger grosse Gefässe benötigt.<sup>1</sup> . . .

### C. Der spagirische Aufschluss der Pflanzenkräfte

Dem Anfänger in der spagirischen Praxis sei empfohlen, sich zunächst nur mit der alchemistischen Bereitung von Pflanzentinkturen zu befassen, da hier die Arbeitsweise immer

die gleiche ist. Ausserdem werden hierbei auch keine scharfen Säuren usw. angewandt.

Man wählt also die Pflanzen, welche man zusammen verarbeiten will, nach den oben angegebenen Richtlinien aus. Selbstredend kann man auch eine spagirische Essenz von einer einzigen Pflanze herstellen, sagen wir etwa von der Melisse. Der spagirische Effekt besteht aber gerade darin, dass die Kombination der Kräfte mehrerer Pflanzen zu einer einheitlichen harmonischen Essenz erzielt wird.

Für die Selbsterstellung genügt es, wenn man zwei bis fünf Kilogramm frischer oder, wofern nicht zu erhalten, getrockneter Pflanzen fein zerschnitten in einen passenden Steintopf gibt und mit Wasser zu einem dünnen Brei verrührt. Hierzu fügt man ein halbes Kilogramm reinen Zucker und gibt etwas Bierhefe hinzu, wie man sie beim Bäcker erhalten kann. Alles wird dann noch einmal gut verrührt. Den Topf deckt man lose mit einem Deckel, etwa einem Teller, zu und lässt ihn stehen.

Nach kurzer Zeit tritt Gärung ein, welche man an der Kohlensäureentwicklung leicht erkennt (Putrefaktion). Man lässt einige Tage stehen, bis die Gärung aufhört.

Sodann wird die Flüssigkeit abgossen und durch ein Papierfilter abfiltriert. Nunmehr gibt man die klare durchfiltrierte Flüssigkeit in einen Destillierkolben und destilliert nach c) über. Es läuft in das Vorlagegefäß eine charakteristisch duftende Flüssigkeit. Man prüfe dann während des Destillierens, bis die übergehende Essenz schwächer wird und beende dann die Destillation.

Was bei der Gärung vorgegangen ist, dürfte klar sein. Aus dem Zucker wurde durch Einwirkung der Hefe Kohlensäure und Alkohol. Dieser Alkohol "in statu nascendi", also im Zustand des Entstehens, hat eine ganz andere lösende Wirkung, als wenn

<sup>1</sup>a.a.o. S. 47-52. Auszüge mit besonderer Genehmigung des Verlegers.

ein Extrakt durch Ansetzen von Pflanzen auf Alkohol gemacht wird. Herausglöst werden hauptsächlich die ätherischen Oele, welche dann bei der Destillation mit dem Alkohol übergehen.

Das Destillat wird gut verschlossen aufbewahrt. Die gesamten Pflanzenrückstände werden nun getrocknet und dann auf einem grossen Blech verbrannt (Calcinatio et Fixatio). Die Verbrennung muss so weit getrieben werden, dass weisse Asche entsteht. Diese Asche wird nun mit möglichst wenig reinem Wasser ausgelaugt, so dass sich alle Salze aus der Asche lösen. Dann wird durch ein Papierfilter filtriert. Die klare wässrige Salzlösung wird nun zu dem alkoholischen Destillat gegeben, und zwar so, dass ein Drittel wässrige Salzlösung mit zwei Dritteln Destillat vereinigt werden.

Es werden also in diesem Prozess die Pflanzenkräfte zunächst gelöst und getrennt, sodann wieder vereinigt. (solve et coagula!)

Nunmehr ist die spagirische Essenz fertig. Ihre Kräfte übersteigen bei weitem diejenige der galenischen Tinkturen. Durch die beschriebene Rotation kann man sie noch verstärken, jedoch muss man sehr acht geben, dass der feine Geist nicht gar durch den Rückflusskühler flüchtet, das heisst der Kühler muss eine geeignete Länge haben.

Nachdem nun die spagirische Praxis eingehend geschildert ist, sei nochmals darauf verwiesen, dass bei speziellen Erkrankungen die entsprechenden Pflanzenkombinationen zu wählen und spagirisch aufzuschliessen sind.

Will man nun allgemein kräftigende Tinkturen herstellen, so wähle man Kombinationen von Pflanzen, die der Sonne, dem Jupiter und dem Mars angehören, gleichwohl aber eine Stärke des Raumelementes zeigen. Letzteres ist besonders in Pflanzen mit starkem Gehalt an ätherischen Oelen vorhanden. Es sei nochmals bemerkt, dass die pharmakologische Wirkung der

Stoffe, ob sie nun in spagirischer Form vorliegen oder nicht, darauf beruht, dass gleiche Kraftkomplexe, die auf der Wirksamkeit der alchemistischen Elemente beruhen, im kranken Körper gestört auftreten, die in der Pflanze oder im Mineral oder in Kombinationen in ungestörter Form vorhanden sind.

Das Leben ist etwas Rätselhaftes und wird sich nie ganz erschliessen lassen. Ein Verständnis aber für den Allzusammenhang, für die Ganzheitsrelation, zeigt die alchemistische Sicht, die den Menschen, das Tier, die Pflanze und das Mineral in das Kraftfeld des Raumes stellt, der in jedem einzelnen Punkt ein Nucleus des sich objektivierenden und individualisierenden Lebens ist.

Ob ein solcher Nucleus sich manifestieren kann, hängt von den Bedingungen ab, die gerade an diesem Ort herrschen. Der strukturlose Raum ist, das muss immer wieder betont werden, keine absolute Leere, sondern ein mit potentieller Energie geladenes Etwas, welches zwar nicht erklärt, aber erfasst werden kann. Der uns in drei Dimensionen erscheinende mathematische Raum, welcher aber ebensowohl auch vier und fünf Dimensionen haben kann, ist durchaus ein Produkt unseres jeweiligen Vorstellungsvermögens. Auf diese philosophischen Folgerungen soll jedoch hier nicht weiter eingegangen werden, da dies zu weit führen würde.

Wer nach theoretischem und praktischem Studium dieses Leitfadens die alte alchemistische Literatur aufmerksam liest, wird vieles verstehen, was ihm bis jetzt unklar war. Die alten Hermetiker liebten es, gewisse Dinge in ein mystisches Dunkel zu hüllen, weil das Letzte ja auch unerklärbar, weil unvorstellbar ist. Wollen wir aber die Alten verstehen, so müssen wir heute mit einigen anderen Hilfsmitteln an die Probleme herangehen, als dies früher notwendig war. Wir werden dann aber merken, dass die Alten in vielen Dingen einer wahren Natursicht näher standen als unser technisiertes Zeitalter.

Zu dieser Sicht verhelfen, war Aufgabe dieser Zeilen!"<sup>1</sup>

Betrachten wir nun etwas näher, was in einem neuzeitlichen alchemistischen Labor geschieht. Es kann in einer Ecke einer Garage, im Keller oder unter dem Dach sein. Irgendein Platz eignet sich dafür, solange Hitze und Wasser vorhanden ist, ohne diese geht es nicht. Ohne Feuer kann der Alchemist nicht arbeiten und ohne Wasser wird es ihm erschwert. Wir sehen nun einem jüngeren oder älteren Manne oder einer weiblichen Person zu und beobachten, was vor sich geht.

Es sei aber gleich zu Anfang erwähnt, dass die hier angeführten praktischen Beispiele von Anfängern der spagyrischen Kunst sind. Tiefere und kompliziertere alchemistische Vorgänge zu beschreiben, ist nicht der Zweck dieser Abhandlung. Ist dennoch weiteres Wissen erforderlich, so bedarf es einer Kontaktherstellung mit praktizierenden Spagyrikern oder anderer befähigter Personen, die weitere Belehrungen zu erteilen und praktisch zu beweisen imstande sind.

Bei den hier angeführten Beispielen ist zu beachten, dass verschiedene Abweichungen in der laborantischen Handlungsweise zu beobachten sind. Es ist darauf zurückzuführen, dass die Theorie in manchen Fällen noch nicht ganz sicher beherrscht wurde. Demzufolge haben sich persönliche Ansichten und Meinungen eingeflochten. Es wird dem aufmerksamen Leser dadurch ermöglicht, Unterschiede selbst herauszufinden, die ihn auf die zu erwartenden alchemistischen und spagyrischen Abweichungen in den Resultaten hinweisen, solange die Theorie nicht beherrscht wurde.

Hiermit lassen wir einige Schüler zu Worte kommen, die als ehemals unerfahrene Studenten der Spagyrik und später als fortgeschrittene alchemistische Laboranten aus ihren eigenen Erfahrungen sprechen.

<sup>1</sup>a.a.o. S. 54-57.

## Laborantischer Arbeitsbericht Nr. 1

Dr. Ernst Müller  
Embrach, Schweiz  
1967

Erfahrungen beim Zerlegen von Pflanzen in die drei Teile

Merkur	Sulfur	Salz
Geist	Seele	Körper
☿	♁	⊖

und deren Reinigung.

Dienstag, den 24.10.1967, 6.00 h, schneiden<sup>1</sup> von Brennesseln, waschen, reinigen, entfernen von Fremdkörpern, zerkleinern. Einfüllen in Steingut-Topf, 4000 cm<sup>3</sup> Wasser zugeben. Topf mit einem Tuch und Brett zudecken. In den Heizraum stellen mit einer konstanten Wärme von 37-38°C. Der Topf wird täglich einmal leicht geschwenkt. Die Gärung hat sich am 14.11.67 vollzogen; sie ist zum Abschluss gekommen.

Das Brennesselkraut wird durch Abpressen von der Gärungsflüssigkeit getrennt.

*Hier ist der Körper separiert worden ⊖.*

Die Brennessel-Gärungsflüssigkeit wird in einen Erlenmeyerkolben zur Destillation gegeben. Die Destillations-Anlage ist sehr einfach gehalten. Sie besteht aus einem Erlenmeyerkolben, einem Kühler, einem Verbindungsstück und einem Auffangkolben. Der Erlenmeyerkolben mit dem Gärungsinhalt wird erhitzt, dadurch wird der Alkohol aus der Gärungsflüssigkeit destilliert.

Resultat: Bei einer Temperatur von 80-100° C ergibt sich im ersten Vorlauf 1500 cm<sup>3</sup> Destillat mit 20% Alkohol. Dieser Vorlauf wird zur weiteren Reinigung separat gehalten.

*Hier ist der ☿ Geist (Alkohol) separiert worden.*

Die Destillation geht weiter; das Wasser und der letzte Rest Alkohol werden separiert. Der Alkoholgehalt im Destillat ist sehr gering: ca. 5%. Die Destillation wird beendet, wenn der Rückstand im Erlenmeyerkolben dickflüssig ist.

*Hier ist der ♁ Sulfur, die Seele, separiert worden.*

Die drei Essentialien sind separiert, jetzt bedürfen sie einer gründlichen Reinigung.

*Die Reinigung des ♀ Merkur, des Geistes, Alkohol.*

Das Destillat mit 20% Alkoholgehalt wird weiter destilliert. Das erste Drittel wird wieder separat gehalten. Die Destillationstemperatur soll nicht über 80°C gehen. Dieser Vorgang wird wiederholt bis der Alkohol (Brennesselgeist) gereinigt, also hochprozentig ist. Das Resultat zeitigte einen 96% Brennesselgeist (Alkohol).

*Die Reinigung des ♁ Sulfur, des Schwefels, der Seele.*

Der dickflüssige Rückstand aus der Destillation, der Gärungsflüssigkeit ist der ungereinigte ♁ Sulfur, die Seele der Pflanze. Dieser Sulfur wird in eine unglasierte Porzellan- oder Quarzschale gegeben. Das Wasser wird weiter verdunstet. Der Rückstand anschliessend im Schamotte-Ofen mit Gasbrenner auf starker Flamme kalziniert. Die Schale ist  $\frac{3}{4}$  zugedeckt, der Inhalt wird gründlich durchgeglüht, dann wird die Seele ganz zugedeckt und die Temperatur auf ca. 1600° erhöht.

Es hat sich gezeigt, wenn die Schale nicht ganz zugedeckt wird, können durch die grosse Hitze sich Leichtteile verflüchtigen. Zudem färbt sich das Kalzinationsgut ♁ Sulfur vom hellgrau ins leicht bräunliche, welches sich dann schwer mehr entfernen lässt. Die leichte Braunfärbung des ♁ Sulfur dürfte eine Oxydation des nicht brennbaren Sulfurs sein.

Nach dem Erkalten wird der Sulfur mit einem Porzellanstößel fein zerrieben in der Schale. Der Sulfur zeigt sich jetzt in einem Weiss-Grau als Pulver.

Der so erhaltene Sulfur wird mit dem Destillations-Wasser mit 5% Alkohol übergossen, zugedeckt und über Nacht stehengelassen. Auf einer Kerzenflamme lassen wir verdunsten. Für diesen Vorgang müssen wir über die Schale einen Porzellan-Deckel hängen, der nur einen sehr geringen Abstand von der Schale aufweist. Er muss wie eine Glocke über der Schale hängen. Der Brei fängt an zu kochen, brodeln und spritzt, wie wenn man Mais kochen würde. Der trockene Rückstand in Schale und Deckel wird mit dem Porzellanstößel in der Schale fein zerrieben. Diese Prozedur wiederholt man, bis der Sulfur schneeweiss ist, weisser als Porzellan.

Wenn man den Sulfur mit dem destillierten Wasser übergossen und stehengelassen hat, kann man am anderen Tag die Flüssigkeit abfiltrieren. Das Filtrat verdunsten lassen, und so den wasserlöslichen Sulfur gewinnen. Es ist das Salz des Sulfurs, es ist sehr feuchtigkeitsempfindlich. Diese Separation braucht aber nicht unbedingt vorgenommen zu werden.

*Die Reinigung des ⊖ Körpers (der Mineralsalze).*

In einer Porzellanschale wird der Brennessel-Pflanzenrückstand in einem Schamotte-Ofen auf einer Gasflamme kalziniert. Die Schale ist halb zugedeckt. Dies dauert ca. 2½ Stunden. Die Endtemperatur beträgt ca. 1200°C. Die Schale wird ganz zugedeckt, die Temperatur auf ca. 1600°C erhöht. Nach dem Erkalten wird der Inhalt mit einem Porzellanstößel in der Schale fein zerrieben. Das ⊖ Salz ist hellgrau. Weitere Glühversuche haben keine befriedigenden Resultate zeitigt. Erst wenn man das Kalzinationsgut mit dem gleichen oben erwähnten Destillat mit 5% Alkohol übergiesst, über Nacht stehen lässt und auf einer Kerzenflamme verdunsten lässt, mit einer "hängenden Glocke"

zugedeckt, diese Prozedur wiederholt, wird das Salz beim Zerreiben in der Porzellanschale blendend weiss. Wenn die Zerreibung an den Schalenwänden pulverisiert wird durch sorgfältiges Abkratzen, entsteht ein eigenartig geprägtes feines Korn oder Kristall, das einen leichten Schatten wirft.

Der Körper  $\ominus$  ist gereinigt — das Salz erscheint als weisses Pulver.

Die Seele  $\hat{=}$  is gereinigt — der Sulfur ist ein schneeweisses Pulver.

Der Geist  $\text{☿}$  ist gereinigt — der Merkur ist ein hochwertiger Alkohol.

#### Erfahrungen bei spagyrischen Pflanzen-Auszügen:

1. Sorgfältig wird geprüft, unter welchem Planeten-Einfluss eine Heilpflanze steht, aus der man die Auszüge erarbeiten will. Alte Kräuterbücher geben hierfür wertvolle Hinweise, doch müssen sie geprüft und neu erfahren werden, um Sicherheit und Gewissheit zu erlangen. Solche Untersuchungen überdauern grosse Zeitabschnitte.

2. Herstellung spagyrischer Tinkturen unter Berücksichtigung der Planeten-Einflüsse:

h) Samstag, den 4. 11. 1967      ☉ Aufgang ca. 7.16 h  
Hirtentäschli, *Capella bursa pastoris*, gedörst 300 cm<sup>3</sup> in die Soxhlet Filterhülse einfüllen und leicht andrücken. 280 cm<sup>3</sup> Wasser und 280 cm<sup>3</sup> Alkohol 96% in den Kolben geben. Soxhlet zusammenbauen (Glasschliffe mit spez. Pasta einreiben). Kühler auf dem Soxhlet mit Wasser kühlen. Kolben im Sandbad aufheizen. Beginn 7.00 h, nach sechs Entleerungen bleibt der Auszug im Soxhlet hell. Beendigung ca. 16.30 h, Temperatur in den ersten 4 Stunden ca. 95° C, nachher 125° C.

Das Pflanzengut als Rückstand aus der Soxhlet-Filterhülse wird in einer unglasierten Porzellanschale auf einer sehr starken Gasflamme kalziniert. Temperatur 1000° C ca. 4½ Stunden. Schale bleibt im Schamotte-Ofen ca. 2½ Stunden glühend, sie ist halb zugedeckt. Nach den ersten 2 Stunden wird die Schale zu ¾ zugedeckt. Das weissgraue Kalzinationsgut wird heiss der Tinktur beigegeben.

Diese Herstellungsweise ergibt eine sehr gute spagyrische Tinktur.

☉ Sonntag, den 5.11.67      ☉ Aufgang 7.17 h  
Kamillenblüten, *Matricaria chamomilla*, gedörst 300 cm<sup>3</sup> in die Soxhlet-Filterhülse einfüllen und leicht andrücken. Um 7.00 h beginnt der Auszug. Im Kolben sind 350 cm<sup>3</sup> Wasser und 200 cm<sup>3</sup> Alkohol 96%.

Um 8.00 h weist das Sandbad 125° C und der Kolbeninhalt 90° C auf.

Um 8.30 h sorgfältiges Einfüllen von 96%igem Alkohol, 150 cm<sup>3</sup>, durch den Kühler in den Soxhlet.

16.5 h Auszug beendet. Farbe der Tinktur schönes klares mittelmässiges Gelbbraun.

Pflanzenrückstand aus der Filterhülse in unglasierte Porzellanschale geben, auf Gasbrenner setzen und kalzinieren. Der im Pflanzenrückstand gebliebene Alkohol wird gleichzeitig entzündet, diese Verbrennung hilft mit kalzinieren. Sehr hohe Temperatur, ca. 1200° C. Porzellanschale glüht. Gesamtdauer 3 Stunden. Salz hellgrau der Tinktur beigegeben. Nach 7 Tagen am 12.11.67 Tinktur filtrieren. Rückstand nochmals mit etwas Tinktur lösen und später wieder beigegeben.

☽ Montag, den 6.11.67      ☉ Aufgang 7.18 h  
Veilchenblüten, *Viola odorata*, gedörst 300 cm<sup>3</sup>

in die Soxhlet-Filterhülse einfüllen und leicht andrücken. 450 cm<sup>3</sup> Wasser, 350 cm<sup>3</sup> Alkohol 96% in den Kolben geben, um 7.18 h ist die Anlage voll im Betrieb.

Hier wird ein neuer Weg beschritten, indem zuerst nur 450 cm<sup>3</sup> Wasser im Kolben sind. Das Wasser im Kolben wird auf 125°C erwärmt. Die Verdampfung geht schnell vor sich, 3 Entleerungen genügen. Der Auszug ist stark bernsteinbraun.

Mit einem Trichter gibt man jetzt sehr sorgfältig durch den Kühler 350 cm<sup>3</sup> Alkohol 96% in den Soxhlet, wo die Filterhülse mit den Veilchenblüten ist. Im Kolben reduziert man die Temperatur auf 80°C. Der im Soxhlet sichtbar werdende Alkohol-Auszug wird sehr schön smaragdgrün. Bei dieser Temperatur steigt praktisch nur noch der Alkohol auf und kühlt sich für den Auszug im Soxhlet ab. Nach 3 Entleerungen bleibt der Auszug hell.

Auf diese Art erreicht man in ein und demselben Verfahren, dass durch die nacheinander erfolgten Auszüge von Wasser und Alkohol auch der Wasserauszug vollständig ist. Die Gesamtdauer der Auszüge wird wesentlich verkürzt, sie beträgt nur noch 3½ Stunden.

Der mit Alkohol durchsetzte Pflanzenrückstand wird in einer Porzellanschale angezündet und verbrannt. Anschliessend verascht man mit dem Gasbrenner im Schamotte-Ofen, wo man die Porzellanschale eingesetzt hat. Man richtet es so ein, dass wenn das Kalzinationsgut gründlich durchgeglüht ist, die Schale zugedeckt wird, damit eine evtl. Oxydation der Mineralsalze reduziert und somit eine Verfärbung verhindert wird. Mit einem kleineren Aufwand erreicht man so ein schöneres Grau.

Der auf diese Art gereinigte Körper wird noch in heissem Zustand der Tinktur beigegeben. Unter täglichem Schwen-

ken wird die Tinktur sieben Tage stehengelassen, dann filtriert. Dieser Filterrückstand wird nochmals mit Tinktur gelöst und später der Gesamt-Tinktur beigegeben. Diese Tinktur ist sehr verfeinert und vorzüglich zum Einnehmen.

♂ Dienstag, den 7.11.67 ☉ Aufgang 7.19 h

Brennessel, *Urtica dioica*, 500 cm<sup>3</sup> in Soxhlet-Filterhülse einfüllen, leicht andrücken und in den Soxhlet geben. Kolben mit 450 cm<sup>3</sup> Wasser auffüllen. Um 7.00 h in Betrieb setzen. Nach dreimaliger Entleerung ist der Wasserauszug beendet. Sorgfältige Zugabe von 250 cm<sup>3</sup> Alkohol 96% durch den Kühler in den Soxhlet. Kolben-Innentemperatur wird auf 80°C reduziert. Nach dreimaliger Entleerung ist der Auszug beendet.

Die Kalzination erfolgt wie bei der Montag-Tinktur, wird heiss der Tinktur beigegeben, 7 Tage stehengelassen und dann filtriert. Filterrückstand nochmals gegläht und in einen separaten Teil der Tinktur gegeben. Später werden die beiden gleichen Tinkturen zusammengeschüttet.

Das Aroma ist ganz vorzüglich.

♂ Mittwoch, den 8.11.67 ☉ Aufgang 7.21 h

Baldrian, *Valeriana officinalis*, gedörnt 300 cm<sup>3</sup> in Soxhlet-Filterhülse einfüllen, leicht andrücken und in den Soxhlet geben. Kolben mit 450 cm<sup>3</sup> Wasser füllen. Beginn um 7.00 h mit dem Wasserauszug. Temperatur im Kolben 100° C. Nach 3 Entleerungen 12.45 h 350 cm<sup>3</sup> Alkohol 96% sorgfältig durch den Kühler in den Soxhlet geben. Schon beim Einfüllen von Alkohol erreicht man einen sehr schönen smaragdgrünen Auszug. Nach 3 Entleerungen bleibt der Auszug im Soxhlet hell. Der Tinktur-Auszug ist beendet (15.30 h).



Nun wird eine neue Idee zur Kalzination angewendet.  
Ich nenne es das Tabak-Pfeifen-Verfahren.

Ein Glastrichter wird mit einem Gummizapfen auf einen Erlenmeyer-Kolben gesetzt, der noch mit einem seitlichen Stutzen versehen ist. Der Erlenmeyer-Kolben wird mit einem Drittel Wasser angefüllt. Mit dem seitlichen Stutzen wird eine Wasserstrahlpumpe verbunden, mit der man im Erlenmeyer-Kolben Vakuum herstellt. In den Trichter gibt man eine nicht ganz runde Glaskugel oder dergleichen, die den Zweck erfüllt, dass das Kalzinationsgut nicht in den Erlenmeyer-Kolben fällt und trotzdem kein luftdichter Abschluss ist. Das alkoholdurchtränkte Pflanzengut wird in den Trichter gegeben und angezündet. Das Pflanzengut verbrennt und kommt sogar zum Glühen. Mit äusserst wenig Vakuum zieht man jetzt den üblen Kalzinationsgeruch durch den Erlenmeyer-Kolben mit dem Wasserbad und anschliessend mit dem Wasser-Abgang der Wasserstrahlpumpe unmerklich weg. Ist im Trichter der Alkohol verbrannt, gibt man etwas mehr Vakuum. Der Pflanzenrückstand verglüht nun im Trichter wie der Tabak in der Tabakspfeife. Bei sehr guter Regulierung bringt man es zu einem sehr schönen hellen Grau, welches für spagyrische Auszüge voll genügt. Der Zeit- und Material-Aufwand ist wesentlich geringer, das Resultat ist gut. Das noch heisse Kalzinationsgut wird der Tinktur beigegeben und 7 Tage stehengelassen. Anschliessend wird die Tinktur filtriert, der Filtrerrückstand nochmals gelöst und beigegeben.

Das Aroma der Tinktur wirkt sehr fein, nicht aufdringlich.

♁ Donnerstag, den 9.11.67                      ☉ Aufgang 7.22 h

Salbei, *Salvia officinalis*, gedörnt 300 cm<sup>3</sup> in Soxhlet-Filterhülse einfüllen, leicht andrücken und in den Soxhlet geben.

Hier wird versucht, den Tinktur-Auszug unter Vakuum herzustellen.

Kolben mit 400 cm<sup>3</sup> Wasser einfüllen. Kühler auf Soxhlet luftdicht verschliessen. Kolben im Sandbad erwärmen. Vakuum im Kolben und Soxhlet herstellen. Das Wasser siedet bei 60°C und verdampft, kühlt sich im Kühler ab und bringt so den Tinktur-Auszug aus der Pflanze. Eine dreimalige Soxhlet-Entleerung genügt. Das Vakuum wird aufgehoben, der Kühler oben geöffnet, es werden wieder sehr sorgfältig 350 cm<sup>3</sup> Alkohol 96% durch den Kühler in den Soxhlet eingefüllt. Der Kühler wird wieder luftdicht verschlossen, das Vakuum hergestellt, die Kolben-Inhalt-Temperatur auf 40°C geregelt. Mit dieser Temperatur unter Vakuum verdunstet der Alkohol sehr schnell. Die Arbeit wird nach einem dreimaligen Alkohol-Auszug beendet. Zum Unterschied des bernsteinbraunen Wasser-Auszuges ist der Alkohol-Auszug smaragdgrün.

Um 7.00 h wurde der Soxhlet in Betrieb gesetzt, um 15.00 h ist der Tinktur-Auszug mit insgesamt 6 Entleerungen beendet.

Die Kalzination wird nach dem Tabak-Pfeifen-Verfahren durchgeführt.

Das heisse Kalzinationsgut in die Tinktur gegeben und 7 Tage stehengelassen, dann filtriert.

Der äusserst schonende Vakuum-Tinktur-Auszug ergibt ein derart edles Aroma, eine wunderbare herrliche Feinheit.

♀ Freitag, den 10.11.67                      ☉ Aufgang 7.25 h

Schafgarbe, *Achillea millefolium*, gedörnt 300 cm<sup>3</sup> in Soxhletfilterhülse einfüllen, leicht andrücken und in den Soxhlet geben.

Kolben mit 450 cm<sup>3</sup> Wasser füllen. Der Tinktur-Auszug erfolgt wieder in 2 Etappen unter Vakuum. Nach 3 Ent-

leerungen erfolgt der 400 cm<sup>3</sup> Alkohol-Auszug, der ebenfalls nach 3 Entleerungen beendet ist.

Die Kalzination nach dem Tabak-Pfeifen-Verfahren und die Beigabe zur Tinktur mit einer Einwirkzeit von 7 Tagen verhält sich wie zuvor.

Das Aroma wirkt äusserst edel.

*Versuche weiterer Veredelungen der Tinkturen durch geeignete Lagerungen.*

Flaschen aus Klarglas mit eingeschliffenem Glas-Zapfen werden den Planeten-Farben gemäss mit Einbrenn-Glas-Transparentfarben gefärbt und eingebrannt.

Also: Sonntag	☉ gelb	Tinktur der Kamille
Montag	♃ violett	Tinktur der Veilchen
Dienstag	♂ rot	Tinktur der Brennessel
Mittwoch	♃ orange	Tinktur des Baldrian
Donnerstag	♃ blau	Tinktur des Salbei
Freitag	♀ grün	Tinktur der Schafgarbe
Samstag	♃ grau (schwarz)	Tinktur der Hirtentäschel

Einen Teil der Tinkturen habe ich den Entsprechungen gemäss in die Glasflaschen eingefüllt und dem Sonnen- oder Tageslicht ausgesetzt.

Die täglichen Einnahmen der Tinkturen den Entsprechungen gemäss und zwar ein Esslöffel voll bei Sonnenaufgang, zeigten trotz sehr langsamen Zusichnehmens ein leichtes Unbehagen. Bei der Reduktion der Dosis auf ½ Teelöffel, besonders bei Vakuum-Auszügen, ist die Wirkung ausgleichender, das allgemeine Wohlbefinden wesentlich erhöht.

Die Tinkturen in den planetenfarbenen Glasflaschen gelagert scheinen eine noch vorzüglichere Wirkung zu besitzen, doch die

Untersuchungen sind noch lange nicht abgeschlossen. Von einem Resultat in dieser Richtung kann noch nicht gesprochen werden. Es müssen auch noch weitere Heilpflanzen den Entsprechungen gemäss bearbeitet, eventuelle Kombinationen studiert und angewendet werden.

Eine Bemerkung zum Soxhlet-Tinkturauszug mit Wasser und Alkohol: Gibt man Wasser und Alkohol gleichzeitig zusammen in den Kolben und erhitzt, so entsteht vorwiegend ein Alkohol-Kreislauf. Der Wasser-Auszug scheint in geringerem Verhältnis zu stehen.

Eine Bemerkung zum Vakuum-Auszug: Der Verdampfungspunkt der Flüssigkeit unter Vakuum liegt weit niedriger als der Siedepunkt ohne Vakuum. Der Tinktur-Auszug vollzieht sich daher viel schonender.

*Zusammenhänge von Astrologie, Kabbala und Alchemie in der praktischen Anwendung.*

Betrachten wir nun die spagyrischen Pflanzenauszüge den Planeten-Entsprechungen gemäss mit den Farbwerten der Pulsationen in den Wochentagen und bringen sie in Beziehung mit den Farbwerten der Tierkreiszeichen, der Dekanaden und Dwadashamsas im Sonnen-Horoskop und im progressiven Horoskop sowie der Gliederung des menschlichen Körpers im Zodiak, dann kommen wir zu einer derartigen Vertiefung der Anwendung der Spagyrik und Alchemie, dass wir nach der Analyse eine individuelle neue Synthese der Anwendung erlangen, die uns in die Kabbala sicher einführen wird; dass Astrologie, Kabbala und Alchemie eine evolutive Einheit bilden wie Körper, Seele und Geist.

Zu einem späteren Zeitpunkt hoffe ich die erwähnten Zusammenhänge konstruktiv gestalten zu können. Die grosse Perspektive des gesamten Arbeitsfeldes zwingt mich, mich damit zu begnügen, um zu einem Abschluss zu kommen".

Die oben angeführte Arbeitsweise ist sehr aufschlussreich. Sie sollte es jedem in der pflanzlichen Alchemie Beschäftigten ermöglichen, gleiche Resultate zu erzielen. Bei der Separation der drei wesentlichen Bestandteile ist zu beachten, dass hier der alchemistische Merkur (Alkohol) aus der Brennesselpflanze gewonnen und bis nahezu 96% geläutert wurde. Es ist sehr schwer, absoluten (100%) Alkohol zu gewinnen, da die Luftfeuchtigkeit vom Alkohol aufgesogen wird. Es empfiehlt sich hier, dem 96%igen Alkohol etwas gebrannten Kalk oder Kaliumkarbonat beizufügen. Die letztgenannten Substanzen haben die Eigenschaft Wasser aufzusaugen. Somit kann der restliche Teil des Wassers (4%) durch nochmalige Destillation fast restlos entfernt werden.

Die Reinigung des Schwefels und des Salzes wurde gut beschrieben. Hinzuzufügen wäre noch, dass der Rückstand des ausgelaugten Salzes, der nicht wasserlöslich ist, am Ende dem gesamten Präparat hinzugefügt wird, da sich in diesem Rückstand die anorganischen Mineralsalze befinden, die in der spagyrischen Medizin von Wichtigkeit sind.

Der Hinweis, dass alle Kräuterbücher, welche die Planeteneinflüsse auf die Heilpflanzen beschreiben, sorgfältig geprüft werden müssen, ist gut und richtig. Mancher Leser wird schon verschiedentlich festgestellt haben, dass die in den Kräuterbüchern den Pflanzen zugeteilten Pflanzen und deren Einflüsse nicht immer übereinstimmen. Zum Beispiel gibt Surya in seinem Buch "Die verborgenen Heilkräfte der Pflanzen" einigen Kräutern eine Planetenzugehörigkeit, die von anderen Autoren abweichend benannt wird. Es bedarf deshalb einer tieferen Einsicht, wenn sich diesbezüglich Zweifel einstellen; dagegen ist es nicht schwer festzustellen, dass heisse oder brennende Pflanzen wie die Brennessel dem Mars zugeschrieben werden und die dem Wasser zugehörigen Pflanzen wie die Brunnenkresse oder der Weidenbaum usw. dem Mondeinfluss unterliegen. Wenn Be-

denken über die Planetenzugehörigkeit der oben angeführten Kräuter bestehen, so kann der praktizierende Alchemist durch tieferes Eindringen in die Spagyrik sich Klarheit verschaffen.

Die Anfangsstunde der Zubereitung, wenn der Planet des Tages vorherrscht, unterliegt ebenfalls Meinungsverschiedenheiten. Die üblichen Planetenstunden sind hier nicht zutreffend. Der Grund dafür ist, dass die angegebenen Stunden auf kabbalistischer Grundlage beruhen. Diese Zyklen werden den Studenten der Paracelsus Research Society besonders gelehrt und es würde hier zu weit führen, näher darauf einzugehen.

Im vorhergehenden Bericht zeigt sich wieder der Erfindergeist des Neophyten, wie aus dem beschriebenen Tabakpfeifen-Verfahren zur Kalzination ersichtlich wird. Da die Veraschung gewöhnlich einen unangenehmen, brennenden, stark riechenden Geruch verursacht, der an das Verbrennen von Unkraut erinnert und Stadtbewohner diesbezüglich gewissen Beschränkungen unterliegen, so hat man auch dieses Problem für die in Mietshäusern wohnenden spagyrisch praktizierenden Anfänger auf einfache Art und Weise gelöst. Das Tabakpfeifen-Verfahren ist ein sehr origineller Einfall, den sich der Schreiber mit grossem Nutzen zu eigen macht, und der zur Nachahmung bestens empfohlen werden kann.

Ebenso interessant sind die noch nicht abgeschlossenen Versuche mit den Einbrenn-Glas-transparentfarbenen Flaschen. Die von den Planeten ausgehenden Strahlen, welche von den Pflanzen angezogen werden, erhalten dadurch eine spezifische Anziehungskraft und derartige Planeteneinflüsse werden intensiviert.

Zur Soxhlet-Wasser- und Alkoholextraktion sei noch zu bemerken, dass nur 50% des Gesamtvolumens als Alkohol in den Soxhletextraktor einzufüllen sind. Dabei muss die gefüllte Hülse bereits im Extraktor sein. Dann erst kann beliebig Wasser hinzugefügt werden, da die 50% Alkohol beim Abdestillieren zuerst

erhitzt werden und überkommen und damit eine Alkoholextraktion bewerkstelligen, worauf durch Wasserdampf, durch den höheren Siedepunkt hervorgerufen, die Wasserextraktion folgt. Dieser Vorgang wiederholt sich automatisch im Soxhletextraktor. Wenn der Alkohol 50% des Extraktionsinhaltes bei Volumen übersteigt, wird die Wasserextraktion verringert.

Die Andeutungen, die zum Schluss über die Anwendung der spagyrischen Mittel gemacht werden, vor allem die Verwertung astrologischer und kabbalistischer Erkenntnisse, verdienen besonders hervorgehoben zu werden, Voraussetzung ist natürlich eine gewisse Vertrautheit mit diesen Gebieten.

Es ist erfreulich und ermutigend, derartige Laborberichte zu lesen und zu verfolgen, zeigt es sich doch, dass selbst Anfänger, wenn sie sich intensiv mit der Alchemie befassen, Erfolge zu verzeichnen haben. Es sei ausdrücklich betont, dass die angeführten laborantischen Beispiele die Erstresultate von Personen sind, die in die Spagyrik eingeführt wurden und vorher keine praktischen Erfahrungen darin hatten. Ihr Interesse wurde grossenteils durch die Schriften früherer Alchemisten geweckt, was wiederum den Wunsch aufkommen liess, selbst auszufinden, ob das Beschriebene auch den Tatsachen entspricht und ob die praktische laborantische Alchemie auch einen persönlich leiblichen und geistigen Vorteil zu zeitigen vermag.

#### Laborantischer Arbeitsbericht Nr. 2

G. und F. Wessbecher  
Zürich, Schweiz  
1968

Aus dem Buch "Die verborgenen Heilkräfte der Pflanzen" von Surya haben wir für die 7 Wochentage zum Einnehmen folgende Kräuter für den Extraktor ausgewählt:

Sonntag	☉	römische Kamille
Montag	☽	Salbei
Dienstag	♂	Baldrian
Mittwoch	♀	Thymian
Donnerstag	♃	Benediktskraut
Freitag	♀	Veilchenblüten
Samstag	♄	Hirtentäschli

Die einfachen Laborgeräte in einer 3-Zimmerwohnung unterzubringen, war gar nicht so leicht, und es hat einiges gebraucht, bis wir die richtige Ecke gefunden hatten, damit alles jederzeit griffbereit beisammen war. Wenn es auch anfangs etwas umständlich war und für jede Laborarbeit zuerst alles dazu Notwendige in die Küche getragen werden musste, so hat sich doch mit der Zeit alles eingespielt.

Anfänglich war alles noch etwas primitiv mit den Labor-sachen, einfache Flaschen und Gläser, bis mir dann Herr Jucker die Anregung zum Kauf eines Occassion Soxhlet mit Kühler und Heizgerät von der Firma Auer gab. Mit der Zeit wurde dann die Liste immer grösser:

- 1 Erlenmeyer 500 cm<sup>3</sup>
- 1 Kolben 500 cm<sup>3</sup>
- 1 Kolben 300 cm<sup>3</sup>
- 1 kleiner Soxhlet mit Kühler und Heizgerät
- 1 Ständer mit Befestigungszangen
- 1 kleiner Destillationskühler
- 1 Erlenmeyer 750 cm<sup>3</sup> mit Vakuumzapfen
- 1 Dreifuss zum Kalzinieren mit Drahthalter für die Schale
- 1 Laborgasgerät mit Brenner und Kartusche zum Auswechseln
- 2 Drahtgitter zum Verdampfen auf dem Küchengas
- 2 Kalzinierschalen verschiedener Grösse aus Porzellan
- 1 Kalzinierschale aus Quarz
- 1 gewöhnlicher Glastrichter

- 1 Pixeglastrichter
- 1 Stahltrichter zum Kalzinieren
- 3 kleine Messgeräte aus Glas
- 1 Korkring für den Kolben
- 1 Schachtel Soxhletfilter zum Extrahieren
- Hitzesteinchen, grosse und kleine
- Fett für den Glasschliffkolben
- Schläuche zum Kühlen
- 1 Wasseranschluss zum Kühlen
- 1 Wasseranschluss für Vakuum herstellen und zugleich kühlen
- 1 Schlauch für die improvisierte Orientpfeife zum Kalzinieren
- 1 alte Pfanne zum Kalzinieren auf dem Gas oder im Freien
- 1 kleiner Mörser aus Glas, diverse Glasstäbchen
- 2 Flaschen für Dest. Wasser, 1 lt Flasche für Alkohol
- Diverse Glasgefässe für Kräuter mit Verschluss
- Diverse Flaschen für die Tinkturen
- Diverse kleine Fläschchen für Kalziniersalze
- 1 Filtergerät mit Papierfilter
- Alkoholmeter
- 1 2 lt Kolben

Es hat sich ergeben, dass wir nur den Samstag und den Sonntag für die Laborarbeiten zur Verfügung hatten, denn an diesen beiden Tagen sind wir von der Arbeit, die uns den Lebensunterhalt bringt, befreit, und wir können uns also ganz den Laborgeräten widmen.

Kamille für den Sonntag: ☉

Kamillenblüten, die in  $\frac{1}{2}$  Wasser und  $\frac{1}{2}$  Alkohol eine Woche lang kalt eingelegt waren, wurden in den Kolben gefiltert und die ausgepresste Kamille in den Soxhletfilter hineingegeben, Kühler angeschlossen und Heizung eingeschaltet. Nach 15 Minuten kocht der Auszug und die Verdampfung durch den

Filter beginnt. Obwohl wir glaubten, da die Kamillen schon 7 Tage eingelegt waren, wäre da nichts mehr herauszuholen, waren wir sehr erstaunt, dass die Ueberläufe goldgelb liefen. Als die Ueberläufe immer heller werden, beenden wir den Auszug. Nach dem Erkalten wird der Filter etwas gehoben und kann so nun gut abtropfen.

Kamillen werden aus dem Filter genommen und in der Pfanne getrocknet und vorkalzinieren bis es zu rauchen beginnt. Da wir immer etwas Schwierigkeiten mit dem Kalzinieren hatten, hat uns Herr Müller auf das Wasserpfeifen-Verfahren aufmerksam gemacht und so haben wir dies dann angewendet. Die Wasserpfeife, die ja im Orient beheimatet ist, hat den Vorteil, dass der Rauch abgezogen wird und der Kalzinierprozess fast geruchlos vor sich geht. Aber auch hier heisst es sehr vorsichtig vorzugehen, denn sehr leicht kann der Glastrichter durch zu übermässige Hitze des Alkohols springen.

Die hellgraue Asche wird in die kleine Kalzinierschale gegeben und auf dem Gas weiter rösten, doch wird die Asche nicht viel heller, nach 2 Stunden haben wir es dem Auszug beigegeben.

7 Tage stehen lassen, jeden Tag geschüttelt, dann filtrieren. Jetzt ist ja beim Filterrückstand auch der Schwefel dabei. Rückstand verdampfen und beim Beginn der Kalzination zeigt der gelbe Rauch an dass ☿ dabei ist. Es wird sehr schnell hellgrau, ja fast weiss. Wieder dem Auszug beigegeben und 7 Tage stehen lassen mit täglichem Schütteln. Dann wieder filtrieren, doch diesmal ist der Rückstand sehr minimal. Die Tinktur ist also fertig zum Einnehmen am Sonntag.

Salbei für den Montag: ☽

Filter mit Salbeiblättern füllen und in den Soxhlet geben. 250 cm<sup>3</sup> D. Wasser mit Siedekugeln in Kolben füllen. Alles zusammensetzen, Kühlwasser laufen lassen und dann Heizung

einschalten. Nach 220 Minuten siedet das Wasser und beginnt zu verdampfen, nach weiteren 35 Minuten beginnt der erste Ueberlauf in rötlicher Farbe, die nächsten sind schon intensiver in der Farbe, werden dann aber immer heller und heller. Dann wird oben am Kühler ein kleiner Trichter angesetzt und 2 dz. 95% Alkohol zugeleert. Sofort beginnt der Alkohol zu wirken, indem er Substanzen aus dem Salbei holt, wozu das Wasser nicht bereit war. Salbei scheint eine sehr intensive Mondpflanze zu sein, denn der Auszug ist sehr flockig geworden. Als die Auszüge jetzt immer heller und heller werden, beenden wir die Extraktion. Nach dem Erkalten Filter abtropfen lassen und dann den Salbei aus dem Filter nehmen und in der Pfanne verdampfen bis zum Rauchen: Das Trichterverfahren mit Vakuum kalziniert nun ohne viel Rauch weiter bis zum Hellgrau und wird dann der Tinktur beigegeben. 7 Tage mit täglichem Schütteln stehen lassen, dann filtrieren, und nun zeigt sich ein sehr intensiver Schwefelrückstand im Filter, denn das Filtrieren geht sehr langsam vor sich. Beim Verdampfen bis zum Rotglühen zeigt sich der Schwefel in gelblichem Rauch. Hellgrau geworden auf der Gasflamme wird es wieder der Tinktur beigegeben und 7 Tage stehengelassen mit dem üblichen täglichen Umschütteln. Dann filtrieren, Rückstand aber nicht mehr beigegeben, sondern für sich weiter kalziniert bis ganz weiss geworden.

Salbeitinktur in Flasche zum Einnehmen abfüllen und anschreiben: am Montag einnehmen.

Baldrian für Dienstag: ♂

300 cm<sup>3</sup> D. Wasser in Kolben mit Siedesteinchen. Soxhletfilter mit Baldrianwurzeln füllen. Verschliessen, Kühler aufsetzen, mit Kühlwasser verbinden, Heizgerät einschalten, Kühlwasser fließen lassen. Nach 20 Minuten kocht das Wasser und die Verdampfung beginnt sich im Filter zu sammeln. Farbe wird immer dunkler, nach weiteren 20 Minuten erster Ueberlauf,

der zweite wird ganz dunkelbraun und so weiter bis die Ueberläufe nur noch hell kommen. Dann durch den Kühler 250 cm<sup>3</sup> Alkohol ganz langsam in den Filter hinunter giessen. In etwa 15 Minuten beginnt der Alkohol zu fließen. Diese Auszüge bleiben in einem hellen Branton; es sieht aus als wenn hier beim Baldrian der Alkohol nicht mehr viel herausholen kann. Beim Baldrian wird also durch den Wasserauszug mehr Substanz herausgezogen als durch den Alkohol. Als die Ueberläufe ganz hell werden, beenden wir die Extraktion. Nach dem Erkalten wird der Filter gehoben zum Abtropfen. Diesmal haben wir die ausgezogenen Baldrianwurzeln in der Pfanne leicht getrocknet und dann im Freien auf einem Holzfeuer zum Veraschen gebracht, um sie dann in der Wasserpfeife weiter zu kalzinieren, doch mussten wir feststellen, dass Baldrianwurzeln sehr hartnäckig kalzinieren. Ohne ☿ ist es gar nicht gegangen und dann mit einem Mal begannen sie zu erglühen bis zur Weissglut, so dass nicht mehr auf dem Gas weiter kalziniert werden musste. Im Mörser fein verreiben und der Tinktur beigegeben. Jeden Tag Tinktur schütteln und nach 7 Tagen filtrieren.

Rückstand verdampfen und weiter kalzinieren mit etwas Rauch am Anfang, bis nach etwa 5 Stunden das nun hellgrau gewordene wieder der Tinktur beigegeben wird. 7 Tage mit täglichem Schütteln stehen lassen. Tinktur abfiltrieren, Rückstand nochmals verdampfen und kalzinieren, wird etwas heller. Es bleibt nur noch ganz wenig übrig, so dass wir das Salz nicht mehr beigegeben und die Tinktur als beendet betrachten. Geschmack ist sehr intensiv. In Flasche zum Einnehmen abfüllen und anschreiben.

Thymian für Mittwoch: ☿

2 dz. D. Wasser in Kolben füllen, 3 Siedekugeln dazu, Soxhlet-hülse mit Thymian füllen, Kühler aufsetzen, Wasser laufen lassen, Heizgerät einschalten. Nach 15 Minuten beginnt

die Kochung und nach weiteren 20 Minuten vollzieht sich der erste Ueberlauf in goldgelber Farbe, lässt aber nach einigen Ueberläufen an Farbintensität nach. Als die Auszüge immer heller werden, wird auf dem Kühler der kleine Trichter aufgesetzt und 2 dz. 95% Alkohol eingetropt. Nach 10 Minuten beginnt der Alkoholüberlauf, ist in der Farbe hellgrün und wird immer dunkler, also auch hier holt der vom oben zugeleerte Alkohol aus dem Thymian wieder andere Substanzen heraus. Beim Hellerwerden, und das beginnt etwa nach dem 5. Umlauf, können wir dann die Extraktion als beendet betrachten. Erkalten lassen, öffnen und Hülse etwas heben, damit sie abtropfen kann, dann in Pfanne geben und auf dem Feuer leicht trocknen. Kalzinieren in Orientpfeife ohne ☿ Zusatz fast nicht möglich, da die Verkohlung nur langsam vor sich geht. Das Pfeifen-Kalzinieren hat den Vorteil, dass es ohne viel Umstände in der Küche durchgeführt werden kann. Die hellgraugewordene Asche wird dem Thymianauszug wieder beigegeben, Flasche jeden Tag gut schütteln. Nach 7 Tagen filtrieren und nun mit dem ☿ Zusatz auf kleiner Flamme verdampfen und solange kalzinieren bis hellgrau, dem Thymianauszug wieder beigegeben. Nach 7 Tagen filtern, Rückstand ist so minimal, dass auf das weitere Kalzinieren verzichtet werden kann und wir die Tinktur als solche zum Einnehmen bereit betrachten.

In dazu bereite Flaschen abfüllen und anschreiben: Thymiantinktur für Mittwoch zum Einnehmen.

Benediktskraut für Donnerstag: ☿

1 Soxhlethülse füllen mit getrocknetem Benediktskraut. 3 dz. D. Wasser in Kolben füllen mit 3 Siedekugeln, denn mehr braucht es nämlich nicht. Gefässe verschliessen, Wasserkühlung laufen lassen und Heizung einschalten. Nach 15 Minuten beginnt die Kochung. Dampf steigt und nach weiteren 20 Minuten vollzieht sich der erste Ueberlauf schon ganz dunkelbraun. Nach einigen Umläufen wird die Farbe immer heller, so dass man

bald daran denken kann, vom Kühler her den Alkohol 1½ dz. zutropfen zu lassen. Der Auszug wird jetzt beim Alkohol-Ueberlauf grünlich und wird mit jedem Umgang dunkler bis er ganz dunkelgrün erscheint. Dann flaut die Farbe wieder ab, wird heller und heller. Nach 3 Stunden ist auch dieser Umlauf beendet. Nach dem Erkalten abnehmen und die Hülse leicht heben zum Abtropfen. Dann Inhalt herausnehmen und in der Pfanne auf dem Feuer trocknen. In der Orientpfeife kalzinieren mit Zusatz. Asche wird ganz hellgrau. Heiss einfüllen. 7 Tage stehen lassen mit der obligaten täglichen Prozedur. Filtrieren und Rückstand nochmals verdampfen und nachträglich kalzinieren und wieder beifügen. Nochmals 7 Tage stehen lassen. Nach dem Filtrieren sind die Rückstände im Filter so minimal, dass man nur noch von Spuren sprechen kann, und wir finden, die Tinktur sei nun bereit zum Einnehmen. In Flasche abfüllen mit der Anschrift: Benediktskraut-Tinktur für Donnerstag.

Veilchenblüten für Freitag: ♀

1 Soxhlethülse mit getrockneten Veilchenblüten auffüllen. 2 dz. D. Wasser in Kolben geben mit 3 Siedekugeln. Kühler aufsetzen, Wasser anschliessen und laufen lassen, Heizung einschalten. Nach 15 Minuten beginnt die Verdampfung einzutropfen, nach 35 Minuten erster Ueberlauf, ist violett und wird immer dunkler. Der 4. Umlauf beginnt heller zu werden und der nächste ist so hell, dass über den Kühler 2 dz. Alkohol 95% eingetropt werden und ein hellgrüner Auszug entsteht, der aber dann sehr schnell heller wird. Es dauert diesmal gar nicht so lange und die Ueberläufe sind so hell, dass wir die Extraktion als fertig betrachten, das Heizgerät abschalten und erkalten lassen. Hülse etwas heben und abtropfen lassen, herausnehmen und in Pfanne trocknen, dann in der Orientpfeife verkohlen lassen, im Glasmörser zerreiben und in der Quarzschale auf dem Gas kalzinieren. Die Asche ist sofort unter Rauchentwicklung verglüht und wird nun immer heller. Die noch heisse Asche

dem Auszug beigemischt. 7 Tage stehen lassen mit dem üblichen täglichen Schütteln. Nach 7 Tagen Flascheninhalt filtrieren und den Rückstand mit dem hier sehr schwachen ♁ Zusatz verdampfen und kalzinieren; geht sehr gut und schnell. Nochmals begeben und wieder 7 Tage stehen lassen, filtrieren und die Tinktur ist bereit. Aufschrift: Veilchenblüten-Tinktur zum Einnehmen am Freitag.

Hirtentäschli für Samstag: ♃

1 Hülse mit Hirtentäschli getrocknet füllen. 2½ dz. Wasser in Kolben mit Siedekugeln. Alles anschliessen und Heizung einschalten. Nach 20 Minuten beginnt die Verdampfung. Der erste Ueberlauf ist bernsteinfarbig, wird aber immer dunkler. Nach 2 Stunden sind die Wasserauszüge so hell, dass nun durch 2 dz. 95% Alkohol durch den Kühler eingetropt die Farbe grünlich wird und von mal zu mal dunkler wird, zeigt also an, dass mit dem Alkohol noch andere Substanzen aus dem Hirtentäschli geholt werden. Das Eigenartige bei diesem Auszug ist, dass alles sehr langsam vor sich geht. Nach 3 Stunden beobachten wir das Hellerwerden der Ueberläufe und schalten dann die Heizung aus. Nach dem Erkalten Hülse heben, abtropfen lassen. Rückstand in Pfanne trocknen. Um eine zu starke Rauchentwicklung in der Küche zu vermeiden, wird mit der Orientpfeife kalzinert, die mit Vakuum den Rauch abzieht. Auch hier geht alles verlangsamt, ganz ♃ Pflanze. Ohne ♁ Zusatz geht es nicht, doch dann mit einem Mal fängt von innen her ein Glühen an, das sich über das Ganze ausdehnt und als dieser Prozess zum Stillstand kommt, ist die Asche hellgrau. Sie wird dem Hirtentäschli Auszug beigemischt und 7 Tage mit dem täglichen Schütteln stehen gelassen. Das Filtern dieser Flüssigkeit ist sehr erschwert; es sieht so aus als hätte sich ein Lehmzusatz gebildet. Rückstand ♁ wird verdampft und kalzinert begegeben. Nach 7 Tagen riecht diese Flüssigkeit so stark nach unreinem Schwefel, dass wir beschliessen zu destillieren und den Rückstand verdampft und kal-

zinert wieder beizugeben. Der Geschmack ist nun milder geworden, ist aber immer noch sehr stark und es ist vielleicht doch angebracht, nochmals zu destillieren und so einen milderen Hirtentäschliauszug zu erhalten. Natürlich werden auch hier wieder die zurückgebliebenen Rückstände aus der Destillation verdampft und dann kalzinert, um wieder dem nun doch etwas milderen Auszug beigemischt zu werden.

Aufschrift: Hirtentäschli-Tinktur zum Einnehmen am Samstag.

#### Zerlegungsversuch von schwarzen Johannisbeeren in ⊖, ☿, ♁

1000 Gramm schwarze Johannisbeeren waschen und von allem reinigen, das nicht dazu gehört. In Steingutgefäss mit 5 dz. D. Wasser einfüllen, mit dem Stabmixer die Beeren öffnen, dann mit einem Tuch und einem Porzellanteller zudecken. Der Kühlschrank Wärmeaustausch hat immer zwischen 35-40° C; dorthin stellen wir den Topf und warten bis eine starke Gärung beginnt. Noch ganz unerfahren in diesem Gärungsprozess haben wir ihn wahrscheinlich zu früh abgebrochen und die Trennung der Flüssigkeit von den Beeren eingeleitet.

Heute wissen wir, dass der Gärungs- oder auch Fäulnisprozess der wichtigste Faktor einer jeden Zerlegung ist.

Der Saft wird abzentrifugiert und ca. 1½ lt. in einem 2-Liter-Kolben zum Verdampfen gebracht, doch es gibt nur einen dicken Schaum auf der Beerenflüssigkeit, der ein Verdampfen gar nicht zulässt. Die Beobachtungen zeigen, dass sich doch ganz langsam eine Bewegung vollzieht; der Schaum zersetzt sich flockig und fällt in die Flüssigkeit hinein. Die Verdampfung beginnt und die ersten 4 dez. Ueberlauf sind aromatischer 20% Beerengeist. Die Messungen am weiteren Ueberlauf sind gleich Null, doch ist das Wasser sehr aromatisch. Es wird alles in Flaschen abgefüllt und angeschrieben.



Der etwas dickeingeengte ♁ der Johannisbeeren wird in einer Glasschale langsam zum Verdampfen gebracht. Dieser Prozess nimmt Formen an, als wäre eine Mondlandschaft zu sehen, der dann vulkanisch wird, denn zuletzt ist alles ganz hart. Nach dem Erkalten wird Stücklein um Stücklein im Mörser zerstoßen.

Die Kalzinierung der Johannisbeerenseele könnte nun beginnen. Mengenmässig ist hiervon am meisten da, so beginnen wir die Kalzinierung in kleinen Mengen, dazu brauchen wir das gewonnene Wasser der Johannisbeeren. Ein schwieriges Unterfangen, das uns immer wieder vor neue Aufgaben stellt.

Dazwischen wurde das ⊖ der Beeren verascht und kalziiert wieder mit ♁ angesetzt, verdampft und ist eigentlich sehr schnell weiss geworden. Aber die Zeitaufwendung dazu ist eine nette Freizeitbeschäftigung und die Stunden vergehen wie im Nu.

Die 4 dez. 20% Johannisbeergeist werden bei Gelegenheit weiter destilliert und ergeben nun beim zweiten Mal schon einen 60% Alkohol bei 3 dez. Immer bleibt ein Rückstand, der eigentlich keinen Alkoholgehalt mehr anzeigt.

Die dritte Destillation bringt dann einen ½ dez. 92% Alkohol, 1 dez. von etwa 80%, dann noch etwas Weniges von 45%, und der Rest ist ein milchig trübes Wasser mit Spuren von Alkoholgehalt.

Die Johannisbeerenseele hat sich inzwischen immer mehr in ihrem Mengenvolumen verkleinert, denn die Kalzinierungsprozesse gehen immer beständig weiter, zuletzt finden wir bestimmt nur noch eine ganz kleine Menge vor.

Was wurde aus 1,400 Kilogramm Beeren und Wasser? Im ersten Separierungsgang wurden

1 lt. Wasser getrennt  
 3 dez. Beerengeist mit 20% Alkohol  
 100 Gramm veraschte Beeren  
 200 Gramm veraschte Beeren  
 Zu allerletzt waren noch vorhanden:

1 kleines Fläschchen mit ganz wenig	⊖ weiss	⊖
1 kleines Fläschchen	♁ weiss	♁
1 kleine Flasche mit 0,54 dez.	92% Alkohol	♁
1 kleine Flasche mit 1,00 dez.	80% Alkohol	
1 kleine Flasche mit 0,15 dez.	45% Alkohol	
1 kleine Flasche mit 0,50 dez.	5% Alkohol	
1 Flasche mit 1,1 lt.	Destillationswasser mit einem leichten, etwas säuerlichen Aroma".	

Die Anführungen der den Planeten-Einflüssen unterliegenden Pflanzen im Laborantischen Arbeitsbericht Nr. 2 sind ebenfalls aus Suryas Buch entnommen. Der Beginn dieses Berichtes ist besonders interessant, da ausführlich beschrieben ist, wie in einer Gross-Stadt in einer 3-Zimmerwohnung ein alchemistisches Labor eingerichtet werden kann. Die Aufstellung der nach und nach angeschafften Geräte mag so manchen abschrecken, da der dazu notwendige Raum nicht immer vorhanden ist, ebenso die Anschaffungskosten. In Wirklichkeit nehmen die Geräte gar nicht so viel Platz ein, da nicht alle zu gleicher Zeit benötigt werden. Auch die oft gestellte Frage: "Wo soll ich aber die Zeit dafür hernehmen?", wird hier sehr deutlich beantwortet.

Auch in diesem Bericht wird sehr ausführlich beschrieben, wie die Zubereitung der Pflanzen für die betreffenden Tage zu geschehen hat. Das Tabakpfeifen-Verfahren wird ebenfalls mit Erfolg angewandt, und die Erklärung, dass es auf dem Prinzip der orientalischen Wasserpfeife beruhe, gibt noch weiteren Aufschluss darüber. Aus dem Bericht geht ferner durch Anfüh-

rung anderer alchemistischer Studenten hervor, dass man sich gegenseitig behilflich war und Geräte und andere dazugehörigen Dinge empfohlen hatte. Dies zeigt, wie durch enge Zusammenarbeit viel Zeit und Geld gespart werden kann.

Der Prozess mit schwarzen Johannisbeeren, der dem Bericht nach noch nicht vollendet war, ist beachtenswert, da darauf hingewiesen wird, wie die anfänglich grosse Menge Beeren sich zusehends verringert und am Ende nur sehr wenig von der wesentlichen Substanz zurückbleibt.

Der Bericht eines Ehepaares, das gemeinsam das "Kleine Werk", wie es die Alchemisten nennen, begonnen hat, beweist wie ein tatkräftiges Unternehmen auch mit Erfolg gekrönt ist.<sup>1</sup>

### Laborantischer Arbeitsbericht Nr. 3

Kurt u. Helene von Koenigseck  
Carrollton, Texas, USA  
April 1968

Unlängst hatten wir das Glück, die beiden Bände der Paracelsuswerke von Arthur Waite (englische Ausgabe) zu bekommen. Der Inhalt dieser Bücher ist so erleuchtend, dass unser winziges alchemistisches Wissen nahezu an Unwissenheit grenzt. Mit Hilfe dieser Bücher versuchten wir nun, ein Pflanzenpräparat herzustellen, das nicht dem vulgären Feuer ausgesetzt ist. Wie Sie ja wissen, spricht sich Paracelsus oft in seinen Schriften gegen das gemeine Feuer aus.

<sup>1</sup>Des Lesers Aufmerksamkeit sollte es immer wieder vor Augen führen, dass die hier beschriebenen und die folgenden laborantischen Versuche von Anfängern sind. Etwaige Abweichungen unter den Berichten können auf verschiedenen Ursachen beruhen, sind aber grösstenteils darauf zurückzuführen, dass die Notizen, die während den Klassendemonstrationen der alchemistischen Vorgänge gemacht wurden, auf der jeweiligen Aufnahmefähigkeit des Schülers beruhen. Dies bezieht sich auf alle hier angeführten Beispiele in der pflanzlichen, mineralischen und metallischen Bereitungsweise. Der Uebergang von einem Lehrgang zum anderen ist immer ein Anfang auf der neuen höheren Stufe. Aus diesem Grunde sind in diesem Buch die Herstellung des lapis vegetabilis (Pflanzenstein) und des lapis ignis (Feuerstein), der nicht mit dem Stein der Weisen zu verwechseln ist, nicht angeführt. Dies kann erst in einem weiteren Band geschehen, nachdem es sich zeigt ob das hier Bekanntgegebene auch genügend Anklang gefunden hat unter offenerherzigen, wahrheitssuchenden und wahrheitsliebenden Menschen.

Wir haben eine Quantität fein zerriebener Sarsparilla-wurzeln zirkuliert. Die erste Zirkulation dauerte vier Tage bis sich eine tiefe bernsteinfarbige Tinktur zeigte. Nachdem dieselbe abgegossen, filtriert und destilliert wurde, ergab es 15 ml. Sarsparillaöl. Zirkulation, Filtration und Destillation wurden noch zweimal wiederholt, und das Endergebnis waren 25 ml. vom Oel. Das Oel ist dickflüssig wie Sirup. Bei einer anhaltenden Temperatur von 78° C wurde der Alkohol ausdestilliert. Das Oel verdunstet nicht und wird auch nicht hart.

Während der oben erwähnten Zirkulation hatten wir unter einer fortgeschrittenen Virusinfektion zu leiden. Mein eigener Zustand hatte sich inzwischen zu einer akuten Bronchialentzündung mit anschliessender Geschwulst sowie allen Symptomen einer schweren Kopferkältung bemerkbar gemacht. Das Einnehmen von drei Tropfen Sarsparillaöl alle vier Stunden zeitigte eine gelinde Körperwärme und ein trockenes Gefühl am ganzen Körper. Dieses machte sich besonders des Nachts während des Schlafes bemerkbar. Man erwachte mit einem trockenen Mund, aber nicht dem sogenannten "Wattemund", den einige Arzneien hervorrufen. Unser Arzt war erstaut bei der Untersuchung und überzeugte sich anhand seiner Aufzeichnungen, dass es kein schleimlinderndes Brustmittel verordnet hatte. Die Lungen waren innerhalb vierundzwanzig Stunden völlig vom Schleim befreit. Die Trachea war anfänglich roh und hatte des öfteren Blutungen verursacht; diese Symptome waren ebenfalls verschwunden.

Helene nahm das Oel während einer Woche ein, und in dieser Zeit hatte sie fünfeinhalb Pfund Körperflüssigkeit verloren wie das Gewicht ergab. Schwellungen an den Füßen und im Gesicht gingen ebenfalls zurück. Es waren keine anderen Begleiterscheinungen zu bemerken, ausser dass Helenes Blase und/oder Nieren in Mitleidenschaft gezogen waren, was uns aber gegenwärtig noch nicht verständlich ist. Während der

ersten Woche schied der Körper viel an überschüssigem Unflat aus, aber ohne jegliche Beschwerden. In der zweiten Woche stellten sich Schmerzen beim Urinlassen ein. Die Urinuntersuchung zeigte einen hohen pH Faktor von 5. Eine Reagenzglaskultur zeigte aber keine ungewöhnliche Bakterienzahl. Gegenwärtig sind wir noch zu keiner endgültigen Schlussfolgerung gekommen. Es sollte aber erwähnt werden, dass ehe das Oel eingenommen wurde, Anzeichen von Nephritis und Cystis vorhanden waren, was das Ausscheiden von Blut im Urin zeigte und mit Antibiotika behandelt wurde. Anscheinend war die Medizin erfolgreich wie die Urinspezimen zeigten.

Wir haben den Vorgang, den Sie uns im Labor zeigten, wiederholt, nämlich Zirkulation, Separation und Kalzination, bis das Salz und der Schwefel weiss kalziniert waren. Dazu haben wir fortlaufend die sieben Tagesmittel genommen, die, wie Sie uns ebenfalls zeigten, auf spagyrische Art aus den Pflanzen zu bereiten sind.

Helene hatte Gelegenheit, ein medizinisches Mikroskop mit nach Hause zu bringen, womit der "Schnee" vom Salz und Sulfur untersucht werden konnte. Es ist ein auffälliger Unterschied in beider Struktur zu erkennen. Da es der Wissenschaft gemäss nur sieben kristallinische Grundstrukturen gibt, hat Helene es sich zur Aufgabe gemacht, kristallinische Strukturen der den sieben Planeteneinflüssen angeblich unterstehenden Pflanzengattungen in die sieben wissenschaftlich anerkannten Kristallformen einzugliedern. Solch eine unterschiedliche Einteilung würde es uns ermöglichen, einheimische Pflanzen sofort in die jeweiligen Gruppen einzureihen.

Wie erwähnt, haben wir bereits mehrere solcher sieben verschiedenen spagyrischen Präparationen gemacht, aber die letzte, aus der Sarsparillawurzel, übertrifft alle bei weitem. Der einzige Unterschied in der Zubereitungsweise war eine viel niedrigere Temperatur und eine längere Zeit der Zirkulation. Dafür

zeigte sich aber die Bereitung des Salzes umso schwieriger. So wie wir die alchemistischen Anweisungen verstehen, sollten wir nun durch andauernde Kohabition, Zirkulation, Destillation und Kalzination (ohne das vulgäre Feuer) fähig sein, das Endresultat (Schwefel, Merkur und Salz) in einen perfekten weissen Zustand zu bringen, den man mit "Flämisches Weiss" bezeichnet. Wir finden die Beschreibung in dem Heft über den Stein, das wir mit dem Buch über Paracelsus von Telepnef erhielten, sehr mangelhaft wie man weiter vorzugehen hat. Können Sie einen anderen Weg empfehlen?<sup>1</sup>

Ebenso haben wir bemerkt, dass Wasser eine Pflanze auflöst, während der merkuralische Geist dieselbe reinigt. Dieses wurde in einem verschlossenen Gefäss beobachtet, wo beides, Wasser und Alkohol, auf Salz und Schwefel gegossen waren. Während der Zirkulation konnte man beobachten, als der Alkohol kondensierte und auf das Salz tropfte sowie auf das Salz an der Seite vom Kolben, dass es sich zusehens von schwarzer zu schokoladenbrauner Farbe veränderte. Der Kolben war einer gleichmässigen Wärme im Sandbad ausgesetzt. Die Destillation des Merkurs erfolgte im Wasserbad, worin der Kolben eingetaucht hängt, damit das Salz nicht anbrennt.

Gegenwärtig haben wir uns das Notwendigste an Geräten für unser Labor gekauft. Wir haben herausgefunden, dass ein Fischerbrenner eine gleichmässige Flamme gibt und keine heissen Stellen hat, was das Zerspringen der Gefässe mit einem gewöhnlichen Bunsenbrenner verursacht hatte. Zirkulation und einige der Destillationen werden mit einem umgedrehten Destillationskolben vorgenommen, der auf einer Erlenmeyerflasche sitzt. Während der Destillation bildet sich ein Vakuum im Destillationskolben, in dem sich Dampf ansammelt. Nach

<sup>1</sup>Hier wird auf das seltene Werk *Collectanae Chemica* eines unbekanntenen Autoren hingewiesen, worin der vegetabile Prozess beschrieben wird. Es wird vermutet, dass Sir Starkey aus England der Verfasser ist.

dem Verschluss desselben, wenn der Druck ein gleichmässiger ist, wird ein nasses, kaltes Tuch auf den Kolben gelegt, wodurch eine schnelle Abkühlung bewirkt wird.

Mit diesem Destillationsverfahren war es bisher nicht nötig, komplizierte teure Kondensatoren zu kaufen, was sich besonders bemerkbar macht, wenn kein fliessendes Wasser im vorläufig primitiven Labor vorhanden ist.

Wir glauben, dass dieser Bericht uns bis zum heutigen Datum ins reine bringt. In der Kabbala und den astrozyklischen Pulsationen wird ebenfalls fleissig weiterstudiert".

Es wird dem aufmerksamen Leser sofort ersichtlich werden, dass hier alchemistisch-laborantisch zu Werke gegangen wurde. Dagegen mag es dem in die Spagyrik nicht Eingeweihten erscheinen, als sei das hier Beschriebene ein rein pharmakologisch-chemischer Vorgang. So leicht getrennt und dennoch so weit auseinanderliegend sind die dabei zu betrachtenden Vorgänge, dass es nur dem in die Alchemie Eingeführten möglich ist, den Unterschied zu erkennen.

Wie aus dem vorhergehenden Bericht zu ersehen ist, bezieht sich die Arbeit nicht nur auf die praktischen Handhabungen, sondern auch auf die damit eng verbundenen, ja sogar unzertrennlich eingegliederten inneren Vorgänge, die dem in die Spagyrik einzuweihenden Anfänger selbst vor Augen treten, ohne besonders darauf aufmerksam gemacht zu werden. Man denke dabei an die von Frau von Koenigseck aufgestellte Beobachtung der sieben verschiedenen Kristallisationsunterschiede und die damit verbundene Folgerung, einen Schlüssel gefunden zu haben, die siebenfache alchemistische Pflanzeneinteilung der jeweiligen siderischen Einflüsse zu erkennen und somit zu klassifizieren.

Ebenfalls führen die Auswirkungen der spagyrischen Präparate am eigenen Körper, unter kompetenter Beobachtung, zu

weiteren Schlussfolgerungen, deren Ergebnisse ein tieferes Eindringen in die Spagyrik und deren alchemistische Zubereitungsweise ermöglichen.

Das Obige ist ein Anfänger-Bericht, der nach Rückkehr von dem ersten zweiwöchigen Schulungszyklus geschrieben wurde, der sich mit dem theoretischen und praktischen Hermetischen ABC befasste. Es sei hier nochmals betont, dass die an das Forschungsinstitut eingesandten Berichte genauso wiedergegeben werden, wie dieselben uns zugegangen sind und keinen Aenderungen unterzogen wurden. Auf diese Art wird dem Leser eine bessere Einsicht gewährt, nicht nur zu erfahren, was in den laboratorischen Vorgängen beschrieben wird, sondern was zwischen den Zeilen zu lesen ist, nämlich was in den Köpfen dieser alchemistischen Studenten vor sich geht, und wie durch logische Schlussfolgerungen, die des öfteren aber dennoch einer genaueren und weiteren Ueberprüfung bedürfen, sich die Novizen immer mehr für die ihnen bevorstehenden wichtigen Arbeiten vorbereiten, wo selbst Mineralien und Metalle alchemistisch aufzuschliessen sind und deren Nutzniessung dann ihre Bemühungen krönen, wie auch später noch ersichtlich wird.

#### Laborantischer Arbeitsbericht Nr. 4

Siegfried Scifert  
Stuttgart, Deutschland  
19. August 1968

#### Untersuchung des vegetabilen Schwefels.

Die Extraktion des vegetabilen Schwefels wurde vorsichtig eingeeengt. Es bildete sich eine dicke ölige Masse, die sich beim stärkeren Erhitzen aufblähte. Beim Glühen färbte sich diese Masse schwarz, dann grau (mit gelben Flecken). Nach einigen Stunden stärkster Hitze wurde die Asche stellenweise weiss.

Diese weissgraue Asche wurde mit destilliertem Wasser ausgelaugt und filtriert. Im Filter blieb ein Rückstand. Durch Eindämpfen des Filtrates bildete sich ein weisses Salz. Dieses Salz, anfangs trocken, zog über Nacht Feuchtigkeit an und fühlte sich dann feucht an. Der getrocknete Rückstand im Filter blieb trocken, d.h. er zog keine Feuchtigkeit an.

Die Asche des vegetabilen Schwefels lässt sich demnach in ein klebriges, wasserlösliches, hygroskopisches Salz und in einen unlöslichen, unhygroskopischen Bestandteil zerlegen".

Im Laborantischen Arbeitsbericht Nr. 4 wird sehr genau die Beschaffenheit des vegetabilen Schwefels beschrieben. Das ausgelaugte Wasser und der ausgelaugte Rückstand davon werden besonders behandelt. Wenn das ausgelaugte Wasser verdunstet, bleibt ein hygroskopischer (feuchtigkeitsanziehender) Bestandteil zurück, während der ausgelaugte und dann getrocknete Rückstand die Feuchtigkeit nicht anzieht. Es zeigen sich die organischen und teilweise die anorganischen Stoffe getrennt, da man in den Pflanzen ebenfalls metallische Substanzen wie Eisen, Kupfer usw. findet, die nicht wasserlöslich sind. Im gereinigten Zustand sind nach der Kalzination beide Salze dem Schwefel und Merkur beizugeben.

#### Laborantischer Arbeitsbericht Nr. 5

Siegfried Seifert  
Stuttgart, Deutschland  
23. Februar 1969

Wir haben uns sehr über die Nachricht gefreut, dass Sie wieder zum Unterricht kommen. Mit Spannung erwarten wir den nächsten Kurs.

Inzwischen habe ich mit getrockneten Melissenblättern 6 verschiedene Versuche durchgeführt, bzw. auf 6 verschiedene Methoden den Sulphur extrahiert:

Soxhlet-Extraktion	mit Wasser
Maceration	mit Wasser
Zirkulation	mit Wasser
Soxhlet-Extraktion	mit Alkohol
Maceration	mit Alkohol
Zirkulation	mit Alkohol

Nachdem das Menstruum abdestilliert war, wurde der Extrakt getrocknet, gewogen, verascht (hellgrau bis weiss), mit destilliertem Wasser das Salz extrahiert und ebenfalls gewogen.

Der Rückstand (Körper) bei der Extraktion wurde ebenfalls verascht, gewogen, mit destilliertem Wasser das Salz extrahiert und wieder gewogen.

Beobachtungen: Unabhängig von Soxhlet, Maceration, Zirkulation, war die Alkoholextraktion immer grün, die Wassereextraktion immer braun. Alle Extrakte waren klar. Die Wassereextrakte blähten sich beim Trocknen auf, die Alkoholextrakte blähten sich erst beim Veraschen auf. Die Alkoholextrakte veraschten etwas schneller als die Wassereextrakte. Auch rochen die Alkoholextrakte stärker nach Melisse als die Wassereextrakte.

Der Alkohol extrahiert jeweils weniger. Der Alkoholextrakt enthält wesentlich weniger Salz des Schwefels.

Ein Vergleich zwischen Extrakt (Sulphur) und Rückstand (Körper) ergab: Der Sulphur glüht beim Veraschen, der Körper nicht. Der Sulphur wird schneller weiss als der Körper. Die ätherischen Oele wurden dabei nicht berücksichtigt.

Die getrockneten Melissenblätter gingen im Alkohol sofort unter, im Wasser erst nach einiger Zeit.

Das sind kurz zusammengefasst die Untersuchungen von der Melisse. Diese Ergebnisse, besonders die Gewichtsangaben, siehe beigelegte Tabelle, müssten durch weitere Versuche erhärtet werden.

Extraktionsmethode	Maceration		Soxhlet		Zirkulation	
	2 Wochen	2 Wochen	12 Stunden	12 Stunden	12 Stunden	12 Stunden
Zeit	50 g	50 g	13 g	13 g	37 g	37 g
Melisse	50 g	50 g	13 g	13 g	37 g	37 g
Menstruum	Alkohol	Wasser	Alkohol	Wasser	Alkohol	Wasser
Trockener Extrakt	3,30 g	10,40 g	1,50 g	3,75 g	3,23 g	7,67 g
Asche (mit Salz)	0,08 g	2,84 g	0,15 g	0,95 g	0,21 g	2,00 g
Salz vom Sulphur	0,04 g	2,27 g	0,12 g	0,60 g	0,15 g	1,39 g
Asche vom Körper (mit Salz)	5,92 g	3,32 g	1,35 g	0,50 g	4,30 g	1,72 g
Salz vom Körper	2,78 g	0,63 g	0,65 g	0,16 g	1,65 g	0,75 g
Gesamte Asche	6,00 g	6,16 g	1,50 g	1,45 g	4,51 g	3,72 g
Gesamtes Salz	2,82 g	2,90 g	0,77 g	0,76 g	1,80 g	1,96 g

Die sorgfältige Aufstellung der Ergebnisse von Mazeration, Extraktion und Zirkulation, wie sie im Laborantischen Arbeitsbericht Nr. 5 erfolgt, ist fortgeschrittenen Spagyrikern besonders dienlich, wenn es gilt, präzise Aufgaben zu lösen, was in der Mineralalchemie besonders erforderlich ist. Das Abwiegen und Messen der Bestandteile, die zu Beginn gebraucht werden, und der wiederholte Vorgang am Ende, ergeben die wesentlichen Bestandteile, die von den verarbeiteten Pflanzen verbleiben.

Die hier angeführten fünf Laborberichte von Schülern, die in der Neuzeit in die Pflanzen-Spagyrik eingeführt wurden und an Hand praktischer Schulung gleichwertige Ergebnisse zu zeitigen vermögen, sind ein Zeugnis, dass praktische Alchemie auch heute noch wohlfundiert ist.

## 10. Mineralalchemie

Wer alchemistisch mit Mineralien arbeiten will, hat sich erst zu vergewissern, was darunter verstanden sein will. Dem alchemistischen Lehrling wird als erstes eingeprägt, dass Mineralien nicht unter die Metalle gezählt werden dürfen. Der Unterschied, obgleich für manche anfangs kaum bemerkbar, zeigt sich dennoch sehr deutlich, wenn es zum Aufschliessen derselben kommt. Ein Mineral lässt sich leichter auflösen als ein Metall, wenn der alchemistische Vorgang dabei berücksichtigt wird. Zum Beispiel löst sich gewöhnliches Tafelsalz (Natriumchlorid) leicht in Wasser auf, während gepulvertes Metall oder Erz zu Boden sinkt und kaum wasserlöslich ist. Die Ursache liegt in der Struktur der Mineralien, die nicht so fest ineinandergefügt sind wie die der Metalle, die durch längeres Lagern in der Erde als kompaktere Masse sich schwerer zerteilen lassen. Obgleich technisch gesprochen beide, Mineralien und Erze, als dem Mineralreich zugehörend bezeichnet werden, wird dennoch in der Alchemie ein Unterschied gemacht.

Im Folgenden werden einzelne Vorgänge angeführt, die sich laborantisch bewiesen haben. Derjenige, dem es vergönnt ist, selbst alchemistisch tätig zu sein, wird hier eine willkommene Hilfe finden, sind es doch von alchemistischen Laboranten selbst herbeigeführte Resultate. Was dem einen möglich ist zu zeitigen, wird ebenfalls anderen gelingen, solange die Gesetze beachtet werden. Die in den folgenden Seiten angeführten alchemistischen Experimente, Rezepturen und Zubereitungsweisen sind nicht nur einmal, sondern einige davon zu hunderten Malen wiederholt worden und zeitigten immer dieselben Ergebnisse. Das Beachtenswerte dabei ist, dass es Personen sind, die sich als Lehrlinge durch jahrelanges Arbeiten soweit emporgerungen haben, dass sie vertrauensvoll den Mitlehrlingen ihre eigenen Erfolge gern unterbreiten, ist doch eine berechtigte Genugtung dabei, wenn man selbst praktisch bewiesen hat, was ehemals nur als Theorie existierte. Gewiss sind nicht alle hier angeführten Vorgänge völlig reibungslos und ohne jegliche Fehlschläge vor sich gegangen. Das wäre zu viel erwartet. Letzten Endes sind es aber nicht die vorhergegangenen Fehlschläge und Misserfolge, die ausschlaggebend sind, sondern die Endresultate mit den greifbaren Beweisen.

Wer in den alten Folianten der vergangenen Jahrhunderte die alchemistischen Anweisungen oder Anführungen gelesen hat, weiss nur zu gut, wie schwer man sich dort einfinden konnte. Nicht nur allein die versteckte und umdeutelte Schreibweise bäumte sich als nahezu unüberkommbares Hindernis auf, sondern die irreführenden Bezeichnungen der zu gebrauchenden Substanzen liessen die meisten Aspiranten auf völlig falschen Bahnen einer Fata Morgana nachhaschen. Dem soll hier abgeholfen werden, indem deutliche, einfache laborantisch-alchemistische Handlungsweisen bekanntgegeben werden, die es jedem ermöglichen, dasselbe zu vollbringen, wenn der Einblick in die Alchemie nicht durch Vorurteile oder sonstige Vor-

behalte bezweifelt wird. Wer sich der Alchemie gegenüber abfällig verhält und dieselbe als kindisch lächerliche Sache hinstellt, wird kaum einen Nutzen daraus ziehen. Ebenso wer sofort eine chemische Analyse aufstellt und sich damit begnügt indem erklärt wird, dass sich damit alles als ein chemischer Vorgang erwiesen habe, ist nicht in die alchemistische Denkweise eingedrungen, ohne die es einfach unmöglich ist, alchemistisch zu arbeiten.

Fest ineinandergefügte mineralische Substanzen, im Gegensatz zu Pflanzen, bedürfen eines stärkeren Lösungsmittels als in den vorhergehenden pflanzlich spagyrischen Verfahren angeführt wurde. Solches sind Säuren und alkalische Laugen (Basen). Dabei ist aber zu berücksichtigen, dass derartig scharfe Lösungsmittel wieder von den aufzulösenden Substanzen befreit werden müssen, damit die weitere Extraktion der Essentialen ermöglicht wird. Geschieht es nicht, verbleiben die Substanzen mit den Säuren oder Laugen behaftet und das Ausziehen der wesentlichen Bestandteile in ihrer Reinheit wird dadurch erschwert, ja unmöglich gemacht.

Auch hier zeigt sich wieder dem scharfsinnigen Beobachter, dass die Trennungslinie bereits vorhanden ist. In der alchemistischen Zubereitungsweise von Medikamenten sind alle schädlichen und giftigen Bestandteile völlig zu entfernen. Demgemäss werden die sogenannten Begleiterscheinungen als unerwünschte weitere Krankheitsreger von vornherein ausgeschlossen. Solch ein Verfahren setzt einen weit grösseren Prozess voraus, der auch zeitlich sich ausserordentlich bemerkbar macht. Anfänglich dauerte es Monate, ja mitunter vergehen Jahre, bis ein einwandfreies alchemistisches Resultat zu verzeichnen ist. Kein Wunder, dass es nicht viele Alchemisten gibt, da dieser Faktor allein schon für viele ausschlaggebend ist, muss doch heutzutage besonders alles in grösster Eile und mit bestmöglicher Schnelligkeit vor sich gehen.

Wer zum Beispiel in Basilius Valentinus' "Triumphwagen des Antimons" liest, wie er dort die Extraktion des wesentlichen Bestandteiles des Minerals Antimon beschreibt, wird sich gewundert haben, warum er nicht deutlichere Anweisungen gibt. Valentinus spricht nur vom rektifizierten Weingeist als endgültiges Lösungsmittel. Damit ist absoluter Alkohol gemeint. Alkohol, der von jeder wässrigen Substanz befreit wurde. Wer dagegen die lateinische Uebersetzung dieses Buches von dem holländischen Arzt Dr. Theodore Kerckringius liest, wird durch dessen Annotationen stutzig, da er dort aus eigener Erfahrung bekannt gibt, welcher Prozess dem von Valentinus angeführten Vorgang vorausgegangen ist. Im Paracelsus Forschungsinstitut spricht man darum vom "Kerckring Menstruum", eine Bezeichnung, die in keinem technischen Lehrbuch oder anderweitig überhaupt zu finden ist. Wir ehren damit einen Pionier in der Alchemie, der seine Vorgänger selbst praktisch überprüft hatte und durch eigene Erfahrungen Jahrhunderte später weiteres entdeckte, was ihm die alchemistisch-laborantischen Arbeiten wesentlich erleichterte.

Das von mir persönlich und von Schülern hunderte von Malen überprüfte Kerckring Menstruum hat sich immer als wirksames Extraktionsmittel beim Antimon sowie bei allen anderen von uns angewandten Mineralien erwiesen. Der praktische Alchemist kann nun selbst die Probe aufs Exempel stellen, indem wir hier die Rezeptur dafür bringen, um dann unsere eigenen heutigen Erfahrungen und Verbesserungen hinzuzufügen.

Dr. Kerckring in seiner lateinischen Uebersetzung\* sagt wörtlich:

"Nicht gewöhnlicher Weingeist, der für dieses Werk zwecklos wäre, sondern jenen der Weisen, der wie folgt zur Extraktion der Tinktur hergestellt wird: Nimm vier Unzen

\*Carrus Triumphalis Antimonii, Amsterdam, 1667.

dreimal sublimiertes Salz von Ammoniak; vom Weingeist der über dem Salz von Tartar destilliert wurde, dass er völlig klar ist, zehn Unzen. Bringe all dieses in eine Phiole über ein gelindes Feuer bis der Weingeist sich mit dem Feuer oder Schwefel des Ammoniaksalzes füllt. Destilliere dreimal in der Alembic und Du wirst das wahre Menstruum haben, womit die rote Farbe aus dem Glas des Antimon ausgezogen werden kann. Diese Tinktur vom Antimonglass wird auch mit Hilfe des eigenen Essigs ausgezogen und somit, in dieser letzteren Bewerkstelligung, erhält man eine sehr hervorragende Medizin."

Das Angeführte stimmt. Obendrein stehen uns in der heutigen Zeit noch bessere Mittel zur Verfügung, apparaturweise und auch in Bezug auf Chemikalien. Hatte man früher sein Ammoniumsalz aus Hirschgeweihen herstellen müssen, so kann man es heute in reinerem Zustand als es ehemals möglich war von den chemischen Fabriken beziehen; eine Zeit- und Geldersparnis, die nicht zu verachten ist.

Betreffs der von Dr. Kerckring erwähnten Sublimation haben wir folgendes ausgefunden: In Glasbehältern sublimiertes Ammoniumchlorid (Sal Ammoniak) bleibt als Sublimat hell und nimmt nur eine leicht gelbliche Färbung an, während derselbe Vorgang im geschlossenen Edelstahlgefäß ein ocker- bis blass orangefarbiges Sublimat ergibt. Die Extraktion der beiden Sublimata, wie von Dr. Kerckring beschrieben, gibt aber nicht gleiche Resultate. Das unter Glas erzeugte Sublimat zeigt eine hellgelbe, goldfarbige Tinktur, während das Sublimat im Edelstahlgefäß eine grüne Tinktur hinterlässt. In beiden Fällen wird dasselbe Ammoniumchlorid (Sal Ammoniac) verwendet und nichts hinzugefügt. Was bringt die farbigen Unterschiede zuwege? Wird die jeweilige Potenz durch die Farbveränderung erhöht oder geschwächt? Keiner der Alchemisten des Altertums, des Mittelalters oder der Neuzeit gibt uns darüber Auskunft, da das



Edelstahlgerät, wie wir es heutzutage im Labor gebrauchen, damals nicht vorhanden und im Gebrauch war.

Weitere Untersuchungen haben bewiesen, dass die Extraktionsfähigkeit durch die Farbunterschiede nicht beeinträchtigt wird. Die grüne Farbe ist in dem im Ammoniumchlorid freier werdenden Chlor zu suchen, was eine Reaktion auf das Edelstahlmetall ausübt und somit eine sichtbare Aenderung hervorruft, die das Menstruum als solches aber nicht beeinträchtigt. Ein wenigstens dreimaliges Destillieren der so gewonnenen Tinktur ergibt eine wasserklare Substanz. Es ist das farblose, wasserklare, von allen Farbstoffen befreite Menstruum, das gebraucht wird. In dem farbigen Rückstand, der nun aus dem Mineral Ammoniumchlorid verbleibt, ist der alchemistische Schwefel dieses Minerals zu finden, allerdings hat er in diesem Falle keine Verwendung, behauptet aber später dennoch seinen Platz in der mineralischen Alchemie. Jetzt denken wir hauptsächlich an den Weingeist der Weisen, der zur Extraktion des wesentlichen Bestandteils im Antimon gebraucht wird, und nicht an den gewöhnlichen Weingeist. Auch hier ist die Schlussfolgerung sehr leicht zu ziehen. Was dieser Weingeist der Weisen mit dem Antimon vermag und bereits mit dem Ammoniumchlorid (Sal Ammoniak) bewiesen hat, kann auf alle anderen Mineralien angewandt werden. Der medizinische Wert ist damit natürlich nicht erwiesen. Das kann nur eine klinische Auswertung erbringen. Dennoch ist auf diesem sehr einfachen Wege, der jeder Geheimtuererei entbehrt, der erste Schritt zur Gewinnung des alchemistischen Schwefels aus dem Mineral erbracht. Die Betonung liegt auf "der erste Schritt", denn wer nun glaubt, damit schon den philosophischen Merkur der Alchemisten entdeckt zu haben, ist leider auf dem falschen Weg.

Der philosophische Merkur kann nur aus Metallen gewonnen werden. Es zeigt sich hier schon wieder einer der wichtigsten Unterschiede, die gemacht werden müssen. Vielen war

und ist bis heute noch der Unterschied zwischen einem mineralischen und metallischen Extraktionsmenstruum nicht bekannt. In fast allen Fällen werden beide unter der Bezeichnung Alkahest gebraucht. Es ist aber ein grosser Unterschied zwischen dem Alkahest und dem philosophischen Merkur, der nur den eingeweihten Alchemisten bekannt ist.

Lassen wir nun wieder einen Schüler zu Worte kommen, der den zweiten Zyklus der alchemistischen Schulung in der Schweiz im Jahre 1969 mitgemacht hat, wo bereits das Werk über die Mineralien und insbesondere das Antimon einer Ueberprüfung unterzogen wurde. In einem sehr netten gedruckten und eingebundenen Bericht über seine weiteren persönlichen Erfahrungen auf diesem Gebiet berichtet Herr Dr. Hugo Jucker vom Alchemistischen Forschungs-Labor, Brüttsellen, Schweiz. Der reichlich durch Farbfotografien illustrierte Bericht kann leider des Farbdruckes wegen gegenwärtig nicht vollständig wiedergegeben werden. Die gedruckte Abhandlung erschien in kleinster Auflage, die nur wenigen Personen zugänglich wurde. Die Notizen, die während den Vorlesungen gemacht wurden, sprechen nahezu hörbar aus der Veröffentlichung. Aus diesem Grunde sollen auch hier keine Veränderungen vorgenommen werden, ausser dem Weglassen der vierundzwanzig vollfarbigen Illustrationen, die den Inhalt wesentlich verschönern.

#### Laborantischer Arbeitsbericht Nr. 6

Dr. Hugo Jucker  
Alchemistisches Forschungs-Labor  
Brüttsellen, Schweiz  
Dezember 1969

#### DIE NAMEN DES ANTIMONS

Stibium  $Sb_2S_3$  = Antimon Trisulfid, Spiessglanz oder Spiessglas.  
Die alten Philosophi sagten, es sei zusammengesetzt aus dem

edlen mineralischen Sulphur, und haben es das schwarze, geheime Bley der Weisen gerühmt. Die Araber nannten es Asinat oder Azinat. Die Alchemisten nennen es Antimonium.

### DAS VIELSEITIGE ANTIMON

Es gibt das Grauschwarze mit den glänzenden Spitzen. Das hat viel Schwefel in sich. Dieses eignet sich für Medikamente; es ist "ölig". Und das "guldene" Antimon, das hat mehr Geist in sich, es eignet sich besser zur Transmutation.

Antimon ist wie Quecksilber, denn beide kommen aus derselben Wurzel. Das Antimon hat mehr Salz in sich und ist fest. Quecksilber dagegen ist flüssig.

Antimon liegt genau an der Scheide-Grenze zwischen Mineral- und Metallreich.

Wird Antimon bei gelindem Feuer kalziniert, dass der Schwefelrauch sachte steigt, zerrieben in einem Mörsel und weiter kalziniert ohne zu schmelzen, ergibt sich ein Pulver wie Talg, das kalkartig ist. Dieses Antimon wird zum Mineralreich gezählt.

Kommt Antimon durch starke Feuerung zum Schmelzen, so dass der Rauch rasch ausgetrieben wird, ergibt sich REGULUS. Dieser Antimon ist Metall.

Antimon hat alle Farben in sich, was sich an der Verschiedenfarbigkeit beim Glasschmelzen zeigt.

Antimon ist sehr giftig; wie Arsen. Doch wenn dem Antimon einmal sein Gift genommen wurde, kann es nie mehr giftig werden.

Das Gift ist immer im Korporalen. Der Schwefel, die Tinktur ist rein und eine der besten Arzneien.

Es ist gut vieles aus Büchern zu wissen. Doch zu unserer Arbeit benötigen wir auch das geistige Licht, die Eingebung, die Intuition.

Wir müssen die Verbindung zwischen Materie und Geist durch unser seelisches Gleichgewicht erlangen.

Denn nur in Ausgewogenheit von Körper, Seele und Geist, werden wir mit göttlicher Hilfe zum Ziel gelangen.

### SEI DIR DER THEORIE BEWUSST, BEVOR DU ZUR PRAXIS UEBERGEHST

Die Erfahrung der Alchemisten, niedergelegt in ihren Schriften, sind uns eindeutige Wegweiser. Selten jedoch wurden klare Anweisungen von den Alten hinterlassen. Wichtige Operationen wurden übergangen, oder so dargestellt, dass sie in der heutigen Zeit nicht mehr begriffen werden.

So wurden Ausdrücke und Wörter gebraucht, die zum Teil in unserem Jahrhundert nicht mehr existieren. In die Recepturen wurden mitunter absichtlich Fehler hineingeschrieben, oder wichtige Dinge weggelassen.

Daher dürfen wir uns glücklich schätzen, nach Schriften arbeiten zu können, welche die Vorgänge am genauesten beschreiben; das ist

### DER TRIUMPFWAGEN DES ANTIMON vom Alchemisten BASILIUS VALENTINUS.

In seinen Büchern beschreibt er am exaktesten die Arbeiten der Alchemisten. Er läutert der Reihe nach die Handgriffe und alle Vorgänge, da er diese Arbeiten selbst verrichtet hat.

Basilus empfiehlt seinen Nachfolgern und späteren Schülern, seine Schriften nicht nur einmal, sondern immer wieder zu lesen und darüber zu meditieren.

Trotz seinen genauen Beschreibungen würden wir Jahre und Jahre benötigen, um zu wertvollen Resultaten zu gelangen, wenn wir alleine arbeiten müssten.

FRATER ALBERTUS von der PARACELTUS RESEARCH SOCIETY USA ist ein Alchemist der lebt, was er lehrt. Er ist unser Lehrer, der die Worte und Ausdrücke der Alten versteht; er ist berufen zu belehren. Seine langjährige alchemistische Erfahrung vermittelte er in der Schweiz schon zum zweiten Male, während je eines halben Mondzyklus.

Im zweiten Kurse — in Walzenhausen — haben wir mit dem Antimon gearbeitet. Als Grundlage diente uns der TRIUMPHWAGEN. Frater Albertus hat uns die Handgriffe erklärt, uns in Theorie und Praxis belehrt und uns an den Geräten und Utensilien die Arbeit ausführen lassen. Unter seiner Leitung konnte das Werk, in der kurzen Zeit von 14 Tagen, bis zur TINKTUR des ANTIMONS beendet werden.

Jetzt haben wir als Schüler zu beweisen, ob wir unter identischen Verhältnissen, identische Resultate erzielen.

An dieser Stelle möchten wir FRATER ALBERTUS für seine Liebe und Güte, und seine selbstlosen Belehrungen, nochmals herzlich danken.

### DAS TOR ZUR PRAXIS

Vor Beginn einer jeden Arbeit ist es wichtig, dass alle Arbeitsgänge nochmals gedanklich durchgegangen werden und man sich eine klare, positive Einstellung verschafft.

Nun werden alle Geräte zur Probe aufgestellt und kontrolliert. Es ist eigenartig, wieviele Kleinigkeiten sich nicht an ihrem Orte befinden! Sind unsere Gedanken wirklich auf die vorzunehmende Arbeit gerichtet? Sind alle Gefässe sauber und rein? Beim Arbeiten sollte der normale Ablauf des Werkes nicht durch fehlende Utensilien oder abwesende Gedanken gestört werden!

Ja, saubere und reine Gefässe, denn hier zeigt es sich, dass auf der materiellen wie auf der geistigen Ebene die Gesetze die gleichen sind.

In greifbarer Nähe befindet sich Papier und Schreibzeug, denn alle Vorgänge und Zeiten müssen exakt notiert werden. Wie sollten wir sonst wissen, wenn wir ein Jahr später etwas wiederholen möchten, welche Handgriffe es waren und welche Mengen wir benötigen?

Dies alles scheinen Nebensächlichkeiten zu sein, aber die Erfahrung zeigt, dass "solche Nebensächlichkeiten" in der Alchemie von ausschlaggebender Bedeutung für das Gelingen eines Werkes werden.

### DAS GLASGIESSEN IM TIEGELFEN

Vor dem Schmelzen und Giessen sollte der Schmelzofenboden mit fein gesiebttem Quarzsand ein bis zwei fingerbreit bestreut werden. Der Quarzsand nimmt die feinen Glaspfropfen, die bei der Glasarbeit am Tiegelrand herunterfliessen auf. So kann der Schmelzbecher jederzeit, ohne am Ofenboden zu kleben, herausgenommen werden.

Da wir ja wissen, dass im Antimon alle Farben vorhanden sind, versuchen wir verschiedenfarbiges Glas zu giessen.

In einen neuen, unglasierten Tiegel wird Antimon-trisulfid (1 Teil) und Borax (2 Teile) gegeben. Beides wird vorher gut in einer Reibschale zerrieben und untereinander gemischt. Ein anderes Mal versuchen wir es mit der Mischung 1 zu 4 Teilen. Auch lohnt sich das Experiment, nach dem Ausgiessen — in den Rest der noch fliessenden Glasmasse im Tiegel — Antimon-trisulfid oder trioxyd nachzuschütten.

Es gibt noch andere Varianten, und ein jeder findet selbst noch Wege um Glas herzustellen. Es lasse sich jedoch keiner

durch die schönen Farben des VITRUM ANTIMONIJ verleiten, denn auch bei seiner Bereitung zu Glas ist dem Antimon sein Gift noch nicht genommen.

Beim Schmelzen mit Antimon Trisulfid zeigen sich springende Funken, was anzeigt, dass der Geist funkensprühend, durch die grosse Hitze ausgetrieben wird.

#### ZITRONENGELBES GLAS AUS ANTIMON TRIOXYD

Während einer Stunde wird der Tiegelofen aufgeheizt, dass er eine konstante Temperatur von 1000° Celsius aufweist.

In der Reibschale werden gut untereinander gerieben:

5 Teile Antimon-trioxyd und 1 Teil Borax.

Borax hat nichts mit Antimon zu tun. Es ist uns nur ein Mittel zum Zweck, d.h. Borax bringt den Antimon besser zum Fliesen.

Ein unglasierter Schmelztiegel wird mit dieser Mischung gefüllt und in die Hitze gestellt. Nach 15 Minuten kann die erste Probe mit einem stählernen Spitzmesser gemacht werden. Die kalte Stahlspitze zieht eine gewisse Menge des Glasflusses an sich. Das Glas ist rot/bräunlich.

Die zweite Probe ist ca. acht Minuten später, also 23 Minuten nach der Tiegeleinfüllung. Diese Probe weist eine zitronengelbe, durchscheinende Farbe auf. So ist das Glas richtig.

Der Tiegel wird mit einer Brennerzange aus dem Ofen herausgenommen und das flüssige Glas in eine vorgewärmte Pyroflamme-Schale so dünn als nur möglich ausgegossen. (Basilus Valentinus empfiehlt den Guss auf Messing.) Nach dem Erkalten bewahrt man diese Glasscherben in einer Weithalsflasche mit Schliffstopfen auf.

Mit 14 Tiegeln voll Antimon-trioxyd kann ein ganzes Kilogramm reines, durchscheinendes, zitronengelbes Glas gegossen werden.

Um weniger Borax im Glas zu haben kann das Gemisch auch 8:1 aufweisen.

#### VOM MINERAL-GESTEIN ZUM GLASTROPFEN

Beim Glasgiessen mit Antimon-trioxyd fällt die Menge in sich zusammen, d.h. der Schmelztiegel kann bis zum Rande gefüllt und nach gewisser Zeit nachgefüllt werden.

Beim Arbeiten mit Antimon-trisulfid fülle man den Schmelzbecher nur halbvoll. Das Schmelzgut bäumt sich auf und muss, damit es nicht über den Becherrand herausquillt, mit der Brennerzange hinuntergedrückt werden. Von oben genannten Gemischen und je nach Schmelzdauer, oder anders ausgedrückt, je nach Gährung des Antimons erhält man:

GLASTROPFEN oder SCHERBEN in: RUBINROT, DUNKELBRAUN, BERNSTEIN, DUNKELGELB, HELLGELB und WEISS. Dazu GRUEN in allen NUEANCEN. Und selbstverständlich auch REGULUS.

Dieser Regulus ist Antimon, das aber nicht mehr zum Mineral- sondern bereits zum Metallreich zu zählen ist.

Je nach Hitzeegrad und Gährungszeit können noch weitere Farben gegossen werden. Es ist erstaunlich, was alles im Antimon vorhanden ist.

Eine Aufstellung vom Rohmaterial bis zum Glas, mit allen Farbnuancen ist ein herrlicher und beglückender Anblick.

#### SCHERBEN, SPLITTER, PULVER

Die zitronengelben, durchscheinenden Glasscherben gegossen aus Antimon-trioxyd, welche in einer Flasche aufbewahrt wurden, werden nun zur weiteren Bearbeitung hervorgeholt.

Jetzt sind wir sehr froh darüber, dass wir dies gelbe Glas so dünn als nur möglich ausgegossen haben. Denn jetzt müssen

diese Scherben zu Splintern zerkleinert und anschliessend zu Pulver zerrieben werden.

VITRUM, das durch das feinste Sieb hindurchgeht ist immer noch zu grobkörnig. In der Reibschale muss auch dies noch unwahrscheinlich fein, ganz subtil gerieben werden. Das Glas ist richtig zubereitet, wenn es durch die geringste Luftbewegung sich wie Staub erhebt.

Sauberes Papier dient bei dieser Zerkleinerung als Unterlage, damit nichts, aber auch gar nichts von diesem Staub verloren gehen kann. Mit einem feinen Pinsel wird alles zusammen in eine Schale gegeben und anschliessend mit diesem subtilen Glas gefüllt.

#### DAS AUSWASCHEN DES BORAX AUS DEM VITRUM

Das zerriebene Glas, das wir in die Soxhlethülse eingefüllt haben, hat noch sehr viel Borax in sich. Um beim Schmelzen einen guten Glasfluss zu erreichen, wurde das Antimontrioxyd mit Borax gemischt und dies muss jetzt ausgewaschen werden.

Der Kolben am Soxhlet-Gerät wird  $\frac{3}{4}$  mit Aquadest. gefüllt. Durch die ständige Extraktion, durch das fortwährende Uebergiessen, löst sich das Borax aus dem Glasstaube. Nach einigen Stunden wird neues Aquadest. genommen und extrahiert bis sich rotes Lackmuspapier, das zur Ueberprüfung verwendet wird, nicht mehr blau färbt. Das Wasser bleibt beim Auswaschen klar und durchsichtig, es ist nur durch Lackmuspapier auf die Basenhaltigkeit zu überprüfen.

Eigenartigerweise wird sich das Wasser bei den ersten Extraktionen leicht gelblich tönen. Dies ist aber nicht vom gelben Glaspulver in der Hülse. Antimon ist nicht wasserlöslich. Aber im Antimontrioxyd sind noch Rückstände von Salpetersäure in geringsten Mengen.

Was also chemisch reines Antimontrioxyd ist, ist für die Alchemie noch lange nicht rein genug! Es müsste also nach dem Glasgiessen — bei höhern Hitzegraden mit Antimontrioxyd ohne Borax — eben diese Salpetersäure auch noch ausgewaschen werden.

#### DESTILLATION UND REKTIFIKATION VON WEINESSIG

Um Essig zur äussersten Schärfe zu bringen muss derselbe destilliert und einige Male rektifiziert werden. Die Arbeit ist sozusagen dieselbe wie bei einer Weindestillation, nur sind die Zwischenresultate entgegengesetzt.

Bei der Erhitzung und Destillation von Wein oder Alkohol geht an erster Stelle der Geist in die Vorlage hinüber und das Wasser bleibt als Rückstand.

Beim Essig geht zuerst das Wasser in die Vorlage, sodass nach halber Destillation eine neue Vorlage angesetzt werden muss, um den scharfen Essig aufzufangen. Jemehr es dem Ende der Destillation entgegen geht, um so schärfer und beissender wird der Essig. Nach der Destillation wird mindestens viermal rektifiziert.

Vor der Destillation und der ersten Rektifikation empfiehlt es sich den Essig zu filtrieren, um alle Unreinheiten auszuscheiden, da beim Essig der Rückstand gebraucht wird. Dieser Rückstand, der hochrektifizierte Essig, ist fixierter Geist.

Bei der Weindestillation wird der Rückstand, der wässrige Teil fortgeschüttet.

#### DIE EXTRAKTION MIT FIXIERTEM GEIST

Das vom Borax befreite PULVIS VITRUM ANTIMONIJ wird aus der Hülse genommen, gelinde getrocknet, anschliessend in eine neue Hülse abgefüllt und wieder im Soxhlet-Gerät eingebaut.

Den Kolben, welcher gereinigt und getrocknet wurde, füllen wir halbvoll mit dem scharfen, rektifizierten Essig und extrahieren.

Es ist wichtig zu erwähnen, dass jeweils in den Kolben drei Glaskügelchen oder saubere Kieselsteine gelegt werden, um ein gleichmässiges Brodeln im Kolben zu gewährleisten.

Der Essig "schliesst" das Glas auf und beginnt sich zu färben. Diese Farbe —wenn man sie als Farbe bezeichnen kann— ist undurchsichtig, graumilchig.

Nach einigen Stunden Extraktion wird ein neuer Kolben mit neuem rektifiziertem Acetum gefüllt und weiter extrahiert. Dies wird so lange getan, bis sich kein Essig mehr "färben" will. Der Essig muss nun rein und sauber bleiben, auch wenn zur Sicherheit noch stundenlang extrahiert wird.

#### DAS ABSUESSEN

Das Soxhlet-Gerät können wir gleich so stehen lassen, wie es zur Extraktion mit Essig verwendet wurde. Nur muss der Kolben sauber ausgewaschen und  $\frac{3}{4}$  mit Aqua dest. gefüllt werden. Aller Essig, der sich im Glasstaub befindet muss jetzt wieder heraus. In bestimmten Abständen wird das Aqua dest. im Kolben erneuert.

Bei jedem Wechsel erweist es sich von Vorteil, wenn der Kühler und die sonstigen Glasteile des Extraktions-Gerätes mit frischem Wasser durchgespült werden. Beim Absüssen und dessen Zusatz-Arbeiten darf man nie Leitungswasser verwenden. Entweder nehme man Aqua dest. oder gesammeltes Regenwasser, das destilliert wurde.

Beim Erhitzen steigt nicht nur das Aqua dest. auf, sondern auch der noch in feinsten Spuren vorhandene fixe Geist. Dieses Auswaschen oder Absüssen wird so lange fortgesetzt bis sich blaues

Lackmuspapier nicht mehr rot färbt. Die Essigspuren sind sehr hartnäckig, darum nimmt man immer und immer wieder neues Aqua dest. und reinigt auch immer wieder die Geräte. Zeigt das Lackmuspapier endlich keine Spuren von Säure mehr, wird der Kolben nochmals mit Wasser gefüllt und, zur Sicherheit noch einmal drei Stunden extrahiert.

#### SCHNEEWEISSES PULVIS VITRUM ANTIMONIJ

Die Hülse mit dem Glasstaub wird aus dem Soxhlet-Gerät genommen und geöffnet. Das Glas ist eine runde, längliche Masse wie eine Wurst, noch feucht vom Absüssen.

Und nun verstehen wir sofort, warum die Alten immer vom Absüssen sprachen. Diese Antimon-Glaspulvermasse riecht lieblich und süss. Sie wurde doch mit Essig vollständig durchsäuert und anschliessend nur mit Aqua dest. ausgewaschen. Aber nun riecht alles herrlich süss!

Jetzt muss das Glas bei gelinder Wärme getrocknet werden. Durch ständiges Umrühren in einer feuerfesten Schale wird die Feuchtigkeit ausgetrieben. Je trockener das Pulver wird, umso feiner wird es und ist, wenn es die vollkommene Trockenheit erlangt hat, subtil wie Staub, aber nicht mehr gelblich, sondern weiss, *weiss wie Schnee*. Und trotzdem *wissen* wir, das Glas *ist noch gelb*, denn bei keiner Arbeit wurde die gelbe Tinktur ausgezogen!

Wir reiben nochmals diesen Staub in der Reibschale, ob schon er schon so subtil als möglich ist und verwahren ihn in einer Glasflasche.

#### 96-PROZENTIGER ALKOHOL WIRD AUF 100 VOLUMEN-PROZENT ERHOEHT

Um unsere Arbeit weiterführen zu können, benötigen wir Alkohol und zwar muss dieser 100 Volumenprozent aufweisen.

Alkohol der im Normal-Verkauf erhältlich ist, hat jedoch nur 96%. Also müssen wir denselben rektifizieren; und dies ist nicht so einfach, da alles, womit gearbeitet wird, hermetisch verschlossen sein muss. Jede, auch die geringste Luftfeuchtigkeit wird vom hochgradigen Alkohol angezogen und drückt die Gradzahl nieder.

Mit den uns heute zur Verfügung stehenden Geräten werden uns viele Schwierigkeiten abgenommen. Der rotierende Kolben, stufenlos regulierbar, der Auffang-Kolben, der Intensivkühler, die Soxhlet-Einbauten, alles ist durch Norm- oder Kugelschliff hermetisch abgedichtet. Der obere Ausgang vom Intensivkühler wird durch einen Vakuumschlauch mit der Kühlfalle verbunden. Die Falle steht im Eis.

Alkohol ist sehr flüchtig und speziell so hochgradiger, wie wir ihn besitzen und erst recht dann, wenn er auf 100 Volumenprozent rektifiziert wird. Von 3½ Ltr. 96%igem Alkohol erhält man durch diverse Rektifikationen ca. 1½ Ltr. 100% geistiges Feuer.

#### SAL AMMONIUM, HIRSCHHORNSALZ, $\text{NHCl}_2$ , AMMONIUM-CHLORATUM

SAL AMMONIUM ist ebenfalls nur ein Mittel zum Zweck; es hat nichts mit Antimon zu tun.

Alkohol, auch wenn er 100 Volumenprozent aufweist, ist immer die Quinta-Essentia aus dem Pflanzenreich. Da aber aus dem Antimon, der zum Mineralreich gehört, mit 100% Alkohol die Tinktur ausgezogen werden soll, müssen wir zwischen den beiden Reichen eine Brücke schlagen. Die Quinta-Essentia des Pflanzenreiches müssen wir deshalb, — nennt es wie ihr wollt, — mineralisch laden, magnetisieren, mit mineralischem Od anreichern, — oder welche Worte wir auch dafür verwenden wollen, — diese Verbindung muss hergestellt werden!

Die Soxhlet-Extraktion erweist sich als ideales Auszugs-Verfahren. Der 100%ige Alkohol überträufelt die mit Sal Ammonium gefüllte Hülse und zieht so in tagelangem Prozess die Tinktur aus dem Hirschhornsalz. Die Vereinigung zwischen Alkohol und Sal Ammonium ist eine leicht gelbliche Tinktur.

Wir vermeiden die Verkalkung des Wasserbades dadurch, dass wir filtriertes Regenwasser benützen. Ein grosser Glas-trichter über dem Wasserbad verringert das Niederschlagen des Wasserdampfes im Labor.

#### KORPORALES, FAECES ODER TERRAM

Sal Ammonium ist nicht alkohollöslich, und trotzdem können wir in langer Prozedur die Tinktur schwach gelblich ausziehen!

Wenn alle Geräte hermetisch verschlossen sind und der Alkohol 100 Volumenprozent aufweist, dürfen sich keine Sal Ammonium-Flocken zeigen. Es hat sich in den ersten acht Stunden erwiesen: Keine Faeces!

Da über Nacht die Maschine nicht auf Extraktion gestellt blieb, haben wir das Kühlwasser abgestellt und das Wasserbad wurde auf 41° Celsius einreguliert. Bei dieser Temperatur steigt die Wärme nicht bis zum Kühler hinauf und der Verdampferkolben weist eine Innentemperatur von 38° auf. Dieses Verfahren wurde so in den ersten Tagen weitergeführt und es begannen sich einige feine Flocken zu zeigen.

Es muss sich also, da alles hermetisch abgeschlossen war, infolge des Abkaltens und Wiedererhitzens im Kühlerinnern Kondenswasser gebildet haben. Diese Feuchtigkeit hat die Faeces des Sal Ammonium zum Vorschein gebracht.

Nach 40 Extraktionen geben wir den gesamten Hülsen-Inhalt in den rotierenden Verdampferkolben, und lassen unregelmässig, mal schnell, mal langsam rotieren. Dieser Vorgang ist ein sogenanntes "Schütteln" und bringt aus dem, durch die Extraktion vorbereiteten Sal Ammonium, eine stärkere gelbe Farbe heraus.

### DIE EXTRAKTIONS-HUELSEN

Jede Extraktion ist ein Auszug, bei der eine Tinktur gewonnen wird: sei es bei Kräutern oder Mineralien. Aus dem Korporalen, dem Körper möchten wir einen möglichst starken Schwefelanteil herausziehen. Diese Extraktionen können auf verschiedene Weise durchgeführt werden.

Das Auszugs-Verfahren mit dem Soxhlet-Gerät hat sich bestens bewährt. Um einen ungestörten Verlauf der Extraktionen zu gewährleisten, sollte jede Hülse bei der Oeffnung oben mit einem Hülsenboden zugedeckt werden. Mit dieser Vorsichts-Massnahme verhindern wir ein Herausschwemmen der eingefüllten Materialien, was vor allem bei Vakuumbetrieb leicht geschehen kann.

Wird mit so subtilen Mineralien, wie mit dem PULVIS VITRUM ANTIMONIJ extrahiert, stecke man zwei Hülsen ineinander, welche, jede für sich, abgedeckt ist. So fängt die äussere Hülse den grössten Teil dessen auf, was die innere Hülse beim Auszug durchgelassen hat. Eine erste Filtration wird also bereits während der Extraktion gemacht, und von den Faeces werden deren nur sehr wenige in der Tinktur vorhanden sein.

Beim Abkälten über Nacht wird bei zwei Hülsen das Menstruum durch ein natürliches Vakuum von beiden Hülsen aufgesogen und hält nun das Extraktionsgut bis zur Wiedererwärmung von der Flüssigkeit durchtränkt.

### DIE GERAETE-ABDICHTUNG

Jeder Umbau oder jede Umstellung auf einen anderen Arbeitsprozess bringt es mit sich, dass die Geräte auseinander genommen und wieder neu montiert werden müssen. Unweigerlich kommen dadurch die vorher hermetisch abgeschlossenen Gefässe mit der Aussenluft in Berührung.

Haben wir vorher mit 100%igem Alkohol gearbeitet und wechseln die Retorten, so muss rasch gehandelt werden, dass so wenig Luft wie nur möglich eindringen kann. In einem ganz trockenen Raum wäre das kein so grosses Problem; aber in einem Labor, in dem bei jeder Extraktion aus dem Wasserbad über ein Liter in der Stunde verdampft und sich mit der Luft verbindet, muss alles so rasch es irgend geht abgedichtet werden.

Bei Normschliffen können Gummizapfen eingesteckt werden. Bei Kugelschliffen werden Watteballen prall in die Oeffnungen gepresst. Beim Herausnehmen werden mit der Watte gleichzeitig die Schliffe gereinigt.

Das Wasserbad decke man vor jedem Umbau sofort mit einer Platte zu.

### DAS FILTRIEREN

Ein sehr wichtiger Arbeitsvorgang ist die Filtration, denn hier scheiden wir das Korporale von der Flüssigkeit. Deshalb sollte es selbstverständlich sein, dass nur saubere und wirklich reine Gefässe Verwendung finden. Man wird nach Möglichkeit vor dem Filtrieren immer dekantieren.

### ALLE FLUESSIGKEITEN DUERFEN NUR KALT FILTRIERT WERDEN

Den Trichterhals stopfe man prall mit Filterpapier aus, auf einer Länge von ca. drei Zentimetern. Auf diese Weise tropft



das Filtriergut sehr langsam durch, da es einen Weg durch 20-30 Filterpapiere passieren muss, so dass sich die feinsten Faeces im Filtrierpfropfen festsetzen.

In den Trichter geben wir trotzdem noch zwei, wenn möglich verschiedene Filterpapiere um die gröbern Unreinheiten zuerst abzufangen.

Ein Liter Flüssigkeit benötigt ca. zwei Stunden zum Durchtropfen.

Ueber die Luftfeuchtigkeit haben wir bereits gesprochen, also wird auch hier auf den Trichterrand ein abschliessender Blechdeckel gelegt. Derselbe könnte mit einem Buch oder sonstigen Gewichte zusätzlich beschwert werden.

Zwischen Auffangflasche und Trichterhals legen wir einen Wattekragen. Dies sind alles kleine Aufmerksamkeiten, die bei Nichtbeachtung ein Werk in Frage stellen können.

### DAS MENSTRUUM

Aus dem Sal Ammonium haben wir die Tinktur ausgezogen und der Alkohol hat sich gelblich gefärbt.

Jetzt wird der Alkohol in die Vorlage destilliert und sieben Mal rektifiziert. Dies ist gemeint, wenn es in den alten Werken heisst:

#### — DIE SIEBEN ADLER FLIEGEN LASSEN —

Die Adler müssen gehalten werden, damit sie uns nicht davonfliegen. Darum: Alles ist wieder hermetisch abzuschliessen!

Unser Menstruum ist der hundertprozentige Alkohol geodet mit dem Sal Ammonium; jedoch ist es keine Tinktur. Bei den drei ersten Rektifikationen zeigt sich auf der Oberfläche des Gei-

stes noch ein hauchdünner Schimmer von gelblichem Sal Ammonium. Dieser feine Oelschimmer, — wie er anzusehen ist — muss durch weitere Adlerflüge ausgeschieden werden; (sonst wäre der Alkohol nicht nur geodet, sondern wir hätten doch Tinktur des Hirschhornsalzes im Menstruum.)

Nach jeder Rektifikation wird filtriert, werden die Retorten ausgewaschen und vor dem Montieren, nach dem Austrocknen, noch mit heisser Luft (Föhn) ausgeblasen. Die Kolben zeigen nach dem fünften Adler noch feine Faeces, wenn sie der feuchten Luft ausgesetzt werden.

Der siebente Adler ist rein, ohne Oelschimmer und ohne Faeces. Unser Menstruum ist bereit zum Auszug der Tinktur aus dem Antimon!

### TINCTURA VITRUM ANTIMONIJ

Die Tinktur aus dem Glasstaub ziehen wir mit zwei ineinandergesteckten Hülsen aus. So schwer ist das PULVIS VITRUM ANTIMONIJ! Eine innere Soxhlethülse gefüllt wiegt 300 Gramm. In den Rotations-Verdampferkolben giessen wir 7,5 Deziliter Menstruum.

#### BIS ZU DIESEM MOMENT HABEN WIR MONATELANGE ARBEIT GELEISTET

Nun steigen die Alkoholdämpfe auf, werden im Kühler zu Tropfen und fallen gleichmässig auf die gefüllte Hülse herunter.

#### SO WIE DER TAU VOM HIMMEL TRAEUFFELT WIRD DAS PULVIS VITRUM ANTIMONIJ DURCHFEUCHTET

Das Glaspulver das zur Extraktion vorbereitet wurde war weiss wie Schnee. Aus diesem schneeweissen Antimon wollen wir nun eine Farbe, die Tinktur ausziehen. Nach acht Stunden

des Auszuges zeigt sich bereits eine schwache gelbliche Tönung des Menstruums, und nach insgesamt 50 Stunden ist die Flüssigkeit im Kolben schön gelb.

Von den 7,5 dl. gelben Menstruums wird 5,0 dl. wegdestilliert und in einer separaten Flasche luftdicht aufbewahrt. Die restlichen 2,5 dl., die eine schöne gelbe Farbe aufweist, müssen nun filtriert werden. Es wird filtriert und wieder filtriert, denn alles vorhandene, auch die feinsten Spuren enthalten das Gift.

#### DIE REINE TINKTUR IST OHNE GIFT UND EINE WUNDERBARE ARZNEI OLEO STIBIJ

Aus dem Antimon haben wir mit 1000° Celsius Glas gegossen und in vielen Arbeitsgängen die Tinktur ausgezogen. Nun wollen wir daraus ein Oel separieren.

Ist das überhaupt möglich? Ein Oel? Aus einem Mineral, das durch eine solch enorme Hitze in eine andere Form gebracht wurde; wo soll da noch ein Oel vorhanden sein?

Die Tinctura Antimonij wird reduziert. Das Menstruum separat aufgehoben. Durch das Eindampfen wird die Tinktur goldgelb und immer träger. Nun zeigt sich schon eine gewisse Trennung. In einem geeigneten Glase wird die eingedickte Tinktur zugedeckt 24 Stunden in die Tiefkühltruhe gestellt. Die Flüssigkeit schwimmt obenauf und gefriert trotz der tiefen Temperatur nicht, da der Alkoholgrad zu hoch ist. Die Tinktur riecht herrlich süß und hat ein edles Aroma.

Beim anschliessenden Dekantieren bleibt das Fett oder die Butter auf dem Glasboden zurück und wird nun ins Kugelrohr gegeben. Im Kugelrohrföfen destilliert man weiteres Menstruum ab. Dann wird von Kugel zu Kugel separiert und wir erhalten bei richtiger Feuerung einige Tropfen reines Oel aus dem Antimon.

#### AUSKLANG

Die beschriebenen Arbeiten über die Bereitung der Tinktur und der Gewinnung des Oeles, zeigen lediglich nur einen Weg, um die heilende Kraft aus dem Antimon zu ziehen. Das Antimon ist so vielfältig, dass die Arznei auch auf andere Weise hergestellt werden kann.

Dies Buch soll Ansporn jenen geben, die sich mit der königlichen Kunst der Alchemie befassen. Es wurde viel, zum Teil vielleicht zu viel gesagt, aber in Anbetracht dessen, dass diese Schrift in kleinster Auflage gedruckt wird — und diese in die richtigen Hände gelangt — durften die Ausführungen umfassender sein. Noch genauere Angaben jedoch, hiesse das Werk zu profanieren.

Wenig wurde geschrieben über Mengen, Zeiten, Temperaturen, etc. . . . Auch Fehlschläge sind nicht erwähnt worden, doch sollten genügend Hinweise vorhanden sein, um solche zu vermeiden. Die einzelnen Vorgänge hingegen wurden wahrheitsgetreu niedergelegt und die Zwischen- und Endresultate herausgehoben.

Jedes Werk hat seine Schwierigkeiten, doch der Abschluss einer jeden Arbeit ist ein erhabenes Erlebnis und lässt die vielen Stunden, Tage und Monate vergessen, auch wenn das Endergebnis "nur" einige Tropfen eines Oeles sind. Aber gerade diese wenigen Tropfen bedeuten einen Schritt weiter auf dem langen alchemistischen Wege, auf dem wir uns schrittweise fortbewegen. Denn mit Hasten und Eilen, Forcieren oder Erzwingen, wird kein alchemistischer Prozess gelingen. Begeisterung allein genügt auch nicht; sie muss mit LIEBE und GEDULD gepaart sein, um wertvolle Resultate zu erzielen.

Wie in der Alchemie MERCUR, SULPHUR und SAL gereinigt werden, muss der angehende Alchemist GEIST, SEELE und KOERPER reinigen, zur Erreichung seiner QUINTA-ESSENTIA, dem HUMAN.

ANHANG



Anfragen gleichen Inhaltes an zwei Chemie-Konzerne

Die Antworten der beiden Firmen

Kommentar: Die Ansichten der chemischen Wissenschaft.

Bitte mehr Toleranz

Hugo Jucker  
8306 Brütisellen/Zh

den 26. Dezember 1969

Firma  
J. R. Geigy AG  
Abt. Labor für Mineralien  
4000 Basel

Sehr geehrte Herren,  
Seit längerer Zeit befasse ich mich mit der Literatur über alte, chemische und alchymistische Prozesse. Aus diesem Grunde gelange ich heute mit einigen Fragen an Sie, weil ich glaube von Ihnen, als kompetenter Stelle die exakteste Beantwortung zu erhalten.

- 1) Ist Antimon trisulfid oder Antimon trioxyd ( $\text{Stibium Sb}_2 \text{S}_3$  oder  $\text{Sb}_2 \text{O}_3$  in Alkohol löslich, d.h. kann mit Alkohol die Tinktur ausgezogen werden?
- 2) Kann aus Antimon ein rotes, gelbes oder gar weisses, durchscheinendes Glas gegossen werden, aus dem mit Alkohol die Tinktur auszuziehen wäre?

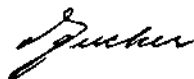
Wenn ja: Mit welchen Hitzegraden wird Antimon zu durchsichtigem Glas? Wieviel Volumen % muss der Alkohol haben zum Auszug der Tinktur?

Wenn nein: Mit welchen Säuren lässt sich Antimon aufschliessen?

Für die Beantwortung meiner obigen Fragen danke ich Ihnen im voraus recht herzlich und wünsche Ihnen zum bevorstehenden Jahreswechsel ein gesegnetes 1970.

Mit freundlichen Grüßen

Hugo Jucker



# Geigy

J. R. Geigy A.G., Basel, Schweiz    Industrie-Chemikalien  
Telephon 061 32 50 51  
Briefadresse: CH-4000 Basel 21  
Telegrammadresse: Geigy Basel  
Fernschreiber Nr. 62355

Herrn  
Hugo Jucker  
8306 Brütisellen

Ihre Ref.                      Unsere Ref. 54/FI/re                      Basel, 30. Dezember 1969

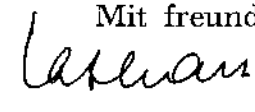

Sehr geehrter Herr Jucker.

Wir danken Ihnen bestens für Ihr Schreiben vom 26.12.69. Mit grosser Befriedigung nehmen wir zur Kenntnis, dass Sie unserer Firma die exakte Lösung der schwierigsten alchymistischen Fragen zutrauen. Umso grösser ist unser Schmerz, Ihnen mitteilen zu müssen, dass sich bei uns seit etwa 200 Jahren niemand mehr mit der Suche nach dem Stein der Weisen befasst, auch nicht mit giftigen anorganischen Verbindungen, sodass wir leider völlig ausserstande sind, Ihre Fragen zu beantworten.

Wir könnten uns vorstellen, dass Sie zweckdienliche Angaben darüber z.B. in GMELIN's Handbuch der Anorganischen Chemie, in den Bänden Antimon, finden würden, welches Handbuch in Ihrer Landesgegend z.B. am Technikum Winterthur, an der Hauptbibliothek der ETH (Zürich) oder an der Zürcher Zentralbibliothek einzusehen sein dürfte.

Im Sinne einer Entschuldigung für unsere bedauerliche Unwissenheit gestatten wir uns, Ihnen ein Exemplar der neuesten "Geigy-Illustrierten" beizulegen, aus der Sie die bei uns gepflegten "Hobbies" ersehen können.

Mit freundlichen Grüßen

Dr. P. Labhart                      Dr. F. Irmann



F. HOFFMANN-LA ROCHE & CO.

AKTIENGESELLSCHAFT

4002 Basel, Schweiz, Postfach . Tel.: 32 38 20 . Telegramme: Roche Basel . Fernschreiber: 62 292

Abteilung VI/Lit.  
Wm/kh

Basel, den 5. Januar 1970

Herrn  
Hugo Jucker  
8306 Brüttisellen/ZH

Sehr geehrter Herr Jucker.

Auf Ihre Anfrage vom 26. Dezember empfehlen wir Ihnen, die gewünschten Angaben aus den einschlägigen Referatewerken, z.B. Chemical Abstracts, Chemisches Zentralblatt oder Gmelin's Handbuch der anorganischen Chemie zu entnehmen. Diese Werke können in der Zentralbibliothek Zürich oder in der Bibliothek der ETH eingesehen werden. Gegebenenfalls können Sie sich auch mit den anorganisch-chemischen Instituten der Universität Zürich oder der ETH in Verbindung setzen.

Wir erwidern Ihre freundlichen Wünsche zum Jahreswechsel und grüssen Sie

mit vorzüglicher Hochachtung  
F. HOFFMANN-LA ROCHE & CO.  
Aktiengesellschaft

*i.v. R. Becker*

*H. Jucker*

## DIE ANSICHTEN DER CHEMISCHEN WISSENSCHAFT

Eine telephonische Anfrage bei Herrn Dr. Preis von der Eidgenössischen Materialprüfungs-Anstalt EMPA, Abt. anorganisches Labor, ergab folgendes Ergebnis: "Es ist *unmöglich* aus Antimon mit Alkohol die Tinktur auszuziehen. Viele Narren haben sich mit diesem Problem beschäftigt und nichts erreicht. Solche Experimente sind reine Zeitverschwendung. Jeder Chemiker werde diese Aussagen bestätigen."

Eine Spektral-Analyse kostet ca. Fr. 100.— bis Fr. 125.—. Wird eine Analyse über Antimon-Alkohol-Tinktur oder was das sein soll gewünscht, soll eine saubere Flasche verwendet werden, damit nicht nur Dreck analysiert werde. — Also mit andern Worten: Was da zusammengebraut wurde gehört in die Kategorie "Dreckapotheke".

Nun wollte ich doch wissen, was die chemischen Fabriken zu diesen Fragen zu sagen haben. Kann verschiedenfarbiges Glas gegossen werden und ist Antimon in Alkohol löslich? So schrieb ich zwei Briefe gleichen Inhaltes an zwei grosse Chemie-Konzerne. Beide Antworten kamen prompt und die Herren der Firma Geigy AG. entschuldigten sich, dass seit rund 200 Jahren keine Forschung zur Herstellung des Steines der Weisen mehr betrieben wurde. Habe ich nach dem STEIN gefragt? Wie doch alles verkannt wird. Firma F. Hoffmann-La Roche & Co. AG. wie Firma J. R. Geigy AG. verwiesen dann beide noch auf die einschlägige Literatur.

Also keine eindeutige Stellungnahme auf klar gestellte Fragen. Ist die Alchemie so ein heisses Eisen für die heutige Chemie, dass sich niemand getraut, mit einer schriftlichen Antwort dieses Thema anzufassen?

Nach all diesen ausweichenden — zum Teil abschätzigen — Antworten ist es erfreulich zu wissen, dass sich FRATER

ALBERTUS so selbstlos für die Alchemie einsetzt, damit diese Kunst nicht verloren geht.

Die in Europa noch lebenden Alchemisten sind bereits betagte Menschen und an Nachwuchs fehlt es in der heutigen, materialistisch eingestellten Welt.

ES LIEGT AUCH AN UNS,  
DIE ALCHEMIE DER NACHWELT ZU ERHALTEN  
BITTE MEHR TOLERANZ

Warum so negativ eingestellt, wenn es sich doch beweisen lässt, dass es möglich ist, die Tinktur mit Alkohol aus dem Antimon zu gewinnen?

Es scheint so, als wolle die heutige Chemie nicht an ihre Anfangszeit erinnert werden. Denn, wenn von Anfang an etwas verneint und mit einer negativen Einstellung begonnen wird, nur weil es dem Verstande nach nicht in die Zeit passt, wird auch das Werk nicht gelingen.

Gewiss, die alten Geräte: Retorten, Vorlagen, Helme, Blasebälge, die Sand- und Aschenbäder passen nicht mehr in unsere Zeit. Und doch hatte die Alchemie Erfolge zu verzeichnen, die trotz der heutigen, fortschrittlichen Arbeitsweise nicht erklärbar sind.

Ein blinder Glaube ist ebenfalls ein Hindernis. Glaube mit Gefühl, Tatkraft und Intuition dagegen bringen wertvolle Resultate. Wer durch die Erfahrung gegangen ist braucht nicht nur zu glauben, denn der weiss es!

EIN WISSENDER WILL NICHT UEBERZEUGEN,  
ER IST TOLERANT. —  
(Ende des Laborberichtes)

Es wurde zu Anfang im praktischen Teil der Mineralien erwähnt, dass Säuren und Basen ebenfalls in der Bereitungs-

weise verschiedener Mineralien gebraucht werden. Wenn Alchemisten von starkem Essig sprechen, so ist damit die Essigsäure gemeint. Wird dagegen vom Antimonessig gesprochen, so ist es kein gewöhnlicher Essig, ganz gleich welcher Herkunft aus der Pflanzenwelt, sondern eine dem Antimon innewohnende Säure, die ähnlich dem Essig sauer ist. Aus diesem Grunde wird auch bei Dr. Kerckring der im Antimon verborgene Essig besonders hervorgehoben, sagt er doch wörtlich:

“Diese Tinktur vom Antimonglas wird auch mit Hilfe des eigenen Essigs ausgezogen und somit, in dieser letzteren Bewerkstelligung, erhält man ein sehr hervorragende Medizin.”<sup>1</sup>

Immer wieder treten beim Durchlesen alchemistischer Schriften die versteckten Unterschiede zutage, die jedoch beim oberflächlichen Lesen oder Durchblättern solcher Literatur niemals erkannt werden. Ebenso verhält es sich mit den Basen. Pottasche und dergleichen kaustische Substanzen werden ebenfalls zur Auflösung gebraucht, müssen aber alle wieder gänzlich entfernt werden, damit das Ursprüngliche der Bestandteile freigelegt werden kann. Auf diese Dinge in Einzelheiten hier einzugehen, würde den Rahmen dieses Buches übersteigen. Dafür sollen aber diese Erklärungen in einem weiteren Buch über Antimon ausführlich behandelt werden, das gegenwärtig in englischer Sprache bereits in die Wege geleitet wurde und hoffentlich auch in deutscher Sprache erscheinen wird, wenn die Zeit und das Verlangen dafür vorhanden sind.

Im vorhergehenden Laborbericht wurden die Handhabungen ausführlich beschrieben, soweit die Bereitung des alchemistischen Schwefels in Frage kommt. Damit ist aber bei weitem nicht dieser Teil abgeschlossen. In der Alchemie spricht man auch von einem fixierten Oel. Das im obigen Bericht beschrie-

<sup>1</sup>Triumphal Chariot of Antimony, übersetzt von A. E. Waite, London, James Elliott & Co., 1893, S. 98.

bene Oel ist nicht fixiert. Basilius Valentinus in seinem Triumphwagen des Antimons betont ausdrücklich den Unterschied, den ein fixiertes Antimonöl von einem nichtfixierten kennzeichnet, indem das erstere bei chronischen Krankheiten gebraucht wird, während das nichtfixierte bei frischen äusserlichen und innerlichen Verwundungen Anwendung findet. Dennoch besteht der Hauptzweck in der Antimonölanwendung darin, dass es ein überaus wichtiges Blutreinigungsmittel ist. Ein grosser Fehler aber wurde und wird noch gemacht, nachdem die nichtfixierte Antimontinktur gewonnen ist, dass es als ein endgültiges Heilmittel in jeder Beziehung angesehen wird. Nichts ist den Tatsachen ferner.

Um derartigen Missverständnissen vorzubeugen, sei hier die Zubereitung des fixierten Antimonöls und dessen Tinktur angeführt: Nachdem das Glas vom Antimon fein pulverisiert ist, wird es nicht mit dem Kerckring Menstruum ausgezogen, sondern mit starkem Essig aufgesetzt. Man nimmt dazu 50% Essigsäure und 50% Wasser. Die folgende Extraktion, die durch Mazeration, Rückfluss oder Soxhletextraktion bewerkstelligt werden kann, zeigt dann eine tiefe goldgelbe bis rötliche Tinktur. Dieser Extrakt wird vorsichtig destilliert bis ein gelblich-rötliches Pulver zurückbleibt. Die im Pulver noch rückständige Essigsäure wird vorsichtig ausgewaschen und das Pulver gesüsst, wie es die Alchemisten nennen, bis das Lackmuspapier neutral zeigt. Dann wird aufgehört mit dem Auswaschen, das Wasser vorsichtig abgegossen und unter dem Feuer getrocknet. Das so getrocknete Pulver wird nun mit dem Kerckring Menstruum ausgezogen und es wird dann weiterhin verfahren wie im vorhergegangenen Laborbericht beschrieben ist.

Aus dieser kurzen Beschreibung wird der Unterschied sofort ersichtlich. Es hat sich in der Praxis erwiesen, dass Antimon ein Wunderding ist, denn eine Ueberraschung folgt der anderen, wenn weitere Experimente damit gemacht werden. Eine

Einführung durch einen eingeweihten Alchemisten und die sicheren Handhabungen eines solchen, sind von unbezahlbarem Wert, bedarf es doch weiterer Hinweise, um in die Wunderwelt des Antimon einzudringen, von der Basilius schreibt, dass ein Menschenleben dazu nicht ausreicht dieselbe zu erfassen.

In dem obigen Laborbericht hat der Schreiber bereits begonnen, die ersten Buchstaben des alchemistischen und hermetischen ABC's zu erfassen. Aber auch dies ist nur ein weiterer Beginn, denn nach dem Erlernen des ABC's beginnt das Lesenlernen und darauf folgt wieder das Verständnis, das Gelesene in seiner Symbolik zu verstehen. Erst dann zeigt sich die Fähigkeit, das Erlernte als Schreibweise anzuwenden.

Wie an anderer Stelle bereits angeführt wurde, befindet sich ein Buch in Bearbeitung das sich ausschliesslich mit dem Antimon befassen wird, indem es den Triumphwagen, aus der lateinischen Uebersetzung mit den Erläuterungen des holländischen Mediziners Dr. Theodore Kerckringius, mit neuzeitlichen laborantischen Berichten vereint. Obgleich der Triumphwagen von Valentinus den Alchemisten kein unbekanntes Werk ist, von dem leider keine vollständige Auflage mehr seit über hundert Jahren erschienen ist, dürfte es doppelt zu begrüssen sein, wenn damit eine Neuauflage erscheint, die beide, Dr. Kerckringius und unsere Kommentare, beweisführend einschliesst.

#### Laborantischer Arbeitsbericht Nr. 7 Antimon

Siegfried Seifert  
Stuttgart, Deutschland  
5. Mai 1970

##### 1. Kalzination

Antimonit wurde im Mörser fein pulverisiert und in dünner Schicht (unter 1 mm) in eine Porzellanschale gegeben. Diese

Schale mit Antimonit wurde in einen elektrischen Ofen gestellt und innerhalb von 4 Stunden stufenweise auf 500° erhitzt. Dabei wird das schwarze grau und schliesslich weiss.

## 2. Schmelzversuche

Von diesem Antimonit wurden 3 g in einen Glühtiegel gegeben und im elektrischen Ofen 2 Stunden auf 1000° C erhitzt. Die Masse sintert zusammen, wird leicht rotbraun, schmilzt aber nicht. Es werden also höhere Temperaturen benötigt.

*Zitronengelbes Glas* erhält man aus einer Mischung von 24 g Antimontrioxyd und 3 g Borax bereits nach 10 Minuten Schmelzen bei 1000° C.

*Goldgelbes Glas* ergibt eine Mischung aus 12 g kalziniertem Antimonit, 18 g Antimontrioxyd, 1 g rohem Antimonit und 6 g Borax, ebenfalls nach 10 Minuten Schmelzen bei 1000° C. *Ein gelbes Glas* erhält man auch durch Schmelzen von kalziniertem Antimonit mit Antimontrioxyd, wird aber bei zu langem Schmelzen wieder trüb und fest.

## 3. Extraktion

24 g Antimontrioxyd und 3 g Borax wurden in einen heissen Tiegel gegeben, 10 Minuten bei 1000° C geschmolzen und auf ein Kupferblech gegossen. Es ergab ein schönes zitronengelbes Glas. Sechsmal wurde diese Mischung angesetzt und ergab 138 g Glas. Dieses Glas wurde pulverisiert und so lange mit destilliertem Wasser gewaschen, bis kein Borax nachzuweisen war. Dieses Pulver mit 33%iger Essigsäure 3 Wochen bei Zimmertemperatur ergab keine Verfärbung, nach 2 Wochen im Sandbad bei 35° C zeigte sich immer noch keine Verfärbung. Anschliessend 10 Tage im Soxhlet extrahiert und dann filtriert. Jetzt bekam ich eine schöne gelbe klare Extraktion. Diese Extraktion wurde eingedampft, bis ein gelbgraues Pulver von 0,7 g zurückblieb.

Dieses Pulver wurde mit geschärftem Alkohol 12 Tage zirkuliert, dann filtriert. Die Extraktion (172 ml) ist klar und farblos. Eine Farbe war auch nicht zu erwarten, da relativ viel Alkohol auf wenig Pulver kam.

## 4. Geschärfter Alkohol

450 ml absoluter Alkohol wurden mit 200 g getrocknetem Ammoniumchlorid in den Soxhlet gegeben und das Ammoniumchlorid extrahiert, bis der Extrakt leicht gelb gefärbt war. Der Extrakt wurde vorsichtig destilliert. Das Destillat ist der geschärfte Alkohol.

## 5. Boraxnachweis

Ein Antimonglas, das mit Borax gemacht wurde, wird so lange mit Wasser ausgewaschen, bis kein Borax mehr vorhanden ist, bzw. bis sich das Lackmuspapier nicht mehr blau färbt. Manche Antimonerze färben auch ohne Zusätze das Lackmuspapier blau, dann muss auf Borax geprüft werden. Eine Messerspitze der Probe wird in ein Reagenzglas gegeben, dazu ein ml konzentrierte Schwefelsäure und unter Kühlung ½ ml Methanol (Holzgeist). Nach 1-2 Minuten wird das Reagenzglas erhitzt und der verdampfende Methanol angezündet. Bei Anwesenheit von Borax brennt die Flamme grün.

Es konnte nicht umgangen werden, obigen Bericht des bereits früher genannten alchemistischen Studenten seiner Präzise und Korrektheit wegen anzuführen.

Hier wird darauf aufmerksam gemacht, dass bei der Kalzination das zu kalzinierende Antimon ganz dünn aufgetragen werden muss. Ein des öfteren beobachteter Fehler ist, dass das zu kalzinierende Antimon zu dick, ja sogar haufenweise in die Kalzinationsschale gebracht wird, was natürlich eine gleichmässige Kalzination verhindert.



Schmelzversuche zeigen, dass höhere Temperaturen als 1000° C benötigt werden, um Antimon ohne Zusatz zu schmelzen und dann zum klaren gefärbten Glas erstarren zu lassen. Durch Hinzufügen von Borax wurde wie in Dr. Juckers Bericht zitronenfarbiges Antimonglas erzielt. Gelbes Glas kann auch durch andere Mischungen erlangt werden, wie richtig angegeben ist.

Die Extraktion des wesentlichen Schwefels im Antimon zeigt, dass Mazeration nach zwei Wochen keine Tinktur lieferte, dagegen brachte die Soxhlet-Extraktion eine klare gelbe Tinktur hervor. Warum der Unterschied? Die geringe Wärme im Sandbad bei der Mazeration war für die kurze Zeit von zwei Wochen nicht ausreichend, um den Schwefel auszuziehen, dagegen hatte die Hitze im Soxhlet unter fortwährender Zirkulation den Schwefel in Form der Tinktur freigelegt.

Eines aber wurde unterlassen, nämlich den Schwefel von der Tinktur zu trennen, was wohl darauf zurückzuführen ist, dass zu viel Alkohol auf zu wenig Pulver kam, da dem Bericht gemäss nicht viel davon zu erwarten war.

Das Verschärfen des Alkohols zu nahezu absolutem Alkohol verdient des Lesers Beachtung.

Herauszufinden, ob auch aller zum Antimonschmelzen verwendeter Borax am Ende wieder vollständig entfernt wurde, ist eine heikle Sache, ist es doch sehr schwer, allen Borax wieder zu entfernen. Ein minimaler Rest dürfte hier jedoch kein Hindernis darstellen. Basilius Valentinus sagt aber nicht umsonst, dass das ohne jeglichen Zusatz geschmolzene Antimonglas das beste und zweckmässigste ist zur Gewinnung der Tinktur.

Bevor wir den praktischen Teil der Mineralalchemie beschliessen, kommen wir nochmals auf Dr. Schoeler zurück, um einen wichtigen Punkt in der Herstellung der Antimontinktur klarzustellen.

Dr. Schoeler schrieb sein kleines, wichtiges Werk "Theoretischer und praktischer Leitfaden der Alchemie" im Jahre 1955. Zehn Jahre später war er zu einem vom Autor einberufenen alchemistischen Symposium auf Schloss Donaumünster ebenfalls anwesend, wo wir uns über dieses Thema eingehend praktisch unterhielten. Unter anderem kamen wir auf einige Sachen zu sprechen, die in seinem oben erwähnten Buche angeführt wurden. Wir können dem alchemistisch Interessierten Dr. Schoeler's Büchlein nur aufs wärmste empfehlen, findet man dort doch einen leicht verständlichen Leitfaden zur Alchemie.

Es wird hier der von Dr. Schoeler beschriebene Vorgang angeführt, wie die Tinktur des Antimon zu gewinnen sei, dem eine weitere Erklärung unsererseits folgen wird, um diese so wichtige und von Dr. Schoeler so klar und deutlich angeführte Arbeitsweise zu ergänzen:

"Nach diesen notwendigen Erklärungen kommen wir nun an den alchemistischen Aufschluss zurück und wenden uns nun einem Beispiel zu, nämlich der Tinctura Antimonii.

Als Ausgangsmaterial beschaffen wir uns Grauspiessglanzerz, welches chemisch hauptsächlich aus Antimontrisulfid besteht. Die Alten nannten dieses *Erz* "Antimon", nicht wie die heutigen Chemiker, welche unter "Antimon" das reine Element verstehen.

100 g dieses Grauspiessglanzerzes werden fein gepulvert und in einem Gefäss — am besten in einem Rund- oder Erlenmeyerkolben — mit 500 g konzentrierter Salzsäure übergossen; dann vorsichtig erhitzt. Es entwickelt sich der übelriechende Schwefelwasserstoff, weswegen diese Operation am besten im Freien oder unter einem gut wirkenden Abzug vorgenommen wird. Diese Gasentwicklung nannten die Alten "Gärung" = Putrefaktion. Wenn kein Gas mehr

entweicht, ist die Reaktion beendet. Man filtriert nun die stark saure Flüssigkeit, indem man sie durch einen Trichter giesst, in welchen man vorher etwas Glaswolle oder Asbestfasern steckt.

Hierdurch wird die Gangart des Minerals abgeschieden (separa purum ab impuro).

Das Filtrat wird vorsichtig eingedampft. Es scheidet sich dann nochmals meistens ein weisser Niederschlag ab (Verunreinigungen von Bleichlorid). Daher wird es nochmals abfiltriert.

Nun wird die klare saure Flüssigkeit in einen Fraktionierkolben gebracht und vorsichtig destilliert. Zunächst geht die Salzsäure über, die man in einem besonderen Gefäss auffängt. Dann muss man stark erhitzen. Und nun geht das

#### Butyrum Antimonii

durch den Kühler in die Vorlage, wo es kristallinisch erstarrt.

Dieses so hergestellte Butyrum Antimonii nun wird mit der 15fachen Menge Spiritus vini urinosus, der aber nichts anderes als hochprozentiger Alkohol (98 Prozent) ist, in einen Kolben gebracht und am Rückflusskühler, wie unter b) beschrieben, zum Sieden erhitzt und auf diese Weise siebenmal rotiert. Das heisst die ganze Substanz wird erhitzt und wieder abgekühlt. Diesen Vorgang wiederholt man eben siebenmal. Die jeweilige Dauer einer Erhitzung betrage etwa sieben Stunden. Dann lässt man jedesmal über Nacht abkühlen bis auf Zimmertemperatur. — Nachdem dies siebenmal geschehen ist, lässt man den Kolben noch zwei Tage lang stehen. Es wird sich dann eine gewisse

Menge Substanz absetzen, von welcher man durch ein Papierfilter abfiltriert — wie unter a) angegeben. Das Filtrat stellt dann eine schön goldgelbe Flüssigkeit dar, eben die Tinctura Antimonii.

Diese wird vorsichtig in schliessbaren Fläschen, am besten mit eingeschliffenem Glasstöpsel aufbewahrt.

Man nimmt hiervon ein bis höchstens drei Tropfen in "conveniente vehiculo", das heisst in einem passenden Mittel, am besten in einem Glase Wein oder auch in etwas Wasser.<sup>1</sup>

Der hier beschriebene Vorgang ist richtig bis zu einem gewissen Grad. Wer nämlich dieses Experiment im Labor wiederholt, wird festgestellt haben, dass sich sofort ein weisser Niederschlag zeigt, wenn auch nur ein Tropfen Wasser in die Tinktur fällt. Dieser Niederschlag ist Antimonchlorid, das giftige Antimon Salz. Wer dagegen den von Dr. Jucker beschriebenen Vorgang überprüft, wird in der so gewonnenen goldgelben Tinktur keinen solchen weissen Niederschlag finden. Zugunsten Dr. Schoelers kann angeführt werden, dass die Menge des Antimon Salzes aufgelöst in der von ihm beschriebenen Tinktur keinen schädlichen Einfluss ausübt, solange die Dosis nicht überschritten wird. Dennoch ist es nicht die reine Tinktur des Antimons; der Beweis zeigt sich darin, dass eine Wasserzufuhr zu der von Dr. Schoeler beschriebenen Tinktur den gesamten Inhalt der Flasche zu einem weissen Niederschlag verursacht, und von der goldgelben Farbe nichts mehr übrig bleibt. Es wurde somit das Antimonchlorid aufgelöst und durch die Destillation einem dynamischen Prozess unterworfen, der zweifellos medizinisch verwertbar ist. Die reine Tinktur des Antimons, wie es von den Alchemisten verarbeitet wird, ist es allerdings nicht.

<sup>1</sup>Dr. Schoeler, Theoretischer und praktischer Leitfaden der Alchimie, S. 52-54.

Nach Beendigung des erwähnten Symposiums hatte Dr. Schoeler den von uns angewandten Vorgang in seinem Labor ausprobiert und kam zur Schlussfolgerung, dass kein Antimon in dem Endergebnis zu finden sei, sondern nur eine Hydrocarbonverbindung (Kohlenwasserstoff). Diese Behauptung ist ebenfalls wieder richtig; wäre nämlich noch Salz vom Antimon darin zu finden, so würde der Alchemist es als eine Verunreinigung bezeichnen, die zu beseitigen ist. Der medizinisch-dynamische Wert in der alchemistischen Bereitungsweise der Tinktur liegt in der hochgeistigen Potenz, die sich bis jetzt noch nicht durch Apparaturen hat feststellen lassen. Die einzigste Möglichkeit, die wir hier anführen können, wäre eine Ueberprüfung mit dem Gerät der "Arbeitsgemeinschaft zur Grundlagenforschung der Elektro-Akupunktur, Frankfurt/Main." Leider steht uns gegenwärtig kein derartiges Gerät zur Verfügung, selbst eine Probe damit zu machen. Jedoch auch hier dürfte es noch fraglich erscheinen, ob eine derartige Ultrapotenz registriert. Wir sind gern bereit, diesbezüglich mitzuarbeiten, sollte sich jemand dazu erbieten, was allerdings nur innerhalb der medizinischen Wissenschaft geschehen kann, da dieser Apparat nur an Mediziner mit vorheriger Schulung, wie die Apparatur zu bedienen ist, abgegeben wird.

#### 11. Metallalchemie

Da es bereits zahlreiche alchemistische Autoren gibt, die über Alchemie geschrieben und besonders das "Grosse Werk" hervorgehoben haben, welches auf rein metallischer Grundlage aufgebaut ist, soweit die Grundsubstanzen dafür in Frage kommen, aus welchen die Essentialen dafür gewonnen werden, so erübrigt es sich, noch mehr darüber zu schreiben. Die Ursache ist einzig und allein, dass bereits alles gesagt und erklärt wurde, was darüber zu schreiben nach menschlichem Ermessen überhaupt möglich ist. Wer es nicht versteht und begreift, dem werden auch weitere Erklärungen und Beschreibungen kaum von

Nutzen sein, sind doch alle beschriebenen Vorgänge dafür ausreichend, dem alchemistischen Eingeweihten die Schlüssel dazu zu geben. Der Eingeweihte bedarf aber der Bücher zum grössten Teil überhaupt nicht mehr, denn was er bereits durch Erfahrungen erreicht hat, kann nur durch weitere Erklärungen ergänzt werden. Wer dagegen nicht in die Geheimnisse — und solche sind es immer noch für die Mehrzahl der Menschheit — der praktischen Alchemie eingeführt wurde, dem nützen eben alle Bücher nichts, da er eines Meisters oder Fachmannes bedarf, der ihm zu dem nötigen Wissen und dem darauffolgenden Verständnis verhilft, um herauszufinden, ob das in den Büchern Beschriebene und Angeführte auch den Tatsachen entspricht. Dennoch ist ein Arbeitsbericht beigelegt, dem einige wichtige Hinweise auf diesem Gebiet folgen.

#### Laborantischer Arbeitsbericht Nr. 8 Die Essentia aus Eisen zu bereiten.

Dr. Israel Regardie  
Studio City, California, USA  
20. Februar 1969

60 Gramm Eisenchlorid wurden in einen Scheidetrichter gebracht und 100 ml hundertprozentiger Alkohol darüber gegossen. Die Tinktur wurde dann abgefüllt und das Eisenchlorid insgesamt viermal mit Alkohol übergossen. Endergebnis 300 ml Tinktur.

26. April 1969

Die obigen 300 ml Tinktur wurden des öfteren filtriert, zuerst durch Wattmann Filterpapier Nr. 7 und dann durch Nr. 5. Eine Probe des Filtrates wurde im Kugelrohrföfen fraktionell destilliert. Es zeigte sich ein Bodensatz nach beendeter Destillation. Die restliche Tinktur wurde tiefgekühlt aufbewahrt, damit sich wässrige Bestandteile als gefrorene Kristalle niederschlagen.

Am folgenden Tag wurde die Tinktur im Kühlschrank im verschlossenen Gefäss filtriert. Der Grund dafür war, das Eindringen jeglicher Feuchtigkeit zu verhindern, da der Alkohol die Feuchtigkeit rasch an sich zieht und sich diese wieder mit dem Alkohol vermischt. Nach beendeter Filtration verblieb die feste Substanz mit den Wasserkristallen im Filterpapier. Das Filtrat wurde schnell verstöpselt, gefroren und im Kühlschrank aufbewahrt.

28. April 1969

Eine zweite Extraktion wurde aus dem gesamten verbliebenen Eisenchlorid im Scheidetrichter gemacht. Die sich bildende Tinktur wurde wie oben filtriert und zeigte eine tiefe, dunkelrote Farbe. Das im Scheidetrichter verbliebene Eisenchlorid wurde heiss, wenn es mit dem Spachtel umgerührt wurde.

29. April 1969

Weitere 100 ml Tinktur wurden vom Eisenchlorid abgefüllt und neue 100 ml Alkohol darauf gegossen. Die Tinkturen wurden wieder filtriert und tiefgekühlt. Es zeigte sich kein Niederschlag.

30. April 1969

100 ml Tinktur abgefüllt, insgesamt 300 ml. Weitere 100 ml Alkohol zugegeben. Tinktur zweimal filtriert und tiefgekühlt. Ein kleiner Teil davon wurde unter Vakuum destilliert, um den Alkohol von dem scheinbaren Oelrückstand zu trennen, der über Nacht tiefgekühlt wurde.

1. Mai 1969

Es zeigte sich kein Bodensatz im Filtrat. Das Filtrat wurde unter Vakuum destilliert und die gesamten 300 ml Alkohol abdestilliert. Der Alkohol kam klar und hinterliess einen öligen Rückstand. Der Rückstand wurde von Frater A. D. Hall im Wasserbad destilliert. Anfangs zeigte sich nichts, bis die Hitze erhöht wurde und ein Rauch aufstieg, der mit einer geringen Menge Alkohol

im Auffangkolben kondensierte. Der Rückstand war eine dunkle Masse. Dieselbe wurde im Kugelrohrföfen destilliert, und nach weiterer Trennung von restlichem Alkohol und Wassertropfen in den Kugeln, verblieben am Ende einige Tropfen des Oels vom Eisen (alchemistischer Schwefel)."

Es zeigt sich auch hier, dass es möglich ist, aus metallischen Substanzen die wesentlichen Bestandteile zu gewinnen. Der Vorgang dabei ist den aus den Mineralien gewonnenen Essentias ebenbürtig. Selbst absoluter Alkohol, wie angegeben, erzielte hier die Wirkung. Es bleibt nur die Frage offen, war es absoluter Alkohol oder war damit das sogenannte Kerckring Menstruum gemeint? Versuche ergaben, dass selbst absoluter Alkohol diese Wirkung hervorbringt, die durch das Kerckring Menstruum allerdings erhöht und beschleunigt wurde.

Es soll nun versucht werden, das anfangs Wichtigste in der Metallalchemie zu erklären, was jeder selbst überprüfen kann.

Der philosophische Merkur kann nur aus dem Erz eines Metalles gewonnen werden und niemals aus der toten Substanz. Der philosophische Merkur ist dem Alkahest, der aus pflanzlich-mineralischer Substanz gewonnen wird, nicht gleichzustellen. Beide, der philosophische Merkur und der pflanzlich-mineralische Alkahest vermögen mineralische und metallische Substanzen aufzuschliessen. Bis zu diesem Punkt sind sie gleichbedeutend, aber dann beginnt der grosse Unterschied, so wie sich der Feuerstein des Basilius Valentinus, der aus Antimon (Mineral) hergestellt wird, vom Stein der Weisen unterscheidet, der in den metallischen Erzen seinen Ursprung hat.

Im hermetisch verschlossenen Gefäss sondert sich der philosophische Merkur mit dem alchemistischen Schwefel ab und kann bei gelinder Wärme in Form einer Feuchtigkeit gesammelt werden, die wieder der Reinigung durch weitere Destillationen

unterzogen wird. Der Leser sei an dieser Stelle nochmals auf die bereits angeführte Begebenheit hingewiesen als Augenzeugen das Ueberkommen des philosophischen Merkurs selbst miterlebt hatten. Wer diesen Merkur hat, findet in den alchemistischen Büchern die beschriebenen Vorgänge, wie der Stein der Weisen herzustellen ist.

Da aber dieses Endprodukt der materiellen schöpferischen Alchemie den Höhepunkt im menschlichen Erdenleben darstellt, da alle Bestandteile zur Gesundheit und völligen körperlichen und geistigen Frische darin enthalten sind, so ist es kein Wunder, dass man von jeher nach diesem Wunderding suchte. Nun ist es aber gar nicht empfehlenswert sofort nach dem Höchsten zu greifen, wenn die niederen Gesetze dafür nicht erfüllt wurden. Ebenso wenig ist es nötig, das "Grosse Werk" dabei aus den Augen zu verlieren. Wenn die Zeit und Reife des Einzelnen vorhanden ist, wird sich auch jemand finden und die nötige Hilfe zuteil werden, ganz gleich ob durch irdische Menschen oder anderweitige Kundgebungen.

Dass aus Metallen die drei alchemistischen Hauptsubstanzen, Sulfur, Salz und Merkur, herzustellen sind, ist eine in der Gegenwart bewiesene Tatsache. Wer sich selbst davon überzeugen will, hat nur die Anstalten dazu zu treffen und sich würdig zu erweisen. Auf keinen Fall wird es jemand in den Schoss fallen und bloss aus Neugierde und eigennütziger Befriedigung wird es obendrein nicht zuwege gebracht werden. Es ist nur ein Geheimnis für diejenigen, die es nicht wissen, wie jede andere Unwissenheit, in der das zu Wissende noch verborgen liegt. Dabei gibt es keinen Hokuspokus. Sowie auch nur der Schleier gelüftet wird und wir mit einem persönlichen Zeugnis als Tatsache den Spekulationen gegenüberstehen, ist alles Geheime vorbei. So und nicht anders ist es auch hier im metallischen Wesen der Alchemie. Wir haben nichts zu verbergen oder geheimzuhalten, da wie schon zu wiederholten Malen hervorge-

hoben wurde, seit dem Altertum bis zum Mittelalter und zur Neuzeit bereits darüber geschrieben wurde; sind ja die Beweise dafür für diejenigen zur Hand, die sich geduldig und mit Hingabe den praktischen alchemistischen Arbeiten unterzogen haben. Wie sich der Leser dazu stellt, ist seine eigene Sache. Ob er es wie vor tausenden von Jahren auch heute noch verlacht und als phantastischen Unsinn bezeichnet oder sich ernstlich bemüht und selbst Anstrengungen macht, sich Gewissheit darüber zu verschaffen, das kann nur jeder selbst entscheiden.

Zur Ergänzung sei hinzugefügt, dass alchemistische Lehren niemals gegen Bezahlung oder irgendwelche käuflichen Bevorrechtigungen erhältlich sind. Die Paracelsus Research Society hat diesen Grundsatz seit jeher befolgt und ist somit berechtigt, denen zu helfen, die geholfen werden möchten. Aus aller Herren Länder haben sich die danach Suchenden auf den Weg gemacht, solch eine Stätte zu finden, ähnlich der im Staate Utah von Nordamerika, ohne jemals dazu aufgefordert oder eingeladen worden zu sein. Ebenso wurde es jenen möglich gemacht, die Lehren zu empfangen, denen es aus bestimmten Gründen nicht möglich war zu kommen; allen wurden ohne Ausnahme diese praktischen sowie theoretischen Unterweisungen in der Alchemie zuteil. So war es schon vor alters, so ist es jetzt, und so wird es auch in der Zukunft sein. Der Entwicklungsvorgang im menschlichen Leben ist ein langer. Um zu der vorgeschriebenen Vollkommenheit zu gelangen, dazu benötigt der Mensch die Meisterschaft über beides — die Materie und den Geist. Die Alchemie, ganz gleich unter welcher anderen Namensbezeichnung sie auch gehen mag, ist der Weg, der zur Vollendung führt, soweit der sterbliche Mensch in diesem Erdenleben in Frage kommt. Das eine ohne das andere, Materie ohne Geist und Geist ohne Materie ist nicht vollkommen. Erst muss der Mensch als Mensch vollkommen werden, che er auf die nächst höhere Stufe gelangt, wo selbst auch dort eine weitere

Vervollkommnung zu erreichen ist. Das Ende ist dem Sterblichen nicht möglich vorzusehen, und es ist zwecklos, Zeit und Kräfte mit leeren Spekulationen zu vergeuden, wenn praktische Beweise auf der Hand liegen, wie der Geist und die Materie gemeistert werden können, um solch einen weiteren Fortschritt zu ermöglichen.

Der Leser frage sich selbst, was geschieht, wenn der Körper leidet und in Schmerzen ist, ebenso was geschieht, wenn der Geist niedergedrückt und beschwert ist? Nur durch die Gesetzeserfüllung kann ein Gleichgewicht hergestellt werden, indem sich der Geist aufschwingt zu den höheren Regionen, wo das Wissen, das Verständnis und die Weisheit zu finden sind, um damit seinen Körper hier auf Erden der prädestinierten Vollkommenheit entgegenzuführen. Und das vermag die Alchemie durch den Stein des Weisen als irdisches Endprodukt der Schöpfung, dem grössten irdischen Gute, das jemals dem Menschen zuteil werden kann und das ohne Ausnahme alle anderen Güter der Erde überwiegt.

Alchemistisch-laborantische Ergebnisse aus der Tierwelt wurden hier aus bestimmten Gründen nicht angeführt. Dennoch sind derartige Ergebnisse nachweisbar vorhanden und qualifizierten Schülern der Paracelsus Research Society zugänglich. Da bei Nichtinitiierten Zweifel entstehen über die dabei angewandten Vorgänge, und um jeglichen Spekulationen, die wiederum daraus entstehen könnten, vorzubeugen, wurde es unterlassen, ein derartiges Kapitel hier einzufügen.

Es bedarf der überwachten laborantischen Instruktionen von Seiten kompetenter Alchemisten, da es nicht nötig ist, Lebewesen der Tierwelt zu töten, um auch diesen Zweig in der praktisch-laborantischen Alchemie zu beweisen.

## 12. Schlusswort

Die im dritten Teil angeführten praktischen laborantischen Arbeiten bedürfen ebenfalls einer gegenseitigen Bewertung, stellt doch der innere, nicht greifbare Vorgang in der Alchemie das Gleichgewicht her und darf nicht vernachlässigt werden, um die Wirkung des Polaritätsgesetzes in seiner Vollkommenheit beweisen zu können.

Wir beleuchten somit als Schlusswort diesen Aspekt, um den geistigen oder immateriellen Ausgleich herzustellen, von einem Schüler, der ebenfalls mehrjährig laborantisch am Lehrgang der Paracelsus Research Society teilgenommen hat. Beweist sich doch damit von selbst, dass alchemistische Lehrlinge und Gesellen durch die praktische Anwendung alchemistischer Gesetze, äusserlich sowie innerlich, sich in ausgeglichene Persönlichkeiten verwandeln, was wiederum als ein vorzügliches Zeichen wahrnehmbar ist. Erst dann verdient ein alchemistisches Ergebnis mit Berechtigung als solches bezeichnet zu werden.

“Der Leser mag aus dem Vorhergehenden ersehen haben, was er für sich persönlich auf dem physischen Gebiet tun kann. Das bringt uns zum Wunsche aller Alchemisten, den Stein der Weisen zu erlangen. Für viele mag der Stein ein erwünschtes materielles Objekt sein für persönliche egoistische Zwecke. In diesem Sinne wird der Stein immer unerreichbar bleiben. Es wird dabei verkannt, dass der Stein der Weisen nicht nur das Meisterstück der alchemistisch-laborantischen Laufbahn darstellt, sondern auch die gesetzmässig bedingte göttliche Harmonie zwischen den drei Essentialen und die Rückkehr der Seele zu Gott. Nur wenn wir Herr über uns selbst geworden und innerlich sowie äusserlich durch den alchemistischen Prozess gegangen sind, wird dieses Ziel erreichbar sein.

Man soll stets eingedenk sein, dass laborantische Alchemie nicht nur einen materiellen, äusseren Prozess darstellt, sondern

ein Mittel zum Zweck sein möchte, uns unserer aller gemeinsamen Heimat, Gott, näherzubringen, dem allein wahren, wirklichen und ewigen Leben. Unser Ziel in der laborantischen Alchemie ist nicht einzig den Stein der Weisen zu schaffen, zuerst wollen wir unser eigenes Haus, unseren Körper, in Ordnung bringen, um denselben zu einem würdigen Gefäss für unsere Seele zu machen. Nur ein geläuterter Körper kann die nötige Umgebung für eine sich entfaltende Seele und einen belebenden Geist abgeben. Mit Hilfe der Analogie können wir durch das Beobachten des alchemistischen Reinigungsverfahrens uns selbst zu einer persönlichen Läuterung des Körpers, der Seele und des Geistes verhelfen. In anderen Worten: Der Zweck der Alchemie ist es, uns zu helfen, unser Ziel klar zu sehen und dasselbe zu erreichen, nämlich uns selbstbewusst und human zu machen und den göttlichen Funken in uns zu entfachen.

Sulfur, Salz und Merkur sind die Hauptsustanzen im alchemistischen Werk. Jede existierende Form enthält diese drei Substanzen. Dinge, die greifbar oder fühlbar sind, haben gemäss dem Polaritätsgesetz ihre Gegenpole im Nichtgreifbaren. Demgemäss stellt Sulfur die Seele, Salz den Körper und Merkur den Geist dar. Jede Form besteht aus Seele, Körper und Geist und hat eine innere sowie eine äussere Manifestation. Unsere Aufgabe in der Alchemie ist es, diese drei Essentialen, Sulfur, Salz und Merkur oder Seele, Körper und Geist, voneinander zu trennen, zu läutern und im egalten Gleichmass wieder zu verbinden.

Diese drei Essentialen sind in allen Formen der Natur in verschiedenen Verhältnissen vorhanden. Am vorherrschendsten ist das Salz, dann kommt der Geist und zuletzt die Seele. Die Seelensubstanz verbindet. Es gibt nur eine Seele und jede Form enthält einen Funken oder ein Teilchen der göttlichen Seele, welches durch den Sulfur repräsentiert wird. Je grober die Form, desto weniger ist diese göttliche Seelensubstanz.

Unser Augenmerk ist darauf gerichtet, alle drei Essentialen aus jeglicher Form zu ziehen, und dieses ist alchemistisch möglich. Wir trennen erst den Merkur und dann den Sulfur vom Körper, nachdem alle äusseren und unwesentlichen Bestandteile abgeschieden wurden, und reinigen die drei Substanzen mit Hilfe des Feuers. Jede Substanz kann geläutert, aber das Wesentliche in ihr nicht durch das Feuer vernichtet werden.

Dieser alchemistische Prozess, der äusserlich mit Pflanzen und später auch mit Mineralien und Metallen demonstriert wird, muss auch innerlich im Menschen stattfinden. Das äussere Feuer, das im alchemistischen Prozess gebraucht wird, soll dazu dienen, die innere Flamme zu entfachen. Jede Form besitzt ein inneres Feuer, das entfacht werden kann. Feuer auf der nichtgreifbaren Ebene repräsentiert den Geist.

Die Aufgabe der Pflanzenalchemie wie auch der anderen Gebiete der Alchemie ist es, den Novizen zu überzeugen, dass diese drei Essentialen als Produkte der Natur in jeder Form vorhanden sind. Die Natur ist die äussere Manifestation Gottes; durch sie ist Gott offenbart. Ganz gleich wie die Form ist, alles repräsentiert ein Ganzes, nämlich Gott.

Alchemie befasst sich mit dem Erhöhen der Schwingungen. Ein Mensch muss seine Schwingungen erhöhen, um wiedergeboren zu werden. Oder wie Franz Hartmann sagt: "Es ist ein Naturgesetz, dass der menschliche Geist das Erhabene nur dann erfassen kann, wenn er sich zu diesem erhebt."

Die wichtigste Substanz, mit der wir anfangen müssen, ist der Sulfur, die Seele. Der Geist und der gereinigte Körper sind ebenfalls bedeutend, jedoch von der Seele beeinflusst. Der Mensch lebt noch hauptsächlich in einer Welt des Wunsches und der Begierde. Er ist interessiert, den physischen Körper zu befriedigen und verbringt damit seine meiste Zeit. Der Sinn der Sache ist, eine Veränderung herbeizuführen und aus der Nah-

rung diejenigen Stoffe herauszuziehen, die den Menschen auf die "Aufgaben" vorbereiten, die vor ihm liegen. Alle drei Essentials müssen in ein Gleichmass miteinander gebracht werden, um einen perfekten Menschen zu schaffen. Die Begierden müssen verwandelt und geändert werden, damit sich der Mensch voll entfalten kann.

Niemand kann etwas für uns tun. Wir selbst müssen diese Verwandlung unserer Gedankenwelt vollziehen. Der Wille kommt von innen, die Begierden von aussen. Die letzteren arbeiten ständig an uns und wollen uns beherrschen. Wir müssen daher versuchen, standhafter zu werden. Wissen setzt kein Verständnis voraus. Wir streben nach Verständnis, welches angewandtes Wissen ist; angewandtes Verständnis aber ist Weisheit. Wenn wir Weisheit haben, haben wir wahren Frieden. Der wahre Frieden kann nur durch Verständnis und das Wissen, wie dasselbe zu verwerten ist, erreicht werden.

Der alchemistische Prozess, den wir im Laboratorium durchgehen, ist daher eine Reflektion des alchemistischen Prozesses, der in unserem Inneren durch uns selbst vollzogen werden muss. Alles uns Unwesentliche muss verbrannt oder kalziniert werden. Wenn wir zu dieser Erkenntnis gelangen, werden wir in all unserem Tun und Denken bewusster werden und beginnen dann den Prozess in uns selbst. Unsere Aufgabe ist dann, uns von dem Beherrschen durch die Elemente zu befreien, welche uns erdgebunden halten. In anderen Worten: Wir müssen die Quintessenz, die Seele, in uns freilegen. Aber die Freiheit kann nur durch den Tod in uns erreicht werden. Der Begierdenkörper in uns muss erst sterben, damit sich die göttliche Seele in uns bewusst manifestieren kann. In einem verunreinigten physischen Körper kann sich die reine Seele nicht zur Vollkommenheit entfalten. Wir müssen daher unseren Körper reinigen und läutern, damit derselbe als Wohnung für die bewusste Seele und den erwachten Geist dienen kann. Die alchemistischen Präparate sol-

len uns dazu behilflich sein, in Verbindung mit einer danach ausgerichteten Ernährung. Zur selben Zeit müssen unsere Gedanken, unsere Seele und unser Geist geläutert und erweckt werden. Dies ist somit der alchemistische Prozess, die Verwandlung, die auf beiden Daseinsebenen stattzufinden hat.

Der Alchemist meistert damit das Zeitgebundene, und vor ihm liegt die ihm nun erschlossene Ewigkeit mit ihrer unbeschreiblich strahlenden Herrlichkeit".



*Die Paracelsus Research Society in Salt Lake City, Utah, U.S.A., ist ein Lehrinstitut, woselbst Studenten in den esoterischen, metaphysischen und alchemistischen Wissenschaften unterrichtet werden.*

*Da gegenwärtig auf den Universitäten keine Lehrstühle für derartige Fächer vorhanden sind, hat die Paracelsus Research Society es sich zur Aufgabe gemacht, die bestmöglichen Kräfte heranzubilden, solche Lehrstühle in der Zukunft zu besetzen.*

*Staatlich, sowie von der Bundesregierung in Washington, D.C., ist die P.R.S. als ein von Steuern befreites Lehrinstitut anerkannt, in welchem Schüler kostenlos in Theorie und laborantischer Praxis unterrichtet werden.*

*Denselben Unterricht auf anderen Kontinenten unentgeltlich zu erhalten, ist ebenfalls möglich, wenn innerhalb der Länder demgemässe Vorbereitungen getroffen werden.*

*Diesbezügliche Information ist unverbindlich durch das Hauptbüro, P.O. Box 6006, Salt Lake City, Utah 84106, erhältlich.*

*In Europa erteilt Auskunft: P.R.S., Postfach 38, Rheineck/SG, 9424, Schweiz.*

*In der südlichen Hemisphäre: Lotus, Broadlands South, Reporoa, Rotorua, New Zealand.*